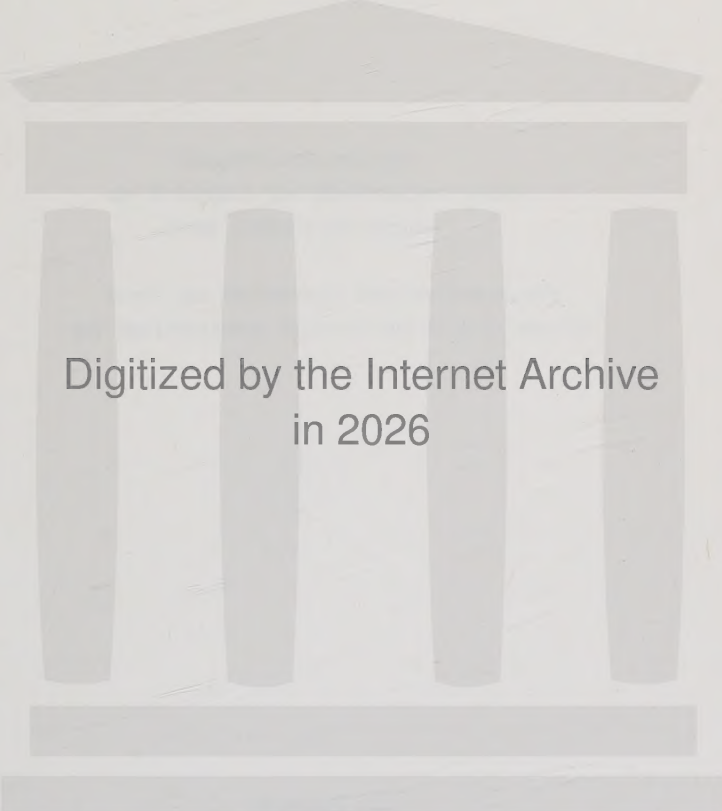


Diethelm Schumann

**ZUR FRAGE DER ANWENDBARKEIT
VÖLKERRECHTLICHER NORMEN
IM WELTRAUM**

1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554821_0007

ZUR FRAGE DER ANWENDBARKEIT VÖLKER-
RECHTLICHER NORMEN IM WELTRAUM

Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Rechte

durch den Fachbereich Rechtswissenschaft
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt von

Diethelm Schumann

aus Essen

1982



Erster Berichterstatter: **Prof. Dr. Dr. A. BLECKMANN**
Zweiter Berichterstatter: **Prof. Dr. Schnapp**
Dekan: **Prof. Dr. Dr. Krawietz**
Tag der mündlichen Prüfung: **9. 7. 1982**

Meinen Eltern
und
Brigitte,
denen ich
den Erfolg der
Arbeit verdanke.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	Seite: II
Abkürzungsverzeichnis	Seite: VI
Literaturverzeichnis	Seite: IX
Einleitung	Seite: 1

Kapitel I: Recht und Weltraum

1. Die Notwendigkeit einer Definition des Begriffs "Weltraumrecht"
2. Definitionsversuche in der weltraumrechtlichen Literatur
3. Eigener Definitionsvorschlag auf der Basis eines funktional verstandenen Weltraumrechts
4. Praktische Konsequenzen eines funktionalen Weltraumrechts
5. Funktionales Weltraumrecht und Weltraumnutzung
6. Weltraumrecht und Metalaw

Kapitel II: Die systematische Einordnung des Weltraumrechts in das internationale Rechtssystem

1. Das Weltraumrecht als eine eigenständige neue Rechtsdisziplin
2. Kriterien für eine Eigenständigkeit des Weltraumrechts
3. Die Spezifik des Weltraumrechts im Verhältnis zum allgemeinen Völkerrecht
4. Das Völkerrecht als minimale Rechtsordnung des Weltraumrechts
 - a. Die historische Entwicklung des Art. III WRV
 - b. Der Rechtscharakter des Art. III WRV
 - c. Die Tragweite des Art. III WRV
5. Der Begriff des Völkerrechts in Art. III WRV im Vergleich mit anderen Normen des Weltraumvertrages

6. Weltraumrecht und UN-Charta
7. Die Funktion des Völkerrechts als Rahmenordnung des Weltraumrechts

Kapitel III: Die Anwendbarkeit des Völkerrechts als irdisches Recht im Weltraum

1. Die ursprüngliche Erdgebundenheit des Völkerrechts
 - a. Der Regelungsbereich des klassischen Völkerrechts
 - b. Der Regelungsbereich des soziologisch-anthropologischen Völkerrechts
 - c. Der Regelungsbereich des modernen Völkerrechts
 - d. Die Regelungsgegenstände des modernen Völkerrechts
2. Der Geltungsgrund des Völkerrechts im Weltraum
3. Die instrumentale Funktion des Völkerrechts im Rahmen der internationalen Weltraumfahrt
4. Ergebnis und eigene Stellungnahme

Kapitel IV: Das Völkerrecht als Grundlage der Kooperation zwischen den an der internationalen Weltraumfahrt beteiligten Rechtssubjekten

1. Das Völkerrecht als Integrationsmittel
2. Der instrumentale Charakter des Völkerrechts als Ordnungsgarantie für eine internationale Weltraumfahrt
3. Das Völkerrecht als notwendiges Form- und Gestaltungsmittel des internationalen Weltraumrechts

Kapitel V: Die Entstehung von Weltraumrecht

1. Die Resolution der Vereinten Nationen
 - a. Die Rechtsqualität der UN-Resolutionen
 - b. Ergebnis und eigene Stellungnahme
2. Das Weltraumvertragsrecht
 - a. Der Pacta-Tertiis-Grundsatz
 - b. Der Pacta-sunt-servanda-Grundsatz
 - c. Die weltraumrechtlichen Verträge als Abkommen erga-omnes
 - d. Ergebnis und Stellungnahme

3. Das Weltraumgewohnheitsrecht
 - a. Der Ausgangspunkt des Gewohnheitsrechts
 - b. Die weltraumrechtliche Übung der Staaten
 - c. Das bereits existierende Weltraumgewohnheitsrecht

Kapitel VI: Die Notwendigkeit einer topographischen Abgrenzung von Luftraum und Weltraum

1. Die historische Entwicklung der Abgrenzungsproblematik
2. Die Weltraumhoheitstheorie und Kritik an ihr
3. Das Problem der Effektivität im Rahmen der Weltraumhoheitstheorie
4. Die Weltraumfreiheitstheorie
 - a. Die rechtshistorische Begründung
 - b. Die rechtssystematische Begründung
 - c. Die rechtspragmatische Begründung
 - d. Die rechtsphilosophische Begründung
5. Die politischen Machtverhältnisse als notwendige Basis der Abgrenzungsversuche
6. Die machtpolitisch orientierten Abgrenzungstheorien
 - a. Die Effektivitätstheorie
 - b. Die Interessentheorie
7. Physikalische Abgrenzungstheorien
 - a. Die Athmosphärentheorie
 - b. Die Rotationstheorie
 - c. Die Gravisphärentheorie
 - d. Die aeronautische Theorie
8. Ergebnis und eigene Stellungnahme: Die aeronautische Theorie als praktikable Grenze de lege ferenda

Kapitel VII: Die Problematik der völkerrechtlichen Generalklausel der "friedlichen Weltraumnutzung"

1. Der Gedanke des "bonum commune humanitatis" im WRV
2. Der Begriffsinhalt der "friedlichen" Nutzung
 - a. Der Meinungsstand in der östlichen Lehre
 - b. Die westliche Literatur
3. Der Begriff der "aggressiven" Weltraumtätigkeit

4. Die Staatenpraxis
5. Nichtaggressive Weltraumnutzung und das Recht auf Selbstverteidigung
6. Ergebnis und eigene Stellungnahme

Kapitel VIII: Die Notwendigkeit einer internationalen Weltraumgerichtsbarkeit

1. Die geltende weltraumrechtliche Gerichtsbarkeit
2. Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit
3. Die internationale Gerichtsbarkeit
4. Die Differenzierung der gerichtlichen Schiedsbarkeiten
5. Existierende Schiedsgerichtsvereinbarungen im geltenden Weltraumrecht
 - a. Das Weltraumhaftungsabkommen
 - b. Der ESA-Vertrag
 - c. Das INTELSAT-Abkommen
6. Streiterledigungsverfahren im übrigen Völkerrecht
7. Vorschläge für eine de lege ferenda zu schaffende Weltraumgerichtsbarkeit

Kapitel IX: Weltraumrecht und Common Heritage Of Mankind

1. Die Entstehung des CHOM-Grundsatzes
2. Der Inhalt der CHOM-Maxime
3. CHOM innerhalb der Völkerrechtsordnung und seine Bedeutung für das Weltraumrecht

Abkürzungsverzeichnis:

AJIL	The American Journal of International Law (Zeitschrift)
ARSP	Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Berlin, (Zeitschrift)
ATTI	Atti del 1. Convegno Nazionale di Diritto Cosmico (Aufsatzsammlung)
AVR	Archiv des Völkerrechts
BGBL	Bundesgesetzblatt
BrYIL	British Yearbook of International Law (Jahrbuch)
BTS	British Treaty Series (Vertragssammlung)
CalLRev	California Law Review, Berkely, Cal., (Zeitschrift)
CLP	Current Legal Problems (Zeitschrift)
Coll. I	First Colloquium on the Law of Outer Space, The Hague 1958, Proceedings Hrg.: A. Haley/Welf Heinrich Prinz von Hannover, Wien 1960
Coll. II	Second Colloquium on the Law of Outer Space, London 1959, Proceedings Hrg.: A. Haley/Welf Heinrich Prinz von Hannover, Wien 1960
Coll. III	XIth International Astronautic Congress, Stockholm 1960 Proceedings Vol. III, Third Colloquium on the Law of Outer Space, (Aufsatzsammlung) Hrg.: A. Haley/K. Grönfoss, Stockholm 1961
DFW	Deutsche Finanzwirtschaft, Berlin-Ost
DÖV	Die öffentliche Verwaltung, Zeitschrift für Verwaltungsrecht und Verwaltungsrechts- politik
GA RES	General Assembly Resolutions

GAOR	Official reports of the General Assembly including the reports of the meetings, the annexes to those records and the supplements New York, (UNO), 1960
ICJ Reports	International Court of Justice Reports
ILA	International Law Association
ILQ	International Law Quarterly, London
INTELSAT	
JIR	Jahrbuch für Internationales Recht
JZ	Deutsche Juristenzeitung
LP	Law and Politics in Outer Space, Montreal, (Zeitschrift)
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht
NJ	Nederlandse Jurisprudentie (Zeitschrift)
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
NTIR	Nordisk Tidsskrift for International ret
NwULRev.	Northwestern University Law Review, (Zeitschrift)
OER	Ost-Europa-Recht, Gegenwartsfragen aus dem sowjetischen Rechtskreis
ÖJZ	Österreichische Juristenzeitung
PCIJ	Permanent Court of International Justice
PFourthColl.	Proceedings of the Fourth Colloquium on the Law of Outer Space, International Institute of Space Law of the International Astronautical Federation, Washington 1961 Hrg.: A. Haley/M. Schwartz, Oklahoma 1962
PFifthColl.	Proceedings of the Fifth Colloquium on the Law of Outer Space, International Institute of Space Law of the International Astronautic Federation, Varna 1962 Hrg.: A. Haley, Washington 1963
PSixthColl.	Proceedings of the Sixth Colloquium on the Law of Outer Space, International Astronautic Federation, Paris 1963 Hrg.: A. Haley, Washington 1964

PSeventhColl.	Proceedings of the Seventh Colloquium on the Law of Outer Space, International Astronautic Federation, Hrg.: A. Haley/M. Schwartz, Oklahoma 1965
RBPQ	Revue du Barreau de la Province de Québec, (Zeitschrift)
RdC	Recueil des Cours de l'académie internationale de la Haye
RFDA	Revue Française de Droit Aérien
RGA	Revue Générale de l'air
RGAE	Revue Générale de l'air et de l'espace
SovEzMP	Sovetskij Ezegodnik Mezhdunarodnogo Prava (Zeitschrift)
STIGH	Ständiger Internationaler Gerichtshof
UN DOC	United Nations Documents
UN RES	United Nations Resolutions
UNTS	United Nations Treaty Series 1946/47ff. (Vertragssammlung)
USSenSymp	United States Senate Symposium 1959/1961 (Aufsatzsammlung)
VerS	Versicherungsrecht, Juristische Rundschau für die Individualversicherung
WRF	Weltraumfahrt, Zeitschrift für Astronautik und Raketentechnik
WRV	Weltraumvertrag
ZaöRV	Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht
ZLR	Zeitschrift für das gesamte Luftrecht 1926ff.
ZLW	Zeitschrift für Luftrecht und Weltraumrechtsfragen, Organ des Instituts für Luftrecht und Weltraumrechtsfragen

Bezüglich aller anderen Abkürzungen vgl.:

KIRCHNER, H. Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache, 4. Auflage, Berlin 1980

Literaturverzeichnis

- ANNUAIRE Annuaire de l'Institut de Droit International, (Jahrbuch)
- ARRANGIOE-RUIZ, G. The Normative Role of the General Assembly of the United Nations and the Declaration on Principles of Friendly Relations, RdC 1972 III, S. 419 - 742
- ARONEANU, E. La définition de l'aggression, Exposé objectif, Paris 1958
- ASAMOAH, D. The legal significance of the Declarations of the General Assembly of the UN, Den Haag 1966, S. 46ff.
- AUER, A. Der Mensch hat Recht, (Naturrecht auf dem Hintergrund des Heute), Graz 1956
- BERBER, F. Lehrbuch des Völkerrechts, Band II, Kriegsrrecht, München - Berlin 1969
- BINDSCHIEDLER, A. La Delimitation des Competences des Nations Unies, RdC 1963 I, S. 312ff.
- BLACK Challenges to an Evolving Legal Order, in: Falk/Black, (Hrg.), The Future of the International Legal Order I, 1969, S. 3 - 31
- BLECKMANN, A. Grundgesetz und Völkerrecht, Berlin 1975
- BLECKMANN, A. Die Aufgaben einer Methodenlehre des Völkerrechts, Heidelberg - Karlsruhe 1978
- BODENSCHATZ, M. Vorschläge zu einem internationalen Haftungsabkommen betreffend Schäden, verursacht durch Raumfahrzeuge, insbesondere in Hinblick auf die Tätigkeit privater Halter, ZLW 1965, S. 312ff.
- BÖCKSTIEGEL, K. H. Ein Überblick über die Quellen zur Entscheidung weltraumrechtlicher Streitigkeiten, ZLW 1978, S. 18ff.

- BÖHME, K. H. Lufthoheit und Weltraumflug, ZLR 1956,
S. 184ff.
- BROWNLIE, G. The Maintenance of International Peace
and Security in Outer Space, BrYIL 1964,
S. 1 - 31
- BÜCKLING, A. Gebietshoheit über Himmelskörpern, ÖJZ
1960, S. 317ff.
- BÜCKLING, A. Probleme des Weltraumrechts, DFW 1961/66,
Band 56, S. 140ff.
- BÜCKLING, A. Recht im Weltraum, DRIZ 1962, S. 191ff.
- BÜCKLING, A. Bedeutung und Grenzen des Weltraumrechts,
NJW 1963, S. 191ff.
- BÜCKLING, A. Friedliche Benutzung des Weltraums, ZLW
1966, S. 237ff.
- BÜCKLING, A. Bemerkungen zur Bedeutung der Kommunikationen
des Weltraumvertrages, ZLW 1967, S. 94ff.
- BÜCKLING, A. Probleme der Haftung für Schäden, verursacht
durch Höhenforschungsraketen, VersR 1978,
S. 599 - 605
- CAPLAN, H. Anarchy for Beginners, A Primer for Space-
men, PFifthColl. S. 6ff.
- CATELLANI, E. Le droit aérien, Paris 1912
- CHAUMONT, C. Le droit de l'espace, Paris 1960
- CHAUMONT, C. Die Brüsseler EntschlieÙung des "Institut
du Droit International", ZLW 1966, S. 20ff.
- CHAUVEAU, P. Traité de Droit Maritime, Paris 1958
- CHENG, B. Recent Developments in Air Law, CLP 1956,
S. 208ff.
- CHENG, B. From Air Law to Space Law, CLP 1960,
S. 228 - 254
- CHENG, B. Problems of Space Law, USSenSymp.,
S. 666ff.

- CHENG, B. United Nations Resolutions on Outer Space, IJIL 5 1965, S. 23ff.
- CHRISTOL, C. The Legal Common Heritage of Mankind, Proceedings of the 18th Coll. on the Law of Outer Space, Davis 1976, S. 42ff.
- COCCA, A. Determination of the Meaning of the Expression "Res Communis Humanitatis" in Space Law, PSixthColl., S. 6ff.
- COCCA, A. Verfahren zur Erforschung der sich aus der Eroberung des Weltraums ergebenden Rechtsprobleme, ZLR 1957, S. 75ff.
- COOPER, J. C. High Altitude Flight and National Sovereignty, ILQ Band 4, 1951, S. 411 - 418
- COOPER, J. C. Roman Law and the Maxim "Cuius est solum", Int. Air Law, in: McGill LJ, Band 1, 1952, S. 23ff., Übersetzung in: RFDA 1952, S. 339ff.
- COOPER, J. C. Rechtliche Probleme des Weltraums, ZLR 1956, S. 171ff.
- COOPER, J. C. Flugraum und Satelliten, ZLR 1958, S. 175ff.
- COOPER, J. C. Die Internationale Kontrolle des Weltraums, ZLW 1960, S. 289ff.
- COOPER, J. C. Self-Defence in Outer Space and the United Nations, Air Force, New York 1962
- COOPER, J. C. Gegenwärtige Entwicklungen im Weltraumrecht, ZLW 1963, S. 199ff.
- COOPER, J. C. Luft-Weltraumrecht, Gegenstand und Begriffsbestimmung, ZLW 1964, S. 1ff.
- COOPER, J. C. Zwanzig Jahre Abkommen von Chicago, ZLW 1965, S. 273ff.

- COOPER, J. C. Bemannte Weltraumlaboratorien, Eine Entscheidung von großer rechtlicher und politischer Bedeutung, ZLW 1966, S. 245ff.
- COOPER, J. C. International Control of Outer Space, Some Preliminary Problems, Coll.III, S. 21 - 25
- COPLIN, P. The function of international law, 1966, S. 89ff.
- DAHM, G. Völkerrecht, Band I und II, Stuttgart 1958/61
- DAHM, G. Die völkerrechtliche Verbindlichkeit von Empfehlungen internationaler Organisationen, DÖV 1959, S. 361 - 367
- DAHM, G. Deutsches Recht, 2. Auflage 1963
- DAUSES, M. Neuere Fragen des Weltraumrechts, AVR 1977/78, S. 46 - 80
- DAUSES, M. Bestehen und Inhalt von Weltraumgewohnheitsrecht, ZLW 1971, S. 267ff.
- DAUSES, M. Die Begriffsbestimmung von Luftfahrzeug und Raumfahrzeug im Völkerrecht und innerstaatlichen Recht, ZLW 1972, S. 75ff.
- DAUSES, M. Das Weltraumrecht im Rechtsgefüge, Festschrift Meyer, S. 283ff.
- DAUSES, M. Die Grenze zwischen Luftraum und Weltraum als Gegenstände rechtlicher Regelungen, Jur. Dissertation, Würzburg 1970
- DAVID DAVIES MEMORIAL INSTITUTE of INTERNATIONAL STUDIES Draft Code of Rules on the Exploration and Uses of Outer Space, London, (ohne Jahrgang)
- DDR-Autorenkollektiv Weltraumrecht, Berlin-Ost 1978, 1. Auflage
- DEMBLING/ARONS The Evolution of the Outer Space Treaty, Journal of Air Law, 1967, S. 419 - 457

- DETMERING, K. Die Rechtsstellung von Menschen, Stationen und Niederlassungen auf Himmelskörpern, Diss. jur., Würzburg 1971
- DUTHEIL de la ROCHÈRE La convention sur l'internationalisation de l'espace, Annuaire Français de Droit International, 1967
- ERMACORA, F. Das Problem der Rechtssetzung durch Internationale Organisationen, Berichte der DGV, 1971, S. 5ff.
- FASAN, E. Weltraumrecht ohne metarechtliches Dilemma, Weltraumfahrt 1962, S. 70ff.
- FASAN, E. Weltraumrecht, Mainz 1965
- FASAN, E./GROSS, F. Zivil- und Strafrecht im Weltraum, ZLW 1961, S. 106ff.
- FASAN, E./GROSS, F. Nationale Souveränität im Luft- und Weltraum, ÖJZ 1962, S. 1ff.
- FAUCHILLE, W. Le domaine aérien et le regime juridique des aérostats, RGDIP 1901, S. 414ff.
- FAWCETT, J. E. S. Anwendung des internationalen Rechts im Weltall, München 1970
- FAWCETT, J. E. S. International Law and the Use of Outer Space, Manchester 1960
- FIORIO, F. International Implications of Earth Resources Surveys by Satellites, Journal of Space Law, Vol. 1, 1973, S. 1ff.
- FITZMAURICE, G. G. The Law and Procedure of the International Court of Justice 1951 - 1954: Treaty Interpretation and the Treaty Points, BrYBIL 1957, S. 203ff.
- FRANKE, H. Zur Anwendbarkeit des Völkerrechts auf die Raumfahrt, ZLW 1970, S. 34ff.

- FRIEDMANN, W. The changing structure of international law, London 1964,
- GALINA For Equal Collaboration in the Peaceful Uses of Cosmic Space, USSenSymp., S. 1058 - 1061
- GEORGIADIS, E. Du nationalisme aérien à l'internationalisme spatial ou le mythe de la souveraineté aérienne, RFDA 1962, S. 129ff.
- GEORGIADIS, E. Die juristische Mythenmacht unserer Zeit oder die Kunst, falsche Probleme zu lösen, ZLW 1963, S. 214ff.
- GOEDHUIS, D. General Questions on the Legal Regime of Space, International Law Association Report of the Brussels Conference, 1962, S. 17ff.
- GOODWIN, H. L. Space, Frontier Unlimited, Princeton 1962
- GROSS, F. The UN and the Role of Law, IQ, Band 19, 1965, S. 34ff.
- GRÜNWALD Der Luftraum in rechtlicher Beziehung zu den Teilen der Erde, über denen er sich befindet, AÖR 1909, S. 190ff.
- GUGGENHEIM, P. Les principes de droit international public, RdC 1952, 1, S. 5ff.
- GUGGENHEIM, P. Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. I, Basel 1948/51
- GULDIMANN, W. Cuius est solum, eius est usque ad coelum, ZLR 1952, S. 213ff.
- GÜNTHER Zur Entstehung von Völkergewohnheitsrecht, Jur. Dissertation, Marburg/Lahn 1969
- GURADZE, H. Zur Rechtsnatur normativer Entschlüssen der Vollversammlung der Vereinten Nationen, ZLW 1970, S. 49ff.
- HALEY, A. Weltraumrecht und Recht außerhalb der Erde, ZLR 1957, S. 59 ff.

- HALEY, A. Recent Developments in Space Law and Metala-
law-Work of International Groups, Harward
Law Record, Band 24, No. 2, 2 Spec. Suppl.
7.2. 1957, S. 1ff
- HALEY, A. Space Law and Government, New York 1963
- HALEY, A. Legal Problems of a Manned Lunar Interna-
tional Laboratory, PSeventhColl., S. 62ff.
- HALEY, A. Space Age presents immediate legal problems,
Coll. I, S. 5ff.
- HALLIER, H. J. Völkerrechtliche Schiedsinstanzen für Ein-
zelpersonen und ihr Verhältnis zur inner-
staatlichen Gerichtsbarkeit, Köln - Berlin -
Bonn - München 1962
- HAUPT, G. Der Luftraum, Eine staats- und völkerrecht-
liche Studie, Diss. jur. Breslau 1931
- HESTER Some political Implications of Space Flight,
BISJ 1955, S. 144ff.
- HEYDTE, FREIHERR A. v. d. Discovery, Symbolic Annexation and Virtual
Effectiveness in International Law, AJIL
1955, S. 448 - 471
- HEYDTE, FREIHERR A. V. d. Ein Beitrag zum Problem der Macht im
"klassischen" und "neuen" Völkerrecht,
Festschrift für Wehrberg, 1956, S. 172ff.
- HEYDTE, FREIHERR A. v. d. Das Prinzip der guten Nachbarschaft im
Völkerrecht, Festschrift für A. Verdross,
Wien 1960, S. 133ff.
- HEYDTE, FREIHERR A. v. d. Francisco de Vittoria und sein Völkerrecht,
ZÖR Bd. 13, Wien 1933, S. 239ff.
- HEYMER, A. Rechtsfragen der Nutzung des Weltraums und
der Himmelskörper durch Privatunternehmen,
in: Festschrift A. Meyer, S. 319ff.

- HINGORANDI, R. C. La souveraineté sur l'espace exo-atmosphérique, RGA 1957, Bd. 20, S. 248ff.
- HOFMANN, A. Der Grundsatz der Freiheit der Seeschiffahrt im Völkerrecht unter der Berücksichtigung des Prinzips der Gleichbehandlung, Jur. Dissertation Kiel 1956
- HOGAN, J. Legal Terminology for the Upper Regions of the Atmosphere and for the Space beyond the Atmosphere, AJIL 1957, S. 362ff.
- HOMBURG, R. Le nouveau droit de l'espace, RGAE, No. 4, 1965, S. 393ff.
- HONIKEL, F. Welche Grundsätze können im kosmischen Recht schon 1966 als gesichert gelten? Jur. Dissertation Würzburg 1966
- HYMAN, W. A. Sovereignty over Space, Coll. III, S. 26ff.
- JAENICKE, G. Völkerrechtsquellen, Wörterbuch des Völkerrechts, Band III, S. 766ff.
- JAENICKE, G. Die Dritte Seerechtskonferenz der Vereinten Nationen, ZaöRV 1978, Bd. 38, S. 444ff.
- JENKS, C. W. Space Law, London 1965
- JESSUP, P. C./TAUBENFELD, H. J. Controls for Outer Space and the Antarctic Analogy, New York 1959
- JOHNSON, A. The "Freedom" of Outer Space. Some problems of Sovereignty, Control and Jurisdiction, Conference on the Law of Space and of Satellite Communications, Washington D. C., 1964
- JUNG, D. Die Hoheit der Staaten im Raum oberhalb der Erdoberfläche, Diss. jur., Münster 1964
- KELSEN, H. Principles of International Law, New York 1952

- KELSEN, H. The Law of the United Nations, 4. Auflage
New York 1964
- KEWENIG, W. A. Common Heritage of Mankind, politischer
Slogan oder völkerrechtlicher Schlüssel-
begriff, Festschrift für Schlochauer, 1981
S. 385ff.
- KIDERLEN, H. Methodische Grundlagen des Weltraumrechts,
Jur. Dissertation, Würzburg 1967
- KIMMINICH, O. Völkerrecht und internationale Beziehungen,
AVR 1974, S. 128ff.
- KING-HELE Next Soviet Manned Shot Beliebed in One
Year Away, zitiert bei: McGaere, M/R 14,
Nr. 25, 1964, S. 35ff.
- KIRLOV, A. K./
KRYLOV, S. B. State Sovereignty in Airspace, Int. Air
Law, Band II, No. 3, März 1956, S. 35ff.
- KLEIN, E. Statusverträge im Völkerrecht, Berlin -
Heidelberg - New York 1980
- KNOERICH, V. Direktfernsehen - Fernerkundung - Mondver-
trag, Vereinte Nationen, Heft 6, 1977
- KOROVIN, E. International Status of Cosmic Space,
USSenSymp., S. 1062ff.
- KOSCHNEWNIKOW, F. J. Völkerrecht, Hamburg 1960
- KOVALEV, F. N./
CHEPROV, J. J. Space Law, Leyden und Dobbs, Ferry, 1969
- KOVALEV, F. N./
CHEPROV, J. J. Artificial Satellites and International
Law, SovEzMp, S. 145ff., Moskau 1958/59
- KROELL, J. Einem Weltraumrecht entgegen, ZLR 1952,
S. 246ff.
- KROELL, J. Éléments créateurs d'un droit astronau-
tique, RGA Band 16, No. 3 - 4, S. 222ff.,
1953

- KRIES, W. von Organisation internationaler Nutzsatellitensysteme, 1. Auflage 1972, Baden-Baden
- KRIES, W. von Zur Fortentwicklung des Weltraumrechts, ZLW 1974, S. 89ff.
- KRIES, W. von Fernerkundung der Erde aus dem Weltraum, Vereinte Nationen, Heft 4, 1977
- KRONMILLER, T. G. The lawfulness of Deep Seabed Mining, Washington 1979
- KUNZ, J. L. The Nature of Customary International Law, AJIL 1953, S. 662 - 669
- KÜCHENHOFF, G. Naturrecht und Liebesrecht, Hildesheim 1962
- KÜCHENHOFF, G. Rechtsphilosophische Grundlagen des kosmischen Rechts, ARSP 1965, S. 449ff.
- LACHS, M. The Law in and of the UN, Indian Journal of International Law, Band 1, 1960/61, S. 438ff.
- LACHS, M. The International Law of Outer Space, RdC 1964 III, S. 7 - 114
- LACHS, M. The Law of Outer Space, Leiden 1972
- LANE, L. Luftatmende Erststufen für Raumfahrzeuge, WRF 14, 1963, S. 72 - 75
- LATCHFORD, S. The Bearing of International Air Navigation Conventions on the Use of Outer Space, AJIL 1959, S. 405ff. sowie in USSenSymp. 1961, S. 493ff.
- LEMOINE, M. Traité de Droit Aérien, Paris 1947
- LISZT, F. von Das Völkerrecht, 11. Auflage 1918, Berlin
- MCDUGAL, M./LIPSON, L. Perspectives for a Law of Outer Space, AJIL 1958, S. 408ff.
- MCDUGAL, M./LASSWELL, Law and Public Order in Space, New Haven
H. D./VLASIC, J. A. 1962

- McDOUGAL, M. The Emerging Customary Law of Space, Nw.U.LR 1963, S. 618 - 642
- McDOUGAL, M. Law and Public Order in Space, Proceedings of the Conference on Space Science and Space Law, South Hackensack, N. J. 1964, S. 151ff.
- McNAIR, Lord A. D. The Law of Treaties, 2. Auflage 1961, Oxford
- McMAHON, J. F. Legal Aspects of Outer Space, BrYIL 1962, S. 339 - 399
- MAKSUDOW, L. Diskussionsbeitrag zum Referat von Ossnitzkaya, zitierte Gegenwartsfragen, Berlin 1962, S. 232ff.
- MAGNO, P. Before the First Meeting, PSixthColl., S. 33ff.
- MANDL, V. Das Weltraumrecht, ein Problem der Raumfahrt, Mannheim 1932
- MARKOV, M. G. Sur les sens juridique de l'expression "Utilisation Pacifique", Revue Générale de l'Air, 1962, S. 227 - 236
- MARKOV, M. G. Sur l'interpretation juridique de l'article IV du Traité réigissant les activités spatiales des États, RGAE 1968, S. 9ff.
- MARKOV, M. G. Traité de droit international public de l'espace, Fribourg - Genève - Paris - New York 1973
- MATTE, N. À qui appartient le milieu aérien? RBPQ Band 12, No. 4, April 1952, S. 227ff.
- MATTE, N. Aerospace Law, London - Toronto 1969
- MESCHERA, W. Diskussionsbeitrag zum Referat von Ossnitzkaya, zitiert in: Gegenwartsfragen des Völkerrechts, Berlin 1962, S. 226ff.

- MENZEL, E./IPSEN, K. Lehrbuch des Völkerrechts, 2. Auflage 1979, München
- MESSNER, J. Das Weltraumrecht, 3. Auflage, Innsbruck, 1958
- MEILI, F. Das Luftschiff im internationalen Recht und Völkerrecht, Zürich 1908
- MEISSNER, B. Sowjetunion und Völkerrecht 1917 - 1962 Köln 1963
- MEISSNER, B. Die sowjetische Bewertung der Völkerrechtsquellen, OER 1955, S. 2ff.
- MEYER, A. Rechtliche Probleme des Weltraumfluges, ZLR 1953, S. 31ff.
- MEYER, A. Die Bedeutung der Festsetzung einer Grenze zwischen Luftraum- und Weltraumgebiet, ZLW 1962, S. 106ff.
- MEYER, A. Wirklichkeit und Notwendigkeit der Staatshoheit im Luftraum und Freiheit des Weltraumgebietes, ZLW 1963, S. 2ff.
- MEYER, A. Über den gegenwärtigen Stand des Weltraumrechts, NJW 1963, S. 193ff.
- MEYER, A. Die Staatshoheit im Luftraum und die Entwicklungen im Weltraum, ZLW 1965, S. 297ff.
- MEYER, A. Die Auslegung des Begriffs "friedlich" im Hinblick auf die von Präsident Johnson angekündigte Schaffung von bemannten militärischen Raumstationen "Military Manned Orbiting Laboratories" (MOLS), ZLW 1966, S. 37ff.
- MEYER, A. Der Weltraumvertrag, ZLW 1967, S. 65ff.
- MEYER, A. Rechtsprobleme des Weltraums, ZLW 1969, S. 11ff.
- MOSLER Die Intervention im Völkerrecht

- MOSLER Die Erweiterung des Kreises der Völkerrechtssubjekte, ZaöRV 1962, S. 1 - 48
- MÜNCH, I. von Grundlagen des Weltraumrechts, AVR 1959/60, S. 129ff.
- MURPHY, R. T. Air Sovereignty Considerations, USSenSymp., 1959, S. 234ff.
- NOVA, R. de Weltraumkrieg und Neutralität, ZLW 1961, S. 247 - 258
- O'CONNELL, D. P. The New Nations in International Law and Diplomacy, 1965, London
- OPPENHEIM, L./ LAUTERPACHT, H. International Law, A Treatise, Band 1, 8. Auflage, 7. Nachdruck, London 1963
- PELEGRI, A. Remarques sur le droit interplanétaire, PSeventhColl., S. 261ff.
- PELZ, F. M. Die Staatengleichheit im Weltraumrecht, Jur. Dissertation, Würzburg 1971
- PENG, M. M. Le vol à haute altitude et l'article 1er de la Convention de Chicago 1944, RFDA 1952, Heft 4, S. 390
- PFLUGER, F. Die einseitigen Rechtsgeschäfte im Völkerrecht, Zürich, 1936
- POULANTZAS, D. Some Remarks on the Potential Sources of the Law of Outer Space, PEightColl., S. 379ff.
- POULANTZAS, D. Zur Problematik der Rüstungskontrolle und internationalen Überwachung nach dem Weltraumvertrag vom 27.1.1967, ZLW 1968, S. 120ff.
- PROBST, R. Rechtliche Probleme des Raumfluges unter besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für den dauernd neutralen Staat, ZaöRV 1958, S. 637ff.

- SAUER, E. Die völkerrechtliche Bedeutung des Sputniks, JIR 1958, S. 35ff.
- SCHACHTER, O. The Prospect for a Regime in Outer Space and International Organization, Cohen (Hrg.) S. 95 - 102
- SCHACHTER, O. Who owns the Universe? in: Ryan, Across the Space Frontier, Viking Press, New York, 1952
- SCHACHTER, O. Wem gehört der Weltraum? in: Ryan, Station im Weltraum, S. 126ff., Frankfurt/M. 1953
- SCHACHTER, O. The Relation of Law, Politics and Action in the United Nations, RdC 1963 II, S. 169 - 256
- SCHAUMANN, Die Gleichheit der Staaten, Zürich - Wien 1957
- SCHEUNER, U. 50 Jahre Völkerrecht, in: 50 Jahre Institut für Internationales Recht an der Universität Kiel, 1965, S. 35 - 69
- SCHEUNER, U. Solidarität unter den Nationen als Grundsatz in der gegenwärtigen internationalen Gemeinschaft, in: Recht im Dienst des Friedens, Festschrift für E. Menzel, Berlin 1975, S. 251 ff.
- SCHMITT, C. Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Ius Publicum Europaeum, Köln 1950
- SCHOLZE Höhenforschung und Raketen, Flugkörper, 1961, S. 18
- SCHÜLE Methoden der Völkerrechtswissenschaft, AVR 1959/60, S. 120ff.
- SCHMIDT, H. Strategie des Gleichgewichts
- SCHWARZENBERGER, G. The Forms of Sovereignty, CLP 1957, S. 264 - 295

- SCHWARZENBERGER, G. Reflections on the Law of International Institutions, CLP 1960, S. 276 - 292
- SCHWARZENBERGER, G. The inductive approach to international law, Harv.LR., Bd. 60, 1946/47, S. 539ff.
- SCHWELB, E. Neue Etappen der Fortentwicklung des Völkerrechts durch die Vereinten Nationen, AVR 1966/67, S. 51ff.
- STAUBACH, R. Begriff und Rechtstellung des Weltraumfahrzeugs, Jur. Dissertation, Würzburg 1971
- SMIRNOFF Quelques idées sur le principe d'une Convention Internationale de l'Espace, RFDA 1960, S. 3ff.
- STOWE, R. The Future of Space Law in Remote Sensing, IAF-Paper, IAF-ISL, S. 76ff.
- STRUGHOLD, H. Definitions and Subdivisions of Outer Space, Coll.I. S. 110ff.
- STRUPP, K./ Wörterbuch des Völkerrechts, 1. Band, 2. Auflage, Berlin 1960
- SCHLOCHAUCHER, H.
- SHAWCROSS, C. N. / On Air Law, 1. Auflage London 1945, 2. Auflage London 1951, 3. Auflage London 1966 (2 Bände)
- BEAUMONT, K. H.
- SLOAN, F. B. The Binding Force of a "Recommendation" of the General Assembly of the United Nations BrYIL Band 25, 1948, S. 1 - 33
- SOERENSEN, M. Principes de Droit International Public, RdC 1960 III, S. 5 - 254
- SONTAG, M. Zum Weltraumrecht. Die weltraumrechtlichen Colloquien, MDR 1963, S. 732ff.
- SONTAG, M. Der Weltraum in der Raumordnung des Völkerrechts, Jur. Dissertation, Kiel 1966

- TOMAN, J. La conception soviétique des guerres de libération nationale, in: Cassese, Current Problems of the International Law, S. 355 - 375, 1975
- TOMUSCHAT, C. Die Charta der wirtschaftlichen Rechte und Pflichten der Staaten. Zur Geltungskraft der Deklarationen der UN-Generalversammlung, ZaöRV 1970, S. 444ff.
- TUNKIN, G. J. Remarks on the Juridical Nature of Customary
- TUNKIN, G. J. Drei sowjetische Beiträge zur Völkerrechtslehre, Kiel 1969, S. 307 - 461
- VALLADAO, H. Droit interplanétaire et droit "inter gentes" planétaire, Festschrift für W. Schätzel, Düsseldorf 1960, S. 473ff.
- VALLADAO, H. The Law of Interplanetary Space, PSecond-Coll., S. 156ff.
- VERDROSS, A. Die Wertgrundlagen des Völkerrechts, AVR 1953/54, S. 129ff.
- VERDROSS, A. Völkerrecht, 5. Auflage, Wien 1964
- VERDROSS, A. Kann die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Völkerrecht weiterentwickeln? ZaöRV 1966, S. 690 - 697
- VERDROSS, A./SIMMA, B. Universelles Völkerrecht, Theorie und Praxis, Berlin 1978
- VERPLAETSE, J. International Law in Vertical Space, South Hachensack, N.J. 1960
- VERPLAETSE, J. Sur les sources du droit de l'espace extérieur, RFDA, No. 3, Juli - Sept. 1966, S. 278ff.

- VERPLAETSE, J. Autour de l'article IV du Traité de Droit cosmique du 27 janvier 1967, HGAE 1968, S. 45ff.
- VERPLAETSE, J. Verstärktes Analogon des irdischen Rechtes im Weltraum, ZLW 1970, S. 140ff.
- VERPLAETSE, J. Can Individual Nations Obtain Sovereignty over Celestial Bodies? PFourthColl., S. 311ff
- WALDOCK, H. General Course on Public International Law, RdC 1962 II, S. 1 - 251
- WEGERDT, A. Luftrecht, Berlin 1936
- WEHBERG, H./GOLD-SCHMITT, H. W. Der Internationale Gerichtshof, Entstehungsgeschichte - Analyse - Dokumentation, Berlin 1973
- WEIZÄCKER, C. F. FRH. von Europa-Archiv, 1966, Heft 1, S. 1ff.
- WENGLER, W. Völkerrecht, Band I und II, Berlin - Göttingen - Heidelberg 1964
- WESSELS, H. Weltraumrecht, in: Strupp/Schlochauer, Wörterbuch des Völkerrechts, 3. Band
- WISSMANN, G. Geschichte der Luftfahrt, Berlin-Ost 1966
- WOETZEL, R. K. The Law of Outer Space, in: The Foreign Service Journal, April 1958
- WOYTH, K. Das Wesen des Krieges in der sowjetischen Völkerrechtsauffassung, 1968
- ZARGES, A. Die Grenze des Staatsgebietes im Luftraum unter Berücksichtigung von Fragen des Weltraums, Jur. Dissertation, Marburg 1959
- ZITELMANN Luftschiffahrtsrecht, Leipzig 1910
- ZUKOV, G. P. Weltraumrecht, Berlin 1968

Einleitung

=====

Die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts ist wesentlich durch die internationale Raumfahrt und die sich hieraus ergebenden Möglichkeiten einer weltweiten Nutzung und Forschung geprägt worden.

Gleichzeitig hat seit dem 4. Oktober 1957, als es der Sowjetunion gelang, mit dem Erdsatelliten "Sputnik I" den ersten künstlichen Satelliten in eine Umlaufbahn um die Erde zu schicken, das machtpolitisch orientierte Interesse der Großmächte an einer strategischen Ausnutzung des Weltraums und der Himmelskörper stetig zugenommen.

Der Wettstreit zwischen den UdSSR und den USA, von Carl Friedrich von Weizsäcker mit einer Schachpartie verglichen¹⁾, die Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung des strategischen Gleichgewichts und das Streben nach technischen und wissenschaftlichen Höchstleistungen haben die Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums in den letzten fünfundzwanzig Jahren zu einem Unternehmen allergrößten Ausmaßes werden lassen.

Die Behandlung von Weltraumproblemen im Dialog der Großmächte kann jedoch nicht isoliert unter politischen, rechtlichen, militärischen, wirtschaftlichen oder technischen Aspekten betrachtet werden.

Solange es unter Mithilfe auch der militärischen Nutzung des Weltraums gelingt, das militärische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, wird die Auseinandersetzung als technisch-ökonomischer, ideologischer und geistiger Wettbewerb ausgetragen werden²⁾.

Mit dem Umfang und der Bedeutung der internationalen Weltraumfahrt haben jedoch gleichzeitig in einem sehr hohen, vorher nicht vermuteten Maße die rechtlichen Probleme der Raumfahrt an Bedeutung gewonnen. Die Tatsache, daß Weltraumunternehmungen stets die Interessen nahezu aller Staaten der Erde berühren, hat die Frage nach der Anwendbarkeit von Regeln des allgemeinen Völkerrechts aufgeworfen. Diese Frage wird

1) Carl-Friedrich Freiherr von Weizsäcker, Europa-Archiv, S. 9

2) Helmut Schmidt, Strategie des Gleichgewichts, S. 136

ferner bestimmt durch die Schwierigkeit, die Interessen aller Länder an der Durchführung und Auswertung der Weltraumfahrt zu berücksichtigen, was zudem erschwert wird durch die Existenz voneinander abweichender Auffassungen des Völkerrechts in Ost und West.

Der Weltraumfahrt kann daher die Aufgabe zufallen, die bei ihrer Durchführung zwangsweise entstehenden internationalen politischen Beziehungen der Staaten untereinander in Rechtsbeziehungen zu transformieren, sobald der qualitative Umschlag von politischer Absicht oder Geflogenheit zum verbindlichen Rechtssatz erfolgt.

Das Völkerrecht bietet damit der Weltraumfahrt die Basis für eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit, die allein für die Mehrzahl der Staaten die einzige Möglichkeit darstellt, einen technischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Vorteil aus der Raumfahrt zu ziehen.

Angesichts des ungeheueren finanziellen und technologischen Aufwands, den eine erfolgreiche Weltraumfahrt erfordert, kann das Völkerrecht daher den rechtlichen Rahmen einer Ordnung darstellen, der es ermöglicht, eine fortgeschrittene Anwendung der Weltraumtechnik mit dem traditionellen Grundsatz der Staatengleichheit sowie der Respektierung unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen in Einklang zu bringen.

Kapitel I: Recht und Weltraum

=====

1. Die Notwendigkeit einer Definition des Begriffs "Weltraumrecht"

Die auf die Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums und der natürlichen Himmelskörper gerichtete Tätigkeit des Menschen wird im allgemeinen als "Weltraumtätigkeit" oder "outer space activity" bezeichnet¹⁾. In der Resolution²⁾ Nr. 1721(XVI) der UN-Vollversammlung vom 20.12.1961 findet sich diese Bezeichnung zum erstenmal offiziell. Innerhalb eines völkerrechtlichen Vertrages wurde dieser Begriff erstmals in der Präambel des Vertrages über die Europäische Organisation für eine Entwicklung und den Bau von Raumfahrzeugträgern benutzt³⁾.

Seit dem Start des sowjetischen Raumflugkörpers "Sputnik 1" am 4. Oktober 1957 hat die Regelung derjenigen internationalen Beziehungen, die sich aus den Weltraumunternehmungen der aktiv Raumforschung betreibenden Staaten ergeben, bereits in einer Vielzahl von internationalen Dokumenten Niederschlag gefunden, von denen als von erheblicher Bedeutung zu nennen sind:

- die Resolution über die Rechtsgrundsätze für die Tätigkeit der Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums vom 13.12.1963⁴⁾,
- die am 5. August 1963 von der UN-Vollversammlung bestätigte Verständigung zwischen den USA und der UdSSR, keine Flugkörper mit Kernwaffen an Bord in den Weltraum zu bringen⁵⁾,

1) Zur fremdsprachlichen Terminologie vgl.:

CHAUMONT, Le Droit..., S. 5ff.

HOGAN, in AJIL, Bd. 51, 1957, S. 362f.

QUADRI, in: RdC 1959 III, S. 521

RIVOIRE, in: Coll. II, S. 129f.

2) UN-Yearbook 1961, S. 35f. Deutsche Übersetzung in: ZLW Bd. 11, 1962, S. 138ff.

3) ELDO = European Launcher Development Organization, UNTS Vol. 507, S. 117

4) UN-RES. 1962 (XVIII), deutsch in: ZLW Bd. 13, S. 120ff.

5) UNTS Vol. 729, S. 161, deutsch in: BGBL, 1974 II, S. 785

- der Vertrag über die Grundsätze zur Regelung der Tätigkeiten von Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper vom 27.1.1967¹⁾.

Die Verwendung des Begriffs "Weltraumtätigkeit" in diesen internationalen Abkommen legt die Vermutung nahe, daß die Staaten ihn nicht ausschließlich auf ihre Aktivitäten im Weltraum beschränken, sondern hierzu auch diejenigen Tätigkeiten auf der Erde rechnen wollten, die mit einer Tätigkeit im Weltraum in Zusammenhang stehen.

Als Indiz für diese Vermutung kann der Weltraumvertrag gelten²⁾, der in Art. VII diejenigen Prinzipien festlegt, die für die Tätigkeiten der Staaten auf der Erde gelten, sofern sich diese Tätigkeiten auf die Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums beziehen.

Hieraus ergibt sich zunächst die Notwendigkeit einer Definition der Begriffe "Weltraumrecht" und "Weltraumtätigkeit", um verbindlich klären zu können, auf welche Art und Weise der Beteiligung an der Weltraumfahrt sich die Normen und Prinzipien des Weltraumrechts erstrecken.

2. Definitionsversuche in der weltraumrechtlichen Literatur

Nach der Auffassung Fasans und Gross unterfällt dem Weltraumrecht örtlich begrenzt die Summe derjenigen Rechtsnormen,

"die sich zwischen Staaten im Zusammenhang mit der Bewegung von Fahrzeugen innerhalb des Weltraums, d.h. des sich an die für herkömmliche Luftfahrzeuge tragenden Luftsäule anschließenden Raumes ergeben³⁾."

1) UN-DOC. A/RES. 1884 (XVIII), deutsch in: VN 1963, S. 180ff.

2) UN GAOR. DOC. A/RES. 2222 (XXI), deutsch in: ZLW Bd. 18, 1969, S. 204ff., im folgenden bezeichnet als WRV

3) vgl. FASAN/GROSS, in: ZLW 1961, S. 108

Nach dieser Auffassung wäre das "Recht des Weltraums" als lediglich räumlich begrenzt anzusehen für denjenigen Bereich, der sich über der Erde oberhalb des mit Luftschichten gefüllten Raumgebietes erhebt, da der Begriff des "Weltraums" das "logische prius" zu dem des "Weltraumrechts" sei¹⁾.

Die überwiegende Mehrheit der weltraumrechtlichen Literatur folgt jedoch dieser Definition, die in ihrer praktischen Anwendung auf einer - noch festzulegenden - Schranke zwischen Luftraum und Weltraum basiert, nicht.

Vielmehr versteht Kroell unter dem Weltraumrecht

"die Gesamtheit der Rechtsnormen, welche die öffentlich-rechtlichen oder privatrechtlichen Beziehungen zwischen Einzelpersonen oder Staaten regeln, soweit diese Beziehungen durch Verwendung besonders geeigneter und ausgerüsteter Geräte entstehen, welche die irdische Sphäre verlassen und in den Weltraum gelangen, um sich entsprechend dort zu bewegen oder um die Oberfläche irgendeines Gestirns des universellen Systems zu erreichen und von dort auf den irdischen Planeten zurückzukehren, nachdem sie die Luftzone, innerhalb deren sich die physikalischen Auswirkungen der Anziehungskraft der Erde zeigen, Zeitweise verlassen haben²⁾".

Fasan definiert das Weltraumrecht

"als die Summe aller staatlichen und internationalen Rechtsnormen, welche die im Zusammenhang mit der Weltraumfahrt auftauchenden Probleme regeln³⁾".

Zur Begründung führt Fasan an, daß das Recht als Richtschnur für das gesellschaftliche Verhalten des von Natur aus unvollkommenen Menschen seinen Sinn erfährt und folgert daraus, daß

1) FASAN/GROSS, a.a.O.

2) KROELL, in: ZLR 1952, S. 249

3) FASAN, in: Weltraumrecht, S. 15

"wo immer sich der Mensch auch aufhalte, ob auf der Erde oder im Weltraum, er in Gemeinschaft des Rechts, auf den Menschen bezogen, des anthropozentrischen Rechts bedarf: Ubi societas, ibi ius est¹⁾".

Ist somit der Mensch Subjekt des Rechts, seine Umwelt aber lediglich Objekt dieser Normen, muß der Weltraum bei der Ausdehnung des menschlichen Lebens- und Wirkungsbereichs zum Objekt menschlichen Rechts werden.

Konsequent begreift daher Fasan unter dem Weltraumrecht die Regelung aller mit dem Weltraum verbundenen Probleme, unabhängig von dem tatsächlichen Ort ihres Auftauchens. Daher sind alle diejenigen rechtlichen Probleme unter dem Begriff des Weltraumrechts zu subsumieren, die sich im Luft- oder Weltraum oder sogar auf der Erde ergeben, wenn sie nur in einem direkten Zusammenhang mit der Weltraumfahrt stehen²⁾.

Dieser Auffassung folgt auch Valladao, wenn er sagt:

"Interplanetary law studies and regulates the periodical problems connected with the interplanetary space³⁾".

Küchenhoff begreift das Weltraumrecht als

"seinem Wesen nach die - von Menschen als Idee und von jedem einzelnen sichtbaren Menschen her gesehen - bestmögliche Ordnung der zwischenmenschlichen Beziehungen in einem außerhalb der Erde und ihrer Lufthülle liegenden Raum und in Bezug auf diesen Raum und seine Erscheinungen⁴⁾".

Im Widerspruch zu der Auffassung Kroells steht insbesondere die von Münch, der keine Notwendigkeit für die Schaffung neuer Normen für das Verhältnis der Menschen untereinander bei ihren Weltraumtätigkeiten sieht, sondern dies als eine durch bereits

1) FASAN, a.a.O. S. 16; vgl. auch VERPLAETSE, in: ZLW 1970, S. 142: "Der Mensch an sich ist das Rechtssubjekt"; MARCIC, S. 44: "Der Mensch ist der Herrschaft des Rechts unterworfen".

2) FASAN a.a.O. S. 16

3) VALLADAO, in: PSecondColl., S. 157

4) KÜCHENHOFF, Naturrecht und Liebesrecht, S. 125

existierende allgemeine Vorschriften zu regelnde Angelegenheit betrachtet.

Eine Zugehörigkeit privatrechtlicher und öffentlich-rechtlicher Beziehungen zum Weltraumrecht in dem Fall, daß sie in einem Zusammenhang mit der Weltraumfahrt stehe, lehnt von Münch daher konsequent ab. Vielmehr soll nach seiner Auffassung das Verhältnis von Einzelpersonen untereinander an Bord von Raumfahrtschiffen nach den allgemein-rechtlichen Vorschriften zu regeln sein¹⁾.

Bueckling dagegen stellt zunächst die Frage, ob die rechtliche Bewertung von Tatbeständen im Weltraum von den Vorfragen nach Art und Konzeption der im All vorgegebenen soziologischen Beziehungen abhängig ist. Als Ergebnis stellt er fest, daß das Weltraumrecht aufgrund dieser Gegebenheiten eine eigene Rechtsdisziplin darstellt²⁾.

Aus diesem Begriff des Weltraumrechts klammert Bueckling diejenigen Fragen und Probleme aus, die nach seiner Auffassung nur scheinbar einem Weltraumrecht unterfallen. Als Beispiel nennt er unter anderem Raketen, die zwar auf ihrer ballistischen Flugbahn den Weltraum tangieren, jedoch zur Erde gelenkt oder durch die Naturgesetze zur Rückkehr zur Erde gezwungen werden.

Die Konsequenz dieser Auffassung Buecklings ist, daß grundsätzlich diejenigen menschlichen Aktivitäten nicht unter den Begriff des Weltraumrechts subsumiert werden können, denen bestimmungsgemäß oder kraft naturgesetzlicher Einwirkung der Weltraum zwar als Durchgangsstation dient, deren Auswirkungen jedoch allein erdbezogen sind.

Cocca unterscheidet dagegen zwischen einem "Space Law" und dem "Interplanetary Law". Nach seiner Auffassung bildet der Mond die

1) v. MÜNCH, in: AVR 1959/60, S. 154

2) BUECKLING, in: DFW 1961/66, S. 154; ders. in: NJW 1963, S. 191

natürliche Grenze zwischen diesen beiden Rechtskreisen und unterliegt gleichzeitig beiden. Die Unterwerfung des Mondes unter das Rechtsregime der Erde folgt für Cocca aus dem Naturrecht: der physikalischen Unterwerfung des Mondes unter die Erde¹⁾.

3. Eigener Definitionsvorschlag auf der Basis eines funktional verstandenen Weltraumrechts

Die oben aufgeführte Liste von verschiedenen Definitionen des Weltraumrechts zeigt die verschiedenen Ansatzpunkte und ließe sich noch beliebig fortsetzen. Sind zwar zwischen den angeführten Begriffsbestimmungen gewisse Toleranzen feststellbar, so wird doch deutlich, daß die Mehrheit des Schrifttums das Weltraumrecht mehr oder weniger unabhängig von der Frage des Ortes oder des Raums bestimmt, in oder an dem sich eine Weltraumaktivität entfaltet.

So ist bereits Cooper der Meinung, daß die Arten der Flugmittel verschieden sein mögen, die Gleichheit der grundlegenden menschlichen Bestrebungen jedoch stets gleich bleiben²⁾.

Cooper folgt damit der Ansicht Meyers, wonach es unzweifelhaft ist, daß verschiedene Betätigungen, die die Weltraumfahrt betreffen, von der Festsetzung einer Grenzlinie zwischen Luft- und Weltraum nicht abhängig sind³⁾.

Diese Auffassung kann als Grundlage für die Definition eines funktional verstandenen Weltraumrechts angesehen werden, dessen Ausgangspunkt von seinen Vertretern darin gesehen wird, daß alle Begriffsbestimmungen eines Weltraumrechts, die in ihrer Anwendung allein auf einer Schranke zwischen Luft- und Weltraum basieren, nicht praktikabel und funktionstüchtig sind.

1) COCCA, in: PFifthColl., S. 1ff.

2) COOPER, in: ZLW 1964, S. 1ff. (6)

3) MEYER, in: ZLW 1962, S. 114

"Es hieße einer unpraktikablen Lösung des Begriffsstreits den Vorzug zu geben, wollte man den homogenen Flug eines Weltraumkörpers¹⁾ bald diesem, bald jenem Recht aussetzen, ihn also zum Teil aus luftrechtlicher Sicht, zum anderen wiederum nach weltraumrechtlichen Maßstäben beurteilen²⁾".

Ein in diesem Sinn funktional verstandenes Weltraumrecht verläßt also den Boden einer rein räumlichen Begriffsbestimmung und bewertet als Weltraumfahrt und somit als Regelungssubstrat eines Weltraumrechts jede Tätigkeit, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums steht.

Die Konsequenz dieser Auffassung ist, daß ein für das Weltraumrecht relevantes Verhalten bereits mit den Startvorbereitungen auf der irdischen Abschußrampe beginnt³⁾.

Nicht nur der Flug des Weltraumobjektes durch den außerirdischen Bereich fällt hierunter, vielmehr gehören hierzu der Start, die Startvorbereitungen, der Flug durch die Lufthülle, der Radiokontakt eines bemannten Raumschiffes bis zum Start und weiter bis zum Verlassen des luftgefüllten erdnahen Raumes, der extraterrestrische sowie interplanetare Flug des Raumflugkörpers, das Betreten und der Aufenthalt auf fremden Himmelskörpern, die Rückkehr zur Erde bis zum Kontakt mit der Erdoberfläche durch das Raumschiff oder die Astronauten, die Rückführung dieser sowie

-
- 1) Das ist jedes Gerät, das für die Bewegung im Raum bestimmt ist und sich dort durch andere Mittel als Luftwiderstand hält sowie die für den Start und den Antrieb des Gerätes benutzte Ausrüstung. Definition nach dem belgischen Entwurf eines "Abkommens zur Vereinheitlichung von Regeln über die Haftung von Schäden, welche von Raumflugkörpern verursacht werden", beraten vom UN-Weltraumausschuß vom 5. bis 23. Oktober 1964, zitiert bei: BODENSCHATZ, in: ZLW 1965, S. 315 vgl. auch FAWCETT, S. 10, der zwischen verschiedenen Arten von Weltraumfahrzeugen unterscheidet.
 - 2) vgl. MEYER, in: ZLW 1963, S. 11; a.A. wohl RINCK, in: ZLW 1960, S. 203, der Raketen und künstliche Satelliten im Luftraum wie Flugzeuge behandeln will; a.A. auch BUECKLING, in: ZLW 1968, S. 230, der ein spezielles "Raketenrecht" fordert.
 - 3) vgl. PELZ, in: Diss., S. 70

des Raumschiffs oder Teilen dessen in die Obhut des Entsendestaates mitsamt der Ausrüstung, alle Notlande- und Rettungsunternehmen von Raumschiffen von der Erde aus, der Funkkontakt zwischen Raumschiff oder Station und Entsendestaat im Weltraum und während der Rückkehr bis zu deren Auffindung auf der Erdoberfläche und ihrer Rückführung in den Schutz und die Fürsorge ihres Entsendestaates.

Der Meinung, wonach schon der Begriff des Weltraums eine exakte Grenzziehung zwischen Luft- und Weltraum voraussetzt, weil der Begriff des Weltraums das "logische prius" zu dem des Weltraumrechts sei¹⁾, kann daher nicht gefolgt werden. Ein solchermaßen lokal begrenzter Begriff eines Rechtsgebiets findet keine Stütze in den anerkannten Definitionen anderer Rechtsgebiete, die alle das funktionale Element gegenüber dem der Örtlichkeit hervorheben²⁾.

So lautet die Definition des Luftrechts in Art. II, Absatz 3 des Abkommens zur Vereinheitlichung von Regeln bezüglich der Schäden, die Dritten auf der Erde durch Luftfahrzeuge zugefügt werden:

"Luftrecht ist die Gesamtheit der Sonderrechtsätze, die sich auf die Luftfahrt, Luftfahrzeuge und den Luftraum in seiner Eigenschaft als Element der Luftfahrt beziehen".

Ebenso funktional ausgerichtet ist Art. I. Absatz 3 des Abkommens über strafbare und andere Handlungen an Bord von Luftfahrzeugen:

"For the purpose of this convention, an aircraft is considered to be in flight from the moment when power is applied for the purpose of take-off until the moment when landing run ends³⁾".

1) vgl. FASAN/GROSS, in: OJZ 1961, S. 113

2) vgl. SONTAG, in: Diss., S. 106

3) BGBl. 1969 II, S. 121; vgl. ABRAHAM/REGMANN/SCHLEICHER, in: Luftfahrt, S. 558

Weiterhin enthält das internationale Funkrecht nicht nur Regeln über den Vorgang elektromagnetischer Wellenbewegungen, sondern bereits über Ausstrahlungen dieser Wellen von der Erde¹⁾.

Auch das internationale Seerecht ordnet verbindliche Sicherungsregeln an, die nicht lokal begrenzt sind auf den Bereich der Hohen See, sondern ebenso den im Hoheitsbereich der angrenzenden Staaten liegenden Küstenbereich umfassen.

Ein zwingender Grund, gerade bei der Begriffsbestimmung des Geltungsbereichs des Weltraumrechts von dem Grundsatz der Abgrenzung von der Funktion her abzuweichen, ist daher nicht ersichtlich.

Als Definitionsgrundlage bieten sich daher die Vorschläge von Fasan und Küchenhoff an, soweit sie die internationale Weltraumfahrt- und Forschung als eine Einheit und nicht bis zur Erreichung einer - noch de lege ferenda zu schaffenden - Grenze zwischen Luft- und Weltraum als "Luftfahrt" und dann als "Raumfahrt" betrachten.

Ein solchermaßen funktional verstandenes Weltraumrecht muß jedoch nicht gleichzeitig bedeuten, daß jegliche räumliche Beziehung zum Weltraum unbeachtet bleibt, wie dies von den Vertretern der "absoluten funktionalen Theorie" gefordert wird.

In diesem Sinne verneinen Quadri und Chaumont jede Beziehung zum lokalen Element und der Maxime, daß der Raum stets die "activités cosmiques" bestimmt. Bezüglich eines Rechtsregimes soll nach dieser Auffassung lediglich die Natur der Betätigung ausschlaggebend sein unter vollständiger Ausschaltung von Zeit und Ort²⁾.

1) vgl. SONTAG, in: Diss., S. 106

2) CHAUMONT, in: Le Droit..., S. 52, 57

QUADRI, in: RdC, Bd. 98, 1959 III, S. 520, 522; beide betrachten den Weltraum nur als "Foyer" für Weltraumaktivitäten.

Demgegenüber ist jedoch festzustellen, daß eine Betonung der Funktion des Weltraumrechts als des Inbegriffs aller Normen, die Probleme der Weltraumfahrt zum Gegenstand haben, keinesfalls bedeuten kann, daß jede räumliche Beziehung zum Weltraum verneint und nur auf die Art der Aktivitäten, unabhängig von Zeit und Ort, abgestellt werden kann. Vielmehr muß es gerade auf das funktionale in Verbindung mit dem lokalen Element ankommen. Allein auf eine beliebige Tätigkeit, losgelöst von Zeit und Ort, darf nicht abgestellt werden, entscheidend muß die lokale Zielsetzung bleiben.

Dieses funktionale Verständnis des Weltraumrechts hat zur Folge, daß ein für das Weltraumrecht relevantes Verhalten bereits mit den Startvorbereitungen auf der irdischen Abschußrampe beginnt und erst mit der Landung auf der Erde endet. Diese zweckgerichtete Betrachtungsweise bedeutet jedoch nicht, daß eine territoriale Sicht ausgeschlossen ist: Vielmehr ist ein territoriales Herangehen notwendig, um die für den Weltraum geltende Rechtsordnung und deren Abgrenzung gegenüber der Rechtsordnung im Luftraum festzulegen. Dies muß umsomehr gelten, als gegenwärtige internationale Abkommen die Frage nach dem Geltungsumfang des internationalen Weltraumrechts nicht beantworten.

So geht einerseits der Vertrag über die Rettung von Raumfahrern und die Rückgabe von in den Weltraum entsandten Objekten¹⁾ davon aus, daß sich seine Normen auf Gegenstände beziehen, die in den Weltraum verbracht wurden²⁾, andererseits stellt das Abkommen über die Haftung für Schäden durch Weltraumgegenstände³⁾ klar, daß der Begriff "Starten" bereits den Versuch eines Starts einschließt, vgl. Art. I, Absatz b.

Die Regelungen dieses Vertrages umfassen also auch bereits vorbereitende Tätigkeiten, nicht nur die tatsächlich ausgeführten

1) BGBl., 1972 II, S. 1105

2) vgl. die Bezeichnung des Vertrages sowie Abs. I der Präambel der UN-RES. 2325(XXII) vom 19.12.1967

3) BGBl., 1975 II, S. 1210

Weltraumunternehmungen. Weiterhin stellt Art. VII WRV fest, daß jeder Staat, der den Start eines Objektes in den Weltraum vornimmt oder auf seinem Staatsgebiet gestattet, für diejenigen Körper- und Sachschäden haftet, die ein solches Objekt auf der Erde, im Luftraum oder im Weltraum verursacht.

Noch weitergehend regelt Art. IX WRV sogar diejenigen Rechtsverhältnisse, die bei einer nur geplanten Weltraumtätigkeit entstehen können. Diese gesetzlichen Regelungen können daher als ein Indiz für die Auffassung herangezogen werden, daß dem Weltraumrecht die Aufgabe zukommt, die Tätigkeiten der Staaten bei der Erschließung und Nutzbarmachung des Weltraums unabhängig davon zu regeln, wo diese Tätigkeit stattfindet¹⁾.

Diese Auffassung beachtet jedoch nicht hinreichend, daß der Weltraum nicht nur Ziel dieser Erforschungstätigkeit ist, sondern darüberhinaus auch ein Raum, der als solcher einer Ordnung unterliegt, eben weil auf ihn menschliches Verhalten ausgerichtet wird.

Dem funktional verstandenen Weltraumrecht kommt daher eine doppelte Funktion zu: die menschlichen Aktivitäten im Hinblick auf die Raumfahrt vom Start auf der Erde bis zur Landung auf ihr einerseits sowie die Eingliederung des Weltraums in die Raumordnung des Völkerrechts andererseits zu regeln²⁾.

Eine solche funktionale und zugleich komplexe Betrachtung des Weltraumrechts erscheint notwendig, da die bisherige Entwicklung der Weltraumfahrt gezeigt hat, daß eine Weltraumtätigkeit, gleichgültig, in welcher Form sie auch stattfindet, stets die Interessen mehrerer Staaten berührt. Diese Tatsache führt zwangsläufig zu internationalen Rechtsverhältnissen, die immer dann entstehen, wenn Tätigkeiten ausgeübt werden, die die Interessensphäre anderer Staaten berühren. Aus diesem Grund stellte bereits

1) so auch DDR-Autotenkollektiv, S. 17

2) vgl. MEYER, in: ZWL Bd. 11, 1962, S. 106ff.; VALLADAO, in: Festschrift für Schätzel, S. 474

die UN-Resolution 1348 (XIII) vom 13.12.1958 die Möglichkeit des Entstehens von internationalen Rechtsverhältnissen bei einer Tätigkeit im Weltraum fest, indem sie das "gemeinsame Interesse der gesamten Menschheit im Weltraum" sowie die Notwendigkeit feststellte, daß im Rahmen der UN der Charakter der "Rechtsprobleme, die sich bei der Verwirklichung von Forschungsprogrammen ergeben können", erörtert werden sollte.

Der Weltraumvertrag von 1967 legt definitiv eine für den Weltraum gültige Rechtsordnung in den Artikeln I und II fest und bestimmt weiterhin die Rechte und Pflichten, von denen sich die Staaten nicht nur unmittelbar im Weltraum bei ihren dortigen Aktivitäten, sondern auch in allen anderen Bereichen leiten lassen sollen, wenn ihre Tätigkeiten dort mit Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums zusammenhängen. Ein Verständnis des Weltraumrechts dahingehend, daß sich sein Regelungsbereich nur auf die Aktivitäten im eigentlichen Weltraum bezieht, würde - unabhängig von der noch nicht gelösten Problematik einer exakten Begrenzung dieses Raums - die Normen, die die Rechtsverhältnisse auf der Erde regeln, unnötig, weil künstlich aus der Sphäre des Weltraumrechts ausgliedern. Diese müßten dann als Folge anderen Rechtszweigen wie etwa dem Luft- oder Seerecht zugeordnet werden, mit der offensichtlich unerwünschten Konsequenz, den Weltraum aus der Wirkungssphäre des Völkerrechts herauszunehmen.

Im Ergebnis ist daher festzustellen:

- Das Weltraumrecht kann nicht ohne den untrennbaren Zusammenhang zwischen der für den Weltraum geltenden Rechtsordnung und der rechtlichen Regelung der Tätigkeiten zur Nutzung und Erforschung dieses Raumes gesehen werden.
- Das Weltraumrecht hat damit die Regelung von Tätigkeiten zum Gegenstand, die die Verhältnisse zwischen den Staaten der Erde betreffen wie auch die Rechtsverhältnisse zwischen diesen Staaten und einzelnen Vertretern derselben oder anderer Staaten sowie die Rechtsverhältnisse zwischen einzelnen Menschen im Weltraum.

- Das Weltraumrecht ist daher die Summe aller staatlichen und innerstaatlichen Rechtsregeln, welche die im Zusammenhang mit der Weltraumfahrt auftretenden Probleme regeln¹⁾.

4. Praktische Konsequenzen eines funktionalen Weltraumrechts

Durch einen wie oben vertretenen funktionalen Inhalt des Weltraumrechts kommt es logischerweise zu Überschneidungen mit anderen Rechtszweigen wie etwa dem Luftrecht aufgrund dessen räumlichen Geltungsbereichs.

Diese Problematik ist dem Völkerrecht jedoch nicht unbekannt. So hat sich etwa aufgrund der Tatsache, daß der Ätherraum als Träger elektromagnetischer Wellen nicht vertikal ein- und abgegrenzt werden kann, ein dem Grundsatz der staatlichen Lufthoheit verwandtes Prinzip der Äthersouveränität nicht durchgesetzt. Wenn auch die Ätherwellen anfänglich als eine Nutzungsart des Luftraums verstanden und deswegen dem Luftrecht unterstellt wurden oder zumindest ihm entsprechende Regelungen erfordern, gelten heute im Luftraum zwei eigenständige Rechtsordnungen: Die Ordnung der Luftfahrt und die der Ätherwellen, die den Raum durchqueren, ohne daß rechtliche Abrenzungsschwierigkeiten entstehen würden.

-
- 1) Dieser Auffassung von der funktionalen Einheit des Weltraumrechts bis zur Erreichung einer heute noch imaginären Grenze zwischen Luft- und Weltraum folgt auch die überwiegende weltraumrechtliche Literatur; vgl.:

UN-RES., Nr. 1721 (XVI)
FASAN, in: Weltraumrecht, S. 16
KROELL, in: ZLR 1952, S. 249
BUECKLING, in: DFW 1961/66, S. 144
KÜCHENHOFF, in: Naturrecht, S. 126
MESCHERA, in: GVR 1962, S. 226
SONTAG, in: MDR 1962, S. 733
MEYER, in: ZLW 1962, S. 112
v. RAUCHHAUPT, in: ZLW 1962, S. 228
HARTWIG, in: NJW 1962, S. 1593
VALLADAO, in: PSecondColl., S. 157

Eine derartige Unterscheidung wäre ebenfalls zwischen dem Luftrecht und dem Weltraumrecht zu treffen, da hier verschiedene Nutzungsarten vorliegen, die es ermögliche, trotz desselben Raums differenzierende rechtliche Maßstäbe anzulegen.

Maßgebliches Kriterium für eine Abgrenzung muß jedoch, wie festgestellt, das funktionale Element der jeweiligen Tätigkeit in Verbindung der lokalen Zielsetzung sein. Dies allein bietet die Möglichkeit, zwischen der Anwendung von Luftrecht und Weltraumrecht zu unterscheiden.

Aus diesem Grund kann auch derjenigen Auffassung nicht gefolgt werden, wonach eine Überschneidung dieser beiden Rechtsgebiete bereits von vornherein aufgrund der unterschiedlichen technischen Konzeption von Luft- und Weltraumfahrzeugen ausgeschlossen ist¹⁾.

Nach anderer Auffassung wird gefordert, zur Luftfahrt alle Flüge mit auftriebsbezogenen Geräten zu rechnen²⁾, zur Weltraumfahrt dagegen aber alle Flüge mit rückstoßgetragenen Geräten³⁾.

Nach einer anderen Meinung wird versucht, alle Fluggeräte, die ausgerüstet sind mit luftatmenden Triebwerken und damit auf die dichteren Schichten der Erdatmosphäre angewiesen sind, der Luftfahrt zuzurechnen, alle Flugobjekte mit umgebungsunabhängigen, auch im luftleeren Raum funktionsfähigen Raketentriebwerken dagegen der Weltraumfahrt⁴⁾. Jedoch ist eine Abgrenzung nach diesen Kriterien unpraktikabel, da aufgrund der technischen Entwicklung die Grenze zwischen Raum- und Luftfahrt, im rein technischen Sinne gesehen, immer mehr verwischt wird.

1) SONTAG, in: Diss., S. 108

2) In Frage käme ein aerostatischer oder aerodynamischer Auftrieb.

3) vgl. WISSMANN, S. 11

4) vgl. CREOLA, S. 32

So erreichte bereits im Jahre 1959 das amerikanische Raketenflugzeug "X-15" Höhen von über 100 Meilen¹⁾ und vermochte dabei vollkommen auftriebsgetragene als auch rückstoßgetragene ballistische Flüge durchzuführen.

Ebenso war das Raumflugobjekt "Apollo" für seine bemannten Weltraumflüge mit einem aerodynamischen Auftrieb ausgestattet, um die Rückkehr zur Erde zu ermöglichen.

Eine technische Abgrenzung in Luftfahrt und Weltraumfahrt nach dem Kriterium der gewählten Triebwerkarten ist damit nicht durchführbar, da die technische Weiterentwicklung es ermöglicht, ein Raumflugobjekt sowohl mit luftatmenden Antriebswerken für einen Flug in den unteren Schichten der Erdatmosphäre als auch mit Raketentriebwerken für den Flug im luftleeren Weltraum auszustatten²⁾.

Diese, an zwei Beispielen exemplarisch aufgezeigte technische Untrennbarkeit von Luftfahrt und Weltraumfahrt sieht auch Cooper³⁾ wenn er das Problem eines Weltraumfluges in funktioneller Hinsicht definiert:

"Flug umfaßt jede Bewegung durch den Raum oberhalb der Erde, die durch von Menschen betriebene oder von Menschen kontrollierte Einrichtungen oder Geräte erfolgt, wie Ballone, Luftschiffe, Flugzeuge, Raketen, gelenkte Geschosse oder Raumschiffe. Flugraum bedeutet derjenige Teil des Universums über der Erdoberfläche, der jetzt oder in Zukunft als Gebiet benutzt wird, in dem Flüge stattfinden".

In diesem Punkt weicht Meyer jedoch von seiner funktionellen Betrachtungsweise der Weltraumfahrt ab und befürwortet eine

-
- 1) vgl. JOHNSON, The "Freedom" of Outer Space, S. 34 - 44
sowie: Flug-Revue International, Dezember 1966, Nr. 12, S. 36
und Februar 1966, Nr. 2, S. 32
- 2) LANE, in WRF 14, 1963, S. 72 - 75
- 3) COOPER, in ZLW 1958, S. 177

Trennung¹⁾:

"Es wird daher in Zukunft auf internationaler Ebene zwei Arten von Vorschriften für den Verkehr im Luftraum geben, eine für die Luftfahrzeuge und eine für Weltraumfahrzeuge, die den Luftraum durchqueren, niedergelegt in einem neuen Abkommen. Dies mag auf der ersten Blick seltsam erscheinen. Es wird jedoch die unvermeidbare Folge der Tatsache sein, daß der Luftraum, anders als bisher, in Zukunft nicht nur von Luftfahrzeugen, sondern auch von anderen Geräten benutzt werden wird. Es besteht eine ähnliche Lage auf der Erde, wo es keine einheitlichen, für alle sich auf der Erde bewegendenden Fahrzeuge gültigen Vorschriften gibt, sondern besondere Vorschriften für Eisenbahnen, Kraftfahrzeuge, Fahrräder und andere Fahrzeuge".

Es bleibt somit festzustellen, daß aus der jeweiligen technischen Konzeption des benutzten Fahrzeuges keine absoluten und zeitlosen Abgrenzungskriterien zu gewinnen sind. Lediglich ein Abstellen auf die Zielsetzung des fraglichen Flugobjektes hat zur Folge, daß das Weltraumrecht in bezug auf die benutzten Weltraumfahrzeuge dann auch ohne Abgrenzungsschwierigkeiten im Luftraum anzuwenden ist.

5. Funktionales Weltraumrecht und Weltraumnutzung

Ursprüngliches Ziel der Weltraumfahrt war die extraterrestrische Forschung, d.h. die wissenschaftliche Erkundung der Erdumgebung und des Weltraums²⁾.

Neben dieser reinen Forschungsarbeit wurde die sich ständig verbessernde Technik frühzeitig für die Lösung von Aufgaben

1) MEYER, in ZLW 1965, S. 301

2) vgl. BUNDESFORSCHUNGSBERICHT, BT Drucksache VI/3251, S. 72

auf der Erde verwandt, genannt seien hier nur die Informationsübermittlung durch Fernsehsatelliten und die planmäßige Erd-
erkundung vom Weltraum aus. Es ist also festzustellen, daß die wirtschaftliche Nutzung der Weltraumtechnik der wissenschaftlichen Erforschung des Weltraums den Rang abgelaufen hat¹⁾.

Diese Veränderung der Verhältnisse kann für den Standort und die Entwicklung des Weltraumrechts nicht ohne Bedeutung bleiben. Der Inhalt des Weltraumrechts muß heute verstärkt unter handlungs- und zweckbezogenen Gesichtspunkten begriffen werden, sollen nicht die rechtliche Besonderheit und Dynamik insbesondere der auf einen irdischen Nutzen abzielenden Weltraumaktivitäten unzureichend gewürdigt werden²⁾.

Kennzeichen einer reinen Weltraumforschung ist die Einheit von Handlungs- und Wirkungsraum im Weltraum. Dieser ist sowohl Medium als auch Gegenstand der Tätigkeit.

Ganz anders verhält es sich bei der erdgerichteten Weltraumnutzung und Forschung. Diese Aktivität findet zwar ebenfalls im außerirdischen Bereich statt, ihr Ziel befindet sich aber im terrestrischen Bereich. Zu Recht betont v. Kries daher, daß³⁾ die erdgerichtete Weltraumfahrt nicht an den Begriffen eines enggefaßten Weltraumrechts zu messen ist. Vielmehr ist, weil in den normativ geregelten Bereich der Erde hineingewirkt wird, eine Auseinandersetzung mit eben diesen Normen notwendig.

Der Charakter einer erdgerichteten Weltraumtätigkeit hat somit zur Folge, daß der rechtliche Rahmen für diese Tätigkeit nicht allein aus einem eng verstandenen, lediglich auf den außerirdischen Bereich begrenzten "Weltraumrecht" bestehen kann. Der Weltraum an sich kann dann nicht mehr Ausgangspunkt für eine

1) v. KRIES, a.a.O. S. 92

2) v. KRIES, Organisation, S. 19

3) v. KRIES, S. 18, 19

rechtliche Erfassung des ihn berührenden sozialen Geschehens sein, wenn er zum Ort menschlicher Aktivitäten wird, deren Wirkungen außerhalb seiner selbst, nämlich auf der Erde eintreten und eintreten sollen.

Die erdgerichtete Weltraumfahrt und -erforschung unterliegt daher jenen Normen und Rechtsgrundsätzen internationaler und innerstaatlicher Rechtsbeziehungen, in deren einzelne Regelungsbereiche die jeweils verwirklichten Tatbestände fallen¹⁾.

Dies kommt exemplarisch zum Ausdruck in Art. III WRV, der in Bezug auf das internationale Recht bestimmt, daß die Erforschung und Nutzung des Weltraums "in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht einschließlich der Charta der Vereinten Nationen" zu erfolgen habe²⁾.

Diesem Postulat entsprechende konkrete Rechtsfolgesätze vermag der WRV jedoch nicht zu nennen, da in ihm die möglichen Weltraumnutzungsarten und ihre jeweiligen tatbestandlichen Besonderheiten nicht spezifiziert werden. Neben dieser Grundverweisung auf das Völkerrecht findet sich im WRV sowie in seinen Folgeabkommen an keiner Stelle ein Hinweis darauf, welche Rechtsnormen bei der Weltraumerforschung und -nutzung weiter zu beachten sind.

Die Statuierung eines für die Weltraumnutzung allgemein gültigen Rechtsrahmens erscheint jedoch aufgrund der Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Weltraumnutzungsarten und -möglichkeiten sowie -zwecken unmöglich, nicht zuletzt auch aufgrund der Vielzahl der involvierten völkerrechtlichen und innerstaatlichen Handlungssubjekte.

Auch die Erstellung eines rechtlichen Rahmens für bestimmte

1) v. KRIES, a.a.O.

2) vgl. unten Kapitel VI

Einzelhandlungen bleibt undurchführbar, da in Anbetracht des relativ frühen Entwicklungsstadiums vieler Weltraumnutzungen eine völlige Widersprüchlichkeit darüber besteht, welches Recht im Einzelfall anwendbar ist und welche neuen Normen noch geschaffen werden müssen¹⁾.

Damit wird deutlich, daß mit der an Bedeutung gewinnenden Weltraumnutzung mehr terrestrische als spezifisch weltraumverhaftete Fragen auftauchen und damit u.a. den funktionalen Inhalt des Weltraumrechts herausstellen. Dieser Charakter einer erdgerichteten Weltraumtätigkeit zwingt daher ebenfalls, von einer lediglich auf den Weltraum bezogenen Betrachtungsweise des Weltraumrechts abzuweichen.

6. Weltraumrecht und Metarecht

Zu unterscheiden von dem Weltraumrecht in dem oben genannten Umfang ist das sogenannte Metarecht oder Interplanetarisches Intelligenzrecht.

Darunter versteht Haley die

"Rechtsbeziehungen von Menschen zu etwaigen sonst noch sich im Weltraum befindlichen vernunftbegabten Lebewesen"²⁾.

Ähnlich definieren Sontag³⁾ und Valladao⁴⁾, die jedoch abstellen auf den Bereich der Beziehungspunkte der Berührungen von Weltraumrecht und Metarecht:

Danach bezeichnet das Weltraumrecht als Materie die Beziehungen von Mensch zu Mensch, das Metarecht die Beziehungen des Menschen zu fremden Intelligenzen des Weltraums.

1) FIORIO, S. 185ff.
STOWE, S. 82ff.

2) HALEY, Space Law and Government, S. 394ff.

3) SONTAG, Diss., S. 224 f.

4) VALLADAO, in: PSecondColl., S. 156

In diesem Sinne definiert auch Küchenhoff¹⁾, der unter Weltraumrecht die Ordnung der zwischenmenschlichen Beziehungen versteht.

Gegen diesen Versuch, Beziehungen des Menschen zu außerirdischen Lebewesen zu regeln, werden in der Literatur grundsätzlich Bedenken erhoben. Spricht Valladao von einem "droit futur"²⁾, so verweisen andere die Diskussionen um eine Begriffsbestimmung des Metarechts in das Gebiet des rein Spekultativen³⁾.

Ausgehend von den Weltraumaktivitäten des Menschen erscheint es jedoch nicht unwahrscheinlich, daß im Zuge dieser Entwicklung ein Lebensgebiet außerhalb der Erde erschlossen wird, das die Möglichkeit einer Berührung mit fremden Wesen einschließt⁴⁾.

Geht man jedoch davon aus, daß das Metarecht über das Beziehungsverhältnis des anthropozentrischen Rechts hinausgeht⁵⁾, wird ersichtlich, daß dieses Metarecht mangels eines bisher bekannten Beziehungspunktes jede Kontur verliert, da der Beziehungspunkt "Mensch" des irdischen Rechts fehlt⁶⁾.

Von daher rechtfertigt sich eine Abtrennung vom Weltraumrecht, dem Metarecht fehlt der spezifisch auf die menschliche Gemeinschaft bezogene Charakter.

1) KÜCHENHOFF, Naturrecht und Liebesrecht, S. 126

2) VALLADAO, in: Festschrift für Schätzel, S. 475

3) so von MÜNCH, in: AVR, Bd. 8, 1959/60, S. 157
RINCK, in: ZLW, Bd. 9, 1960, S. 191

4) vgl. RINCK, in: ZLW, 1960, S. 193
VERPLÄETSE, in: ZLW, 1970, S. 144

5) vgl. HALEY, Space Law and Government, S. 413

6) vgl. SONTAG, Diss., S. 225

Kapitel II: Die systematische Einordnung des Weltraumrechts
=====

in das Internationale Rechtssystem
=====

Bereits vor Abschluß des WRV wurde in Lehre und Forschung nicht mehr bezweifelt, daß das Weltraumrecht aktuelles Recht darstelle. Indiz dafür war die Tatsache, daß sich der Begriff des "Weltraumrechts" im völkerrechtlichen Schrifttum allgemein durchgesetzt hatte und verwandt wurde. Umstritten blieb jedoch bis heute die Frage, ob das Weltraumrecht als eine eigenständige Rechtsdisziplin anzusehen, wo es im allgemeinen internationalen Rechtssystem einzuordnen ist und welchen Stellenwert es innerhalb des Völkerrechts zu beanspruchen vermag.

1. Das Weltraumrecht als eine eigenständige neue Rechtsdisziplin

Bereits vor dem Beginn des aktiven Raumfahrtzeitalters, dem geglückten Start und Flug von "Sputnik I", war ein großer Teil des Schrifttums der Auffassung, daß sich innerhalb des völkerrechtlichen Normensystems eine besondere Gruppe von Normen und Prinzipien herausbilden würde mit der Aufgabe, die Rechtsverhältnisse in der neuen Tätigkeitssphäre Weltraum zu regeln. Der eigenständige Charakter dieser neuen Regelungen wurde mit der Besonderheit des Weltraums als neuen Mediums menschlicher Aktivität, aber auch mit den Besonderheiten einer Weltraumaktivität begründet, die sich von der Tätigkeit auf irdischem Gebiet wesentlich unterscheidet.

Zu diesen besonderen Faktoren des Weltraums wurden insbesondere gezählt:

- die besondere Umweltfeindlichkeit für die in ihm tätig werdenden Menschen,
- die praktische Unbegrenztheit des Weltraums,

- die im Weltraum und auf den Himmelskörpern anzutreffenden physikalischen Gegebenheiten, die sich grundsätzlich von denen auf der Erde unterscheiden,
- die Unmöglichkeit, den Weltraum im Unterschied zur Erde, zur Hohen See oder zum Luftraum im Hinblick auf seine Nutzung in Zonen zu unterteilen.

Der Beginn der aktiven Weltraumfahrt zeigte dann, daß eine wie auch immer geartete Weltraumtätigkeit stets die Interessen mehrerer Staaten berührte. So

- besteht grundsätzlich die Möglichkeit, daß Weltraumstarts oder Abstürze von Raumflugkörpern anderen Staaten und ihren Bürgern nicht vorhersehbare und im voraus nicht abwendbare Schäden zufügen,
- haben nur wenige aktiv Raumfahrt betreibende Staaten die Möglichkeit, Weltraumforschung mit der Aussicht auf Gewinn zu betreiben; an den Resultaten dieser Forschung sind jedoch alle Staaten gleich stark interessiert,
- kann der Start und die Landung von Raumflugkörpern mit der Inanspruchnahme fremden Luftraums verbunden sein.

Angesichts der Spezifik dieses neuen menschlichen Betätigungsfeldes war und ist in der weltraumrechtlichen Diskussion die Frage umstritten, ob auch die auf diesem Gebiet geltende Rechtsordnung einen spezifischen Charakter haben soll.

So ist Cheng der Auffassung,

"that space law is not a separate legal system floating in outer space"¹⁾.

Vielmehr lege das Weltraumrecht verbindlich fest, welche Regeln der Rechtssubjekte der Erde, die bereits existieren, oder die

1) CHENG, in: USSenSymp., S. 666

noch zu entwickeln sind, auf die Aktivitäten der Menschen bei der Raumfahrt anwendbar sein könnten. Das hauptsächlich in Frage kommende Recht sei hierbei das Völkerrecht.

Fasan, Gross und Verdross sind der Meinung, daß das Weltraumrecht sachlich dem Völkerrecht zugeordnet werden müßte¹⁾. Dabei fallen nach der Ansicht von Verdross die Staatshandlungen im Weltraum unter das Völkerrecht.

Wessels²⁾ dagegen vertritt die Ansicht, daß das Weltraumrecht sowohl Völkerrecht als auch privates Recht umfaßt, während v. Rauchhaupt das Weltraumrecht als Recht "sui generis", aber zum Völkerrecht gehörend, betrachtet³⁾.

Während für Rehm das Weltraumrecht zumindest nicht uneingeschränkt als "ius novum" gelten kann⁴⁾, meint Reintanz:

"Das Weltraumrecht als eine eigene Rechtsdisziplin anzusehen, ist als zu weitgehend abzulehnen. Es handelt sich zwar um spezifische Tatbestände, doch ist ihr Anteil in absehbarer Zeit noch nicht so groß und so bedeutsam für die gesellschaftliche Entwicklung, als daß sich die Abzweigung und Erhebung zu einer selbstständigen Rechtsdisziplin rechtfertigen ließe⁵⁾".

Für v. Münch scheidet die Möglichkeit des Weltraumrechts als einer völlig eigenständigen Rechtsdisziplin von vornherein aus, da es für ihn eindeutig ist, daß das Weltraumrecht nicht aus Sondernormen ohne Anknüpfung an schon bestehende Rechtsätze bestehen kann⁶⁾. Nach v. Münch muß das Weltraumrecht vielmehr, obwohl unbestreitbar ein neues Rechtsgebiet, auf traditionellen Rechtsgrundlagen aufgebaut werden und ist auch nur auf dieser Basis weiterzuentwickeln.

-
- 1) FASAN/GROSS, in: OJZ 1961, S. 114; VERDROSS, in: Völkerrecht, S. 225
2) WESSELS, in: Weltraumrecht, S. 832
3) v. RAUCHHAUPT, in: ZLW 1962, S. 228
4) REHM, in: ZLR 1959, S. 207
5) REINTANZ, in: NJ 1961, S. 524
6) v. MÜNCH, in: AVR 1959/60, S. 158

Erscheint auch eine Einordnung des Weltraumrechts in das System luftrechtlicher Normen zunächst als naheliegend, weil sich die Raumfahrt - technisch gesehen - aus der traditionellen Luftfahrt entwickelt hat, so kommt v. Münch schließlich doch zu dem Ergebnis, daß eine solche Einordnung nicht möglich ist. Unter dem "Luftrecht" soll nach seiner Ansicht vielmehr die Gesamtheit derjenigen Sondernormen zu verstehen sein, die sich auf die Luftfahrt, die Luftfahrzeuge und den Luftraum in seiner Eigenschaft als Element der Luftfahrt beziehen¹⁾.

V. Münch stellt daher fest, daß das Weltraumrecht zum Völkerrecht gehört, völkerrechtliche Normen daher auf die durch die Weltraumfahrt entstehenden Probleme anwendbar sind. Zur Begründung verweist er darauf, daß die Weltraumfahrt im gegenwärtigen Zeitpunkt und auch in der Zukunft nur von Staaten, nicht aber von Einzelpersonen betrieben werde.

Als völlig autonom im Sinne einer eigenen Rechtsdisziplin wird das Weltraumrecht dagegen von Valladao angesehen²⁾. Auch Bueckling ist der Auffassung, daß das Weltraumrecht den Status einer neuen, eigenständigen Rechtsdisziplin habe. Zur Begründung führt er an, daß man es stets dann mit dieser neuen Disziplin zu tun habe, wenn die rechtliche Bewertung von Tatbeständen im All von den gekennzeichneten Vorfragen nach Art und Struktur der im Weltraum herrschenden soziologischen Gegebenheiten abhängt; zwar wohnten dem Weltraumrecht völkerrechtliche Belange inne, aber es bleibe ein Rechtsgebiet eigener Art³⁾.

Verplaetse will dem Weltraumrecht zwar noch nicht den Status einer selbstständigen neuen Rechtsdisziplin zuerkennen, räumt jedoch ein:

"it is likely, that it will become autonomous, but, by that time it is almost as likely that it will have split into several bodies of law, e. g. the law of the moon

1) v. MÜNCH, a.a.O., S. 158

2) VALLADAO, in: PSecondColl., S. 160

3) BUECKLING, in: FW 1961, S. 154

may develop into so many characteristics that it does not fit into the general framework of outer space even less accomodate to navigation in cosmic space"¹⁾.

Der sowjetische Raumrechtsexperte Shukov ist der Überzeugung, daß im Verlauf der Weltraumtätigkeit der Staaten die objektiven Voraussetzungen für die Entstehung eines neuen Rechtsgebietes im Rahmen des allgemeinen Völkerrechts bereits geschaffen wurden²⁾.

2. Kriterien für eine Eigenständigkeit des Weltraumrechts

Ausgangspunkt für die Beurteilung einer Eigenständigkeit des Weltraumrechts als Rechtsdisziplin sollen die von Mellwitz aufgestellten Kriterien für die Anerkennung einer rechtswissenschaftlichen Disziplin sein³⁾.

Danach müssen zumindest vorliegen:

- a) ein rechtlich neu zu erfassendes Objekt mit bestimmten Besonderheiten, die sich ergeben:
 - aus dem besonderen Zweck, dem das Objekt dienen soll
 - aus Besonderheiten der Lebenstatbestände und den Rechtsfolgen
 - durch die besondere Wertung
- b) bestimmte neue Begriffe und Einrichtungen
- c) eine besondere Betrachtungsweise und Methode
- d) einem geschlossenen System
- e) eine abschließende Gesamtbetrachtung der genannten Voraussetzungen.

1) VERPLAETSE, in: PSeventhColl., S. 341ff.

2) SHUKOV, S. 19

3) MELLWITZ, in: Diss., S. 97ff.

Gegenstand und Begriff des Weltraumrechts wurden bereits im ersten Kapitel behandelt, die dort erarbeitete Definition sei hier wiederholt:

Internationales Weltraumrecht ist die Summe aller staatlichen und internationalen Rechtsregeln, die die im Zusammenhang mit der Weltraumfahrt auftretenden Probleme regeln.

Gegenstand der internationalen Weltraumfahrt ist daher die Regelung derjenigen Aktivitäten, die die Verhältnisse zwischen den Staaten der Erde betreffen, sowie die Rechtsverhältnisse zwischen diesen Staaten und einzelnen Vertretern derselben oder anderer Staaten sowie die Rechtsverhältnisse zwischen einzelnen Menschen im Weltraum.

Bezüglich des verfolgten Zweckes der Weltraumfahrt bleibt festzustellen, daß er sich weitestgehend deckt mit der Regelung der im Zusammenhang mit der Weltraumfahrt auftretenden Probleme. Der Sinn der Raumfahrt besteht unter anderem darin, die Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums für die gesamte Menschheit voranzutreiben, nicht zuletzt bedeutet Weltraumfahrt daher den Versuch, den Menschen aus seiner scheinbaren Erdgebundenheit zu lösen. Eine weitere Funktion der internationalen Weltraumfahrt liegt in ihrer friedensstiftenden und -sichernden Aufgabe¹⁾. So wurde bereits ein Jahrzehnt vor Abschluß des WRV als ein wesentlicher Zweck der Raumfahrt die Wahrung der nationalen Sicherheit, die Gewinnung von technischen Nebenprodukten zum Nutzen aller Staaten sowie die Ausweitung des menschlichen Lebensraumes angesehen²⁾.

Hieraus ergibt sich, daß das Weltraumrecht nicht lediglich dem auch dem Völkerrecht zugrundeliegenden Zweck der Bewahrung des Friedens dient, sondern daß darüberhinaus auch die Loslösung

1) vgl. MAKSAĐOW, in: Gegenwartsfragen, S. 232

2) SÄNGER, in: Außenpolitik 1958, S. 222ff.

der Menschheit von dem ihr vorgegebenen Lebensraum Erde einen neuen Zweck in das Weltraumrecht hineinträgt.

Diese Intentionen differieren erheblich von der Zielsetzung des allgemeinen Völkerrechts, so daß im Ergebnis eine völlige Übereinstimmung der Zwecke und Ziele des Völkerrechts und des Weltraumrechts nicht gegeben ist.

Der Nachweis neuer, besonderer Lebenstatbestände und Rechtsfolgen ergibt sich daraus, daß die physikalischen Gegebenheiten des Weltraums mit denen der Erde nicht vergleichbar sind und völlig neue Situationen schaffen. So macht zum Beispiel das völlige Fehlen von Luft eine Atmung oder Verständigung im All auf die gewohnte Art und Weise unmöglich¹⁾.

Diese tatsächlichen, originären unterschiedlichen Gegebenheiten sind weiterhin ursächlich für die rechtlichen Unterschiede des Weltraumrechts zum Völkerrecht. Darüberhinaus tritt im Weltraum mehr und mehr die Erde als ganzes, das heißt durch die Menschheit als Bewohner derselben, auf. Diese Gemeinsamkeit stellt sich als weitaus umfassender dar, als sie im allgemeinen Völkerrecht zu finden oder auch nur erreichbar ist. Legt das Völkerrecht seinen Schwerpunkt auf die Abgrenzung der Rechte der Völker untereinander, liegt die primäre Intention des Weltraumrechts dagegen auf der Erforschung und Nutzbarmachung des Weltalls und seiner Ressourcen durch die Menschheit in ihrer Gesamtheit²⁾.

Diese, für eine Gesamtheit der Staaten verfolgten Ziele, determinieren daher die zu normierenden und anzuwendenden Rechtsregeln wie etwa bezüglich der Freiheit des Weltraums sowie der friedlichen Nutzung der Himmelskörper. Die Tatsache, daß die Rechtsfolgen dieser Normierungen hierbei nicht völlig andere

1) vgl. BUECKLING, in: FW 1961, S. 148, der auf die Weltraumdunkelheit und das Weltraumschweigen hinweist.

2) vgl. den WRV sowie KIDERLEN, in: Diss., S. 145ff.

bzw. in erheblichem Maße sogar kongruent sind, kann dem nicht entgegenstehen. Um das kosmische Recht in faßbare Begriffe kleiden zu können, muß notwendigerweise von dem Recht der Erde und somit von irdischen Rechtsbegriffen ausgegangen werden¹⁾.

Diese Spezifik des Weltraums und die damit verbundenen spezifischen Lebenssachverhalte müssen nicht nur bei der Normierung, sondern auch bei der Interpretation des geltenden Weltraumrechts beachtet werden. Der in dem WRV betonte Charakter des Alls als "res omnium communis" zwingt dazu, die Rechte der einzelnen Staaten nicht in dem großen Umfang zu berücksichtigen, wie dies sonst vom Völkerrecht gefordert und getan wird.

Zwar behalten alle Staaten ihre gleichen Rechte, aber die vielleicht sogar legitimen Einzelinteressen, müssen jedoch in einem verstärkten Rahmen hinter den Gemeinschaftsinteressen zurückstehen.

Hinsichtlich der vorgegebenen Lebenstatbestände und den hieraus resultierenden Rechtsfolgen weist das Weltraumrecht daher gegenüber dem allgemeinen Völkerrecht und auch dem Luftrecht erhebliche Unterschiede auf.

Bezüglich der Forderung nach einer besonderen Wertung ist festzustellen, daß das Interesse der gesamten Menschheit an den Ergebnissen der Weltraumforschung und Nutzbarmachung für die menschlichen Bedürfnisse einen besonderen Stellenwert genießt. Ferner ist, weit mehr noch als im Völkerrecht, das umfassende Interesse der Menschheit an einer friedlichen Nutzung des Weltraums und seiner Himmelskörper hervorzuheben.

Auf Schwierigkeiten stößt dagegen der geforderte Nachweis der neuen Begriffe und Einrichtungen, da die in der weltraumrechtlichen Terminologie verwandten Begriffe einen gewissen Grad

1) KIDERLEN, a.a.O. m.w.N.

an Übereinstimmung mit der Terminologie des See-, Luft- und Völkerrechts aufweisen.

An besonderen Begriffen sind jedoch die des Raumflugkörpers, des Weltraumfunks, des Metalaw der des Interplanetarischen Kooperationsrechts zu nennen. Abzustellen ist jedoch nicht allein auf die Quantität eines neuen Vokabulars, vielmehr haben schon viele vorher im Völkerrecht und anderen Rechtsgebieten verwandten Begriffe, bedingt durch die tatsächlichen Lebenssachverhalte, im Weltraum eine weitgehend andere Bedeutung und oft auch einen wesentlich veränderten Inhalt.

Eine nur geringe Unterschiedlichkeit der weltraumrechtlichen Terminologie gegenüber der des Luft- oder Seerechts erscheint daher als nicht ausreichend, eine dahinzielende Folgerung zu begründen, daß dem Weltraumrecht der Status einer eigenständigen Rechtsdisziplin zu verweigern sei. Dies muß umso mehr gelten, als auf eine Gesamtbetrachtung aller für eine Anerkennung als eigenständige Rechtsdisziplin geforderten Kriterien abzustellen ist.

Bezüglich der Methode des Weltraumrechts muß auf den besonderen Zweck, dem das Objekt dient, sowie auf die geschützten Werte abgestellt werden¹⁾.

Wie bereits dargelegt, ist wesentliches Ziel aller Weltraumtätigkeit die Erforschung sowie Nutzbarmachung des Alls als "res omnium communis". Während das Luftrecht insbesondere den Zweck verfolgt, den Luftverkehr zwischen den Staaten und innerhalb von Staaten zu regeln, versucht das Völkerrecht vor allem, den Interessen der irdischen Staatengemeinschaft und der Abgrenzung ihrer Rechte zu dienen. Diese Zwecke sind insofern auch stets Orientierung für die anzuwendenden Methoden. Die Tatsache, daß sich das Weltraumrecht als noch relativ junges Rechts-

1) vgl. MELLWITZ, in: Diss., S. 89

gebiet noch in der Phase der Entwicklung befindet, bietet die Möglichkeit einer Anwendung von anderen Prinzipien als derjenigen von Macht und Gewalt, die durch Jahrhunderte hindurch das Völkerrecht geprägt haben.

Hilfreich kann an dieser Stelle auch die Tatsache sein, daß das System des Weltraumrechts in sich geschlossen ist, und daher von dem System anderer Rechtsgebiete leicht getrennt werden kann.

So sei hier stellvertretend für andere auf die von Haley aufgeführte Systematik des Weltraumrechts verwiesen¹⁾:

1. National Consult to Overflight
2. The Limits of National Sovereignty
3. Sovereignty over Celestial Bodies
4. Space Communications
5. Space Vehicle Regulations
6. Liability for Personal and Property Damages in Space Activities
7. Intergovernmental Organization on Space Activities
8. Non-Governmental Organization
9. Metalaw

Als Gesamtbetrachtung ist somit festzustellen:

Bereits definitionsmäßig unterscheidet sich das Weltraumrecht vom Völkerrecht. Während letzteres in allererster Linie die Regelung von Rechtsverhältnissen zwischen den souveränen Staaten auf der Erde zum Gegenstand hat, stellt das Weltraumrecht die Summe aller staatlichen und internationalen Rechtsregeln dar, die in Zusammenhang mit der Weltraumfahrt auftretenden Rechtsprobleme regeln. Das bedingt naturgemäß wesentliche systematische Unterschiede.

1) HALEY, in: Space Law and Government, S. XIXff.

Bei einer Gesamtbetrachtung aller Kriterien für die Anerkennung eines neuen, eigenständigen Rechtsgebietes ergibt sich, daß das Weltraumrecht in Begriff, Gegenstand, Zweck, Besonderheiten der Lebenstatbestände und der Rechtsfolgen, in Bezug auf neue Einrichtungen und Begriffe sowie der Methode und des Systems erheblich von dem allgemeinen Völkerrecht und dem Luftrecht unterscheidet, und es deshalb als gerechtfertigt erscheint, das Weltraumrecht als eine eigene, selbstständige Rechtsdisziplin zu betrachten.

3. Die Spezifik des Weltraumrechts im Verhältnis zum allgemeinen Völkerrecht

Was unter Beachtung der oben aufgeführten Eigenständigkeit des Weltraumrechts dessen Verhältnis zum Völkerrecht betrifft, hat die Rechtslehre für die hierbei entstehenden Probleme verschiedene Lösungswege vorgeschlagen. Dabei führt die Begründung und Anerkennung der Spezifik einer völkerrechtlichen Regelung der internationalen Weltraumtätigkeit und der für den Weltraum geltenden Rechtsordnung zu völlig entgegengesetzten Auffassungen. Tritt man einerseits für die Notwendigkeit einer umfassenden Revision des existierenden Völkerrechts angesichts der neuen Materie Weltraumrecht ein, befürwortet man andererseits eine absolute Isoliertheit des Weltraumrechts gegenüber den bestehenden völkerrechtlichen Rechtsverhältnissen insgesamt.

Als extreme Auffassung kann jene Konzeption gelten, die dem neuen Rechtszweig die Bezeichnung "Luft-Weltraumrecht" verliehen hat und davon ausgeht, daß eine einheitliche Rechtsordnung für den gesamten Raum oberhalb der Erde festzulegen sei, die sowohl den Luft- als auch den Weltraum umfaßt. Als Exponent dieser Lehre hat Cooper für diesen geforderten einheitlichen Rechtskreis, der die rechtlichen Regelungen für den gesamten oberirdischen Raum einschließlich der Himmelskörper und jede Art von Flug, Fluggerät und dazugehörende Bodenanlagen

umfassen soll, die Bezeichnung "Aerospace Law" vorgeschlagen¹⁾.

Dieser Meinung kann jedoch nicht gefolgt werden, da sie im Gegensatz zu der bereits vor ihrer Normierung im WRV herrschenden Auffassung von der Freiheit des Weltraums steht. Die Anerkennung einer einheitlichen Rechtsordnung für einen gesamten Luft-Weltraum wäre eine Abkehr von dem allgemein anerkannten Prinzip des Völkerrechts, das eine volle, uneingeschränkte Souveränität der Staaten über den Luftraum garantiert, der sich über ihrem Hoheitsgebiet befindet. Der Standort des Weltraumrechts gegenüber dem Völkerrecht kann ausgehend von Art. III WRV bestimmt werden, in dem die Pflicht aller Staaten der Erde statuiert wird, ihre Aktivitäten im Weltraum

"in Übereinstimmung mit dem internationalen Recht durchzuführen"²⁾.

Diese Regelung kodifiziert die bereits vor dem Vertragsschluß überwiegend vertretene Auffassung, daß sich die grundlegenden Prinzipien und Normen des allgemeinen Völkerrechts unter anderem auch auf die Tätigkeiten der Menschheit im Weltraum erstrecken. Was die Spezifik dieser Tätigkeiten betrifft, so muß diese in speziellen Normen geregelt werden, die ihrerseits gestützt auf die allgemeinen, anerkannten Prinzipien und Normen des Völkerrechts einen neuen Völkerrechtszweig bilden können.

Das Weltraumrecht hat in Art. III WRV die Idee des Universalismus weiterentwickelt, die zurückgeht auf die Gründung des Völkerbundes in der Absicht, einen dauernden Weltfrieden zu sichern. Bereits Kroell bezeichnete es als das

"innerste Wesen des Weltraumverkehrs, universell zu sein"

und war der Auffassung, daß das Weltraumrecht weder national

1) COOPER, in: ZLW 1964, Bd. 13, S. 1ff.(3)

2) vgl. UN-RES. Nr. 1721 (XVI) vom 20.12.1964
abgedruckt in: ZLW 1962, S. 138ff.

noch international, sondern nur weltweit sein könne und danach strebe, die von den Regeln des nationalen und internationalen Rechts beherrschte Zone zu verlassen und in die Universalität des Weltraums einzudringen¹⁾.

Diese Idee der Universalität ist der Auffassung Haleys entgegenzusetzen, der eine grundsätzliche Unvereinbarkeit des Völkerrechts mit dem Weltraumrecht betont. Nach Haley²⁾ beruht das Völkerrecht auf dem

"uneingeschränkten Hoheitsrecht jedes Staates über sein Staatsgebiet, eine Auffassung, die zu der Natur unserer geplanten Weltraumfahrten und insbesondere zu jeder möglichen Auslegung des Rechts oberhalb der Erde völlig im Gegensatz steht".

Ebenfalls ist auch der Meinung Pelz, nach der das Weltraumrecht

"den Blick in die Unendlichkeit des Raumes richtet, um die Lösung der Probleme bemüht, die sich dort wesensmäßig außerhalb der Erde stellen",

nicht zu folgen³⁾, betrachtet man den Stand der derzeitigen Weltraumforschung und -nutzung:

Wie v. Kries gezeigt hat, hat die wirtschaftliche, erdgerichtete Nutzung der Weltraumtechnik der wissenschaftlichen Erforschung des Weltraums den Rang abgelaufen. Dieser Wandel der Verhältnisse wird nicht zuletzt offenbart in einer Akzentverschiebung der weltraumrechtlichen Entwicklung, die als Folge das zunächst als autonomes Recht des außerirdischen Raumes konzipierte Weltraumrecht heute unter spezifisch handlungs- und zweckbezogenen Gesichtspunkten erscheinen läßt⁴⁾.

1) KROELL, Einem Weltraum entgegen, in: ZLR 1952, S. 246ff. (249)

2) HALEY, in: ZLR 1957, S. 66

3) PELZ, Diss., S. 77

4) v. KRIES, in: ZLW 1974, S. 89ff.

Dies entspricht auch dem Gedanken, daß der Weltraum nie den Status eines normativen Freiraums innehatte, der mit dem Vorstoß des Menschen in das All mit einem neuen Rechtsinhalt zu füllen gewesen wäre. Vielmehr entspringt die grundsätzliche Anwendbarkeit allgemeinen Rechts und insbesondere des Völkerrechts dem anthropozentrischen Charakter jedes Rechts schlechthin, dessen elementare Prinzipien a priori universelle Geltung beanspruchen¹⁾.

Dieser Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf das Völkerrecht wird ebenfalls deutlich bei einem Vergleich weiterer multilateraler Verträge der letzten Jahrzehnte.

Waren die zwischenstaatlichen Verträge des letzten Jahrhunderts gekennzeichnet durch Abmachungen über internationale Fragen wie Probleme der Neutralität, der gegenseitigen Anerkennung von Staaten sowie Gesetze der Kriegsführung, so ist der weitaus größte Teil der Verträge des zwanzigsten Jahrhunderts geprägt durch die Notwendigkeit, wechselseitige Beziehungen der Staaten in Zusammenhang mit der von ihnen praktizierten Anwendung der neuesten Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik zu regeln. Der weltweite technisch-wissenschaftliche Entwicklungsprozeß führte so zu der Entstehung neuer Völkerrechtszweige, deren Existenz im letzten Jahrhundert noch nicht vorstellbar war: des Luftrechts, des Rechts der Hohen See, des Rechts des Meeresbodens sowie nun des Weltraumrechts. Das Völkerrecht unterliegt jedoch nicht nur der Beeinflussung durch den technologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt, sondern es beeinflusst seinerseits in einem äußerst hohen Maße diese Entwicklungen. Bestimmte technische Fortschritte werden durch verbietende Normen gekennzeichnet, andere, die diesen Verboten nicht unterliegen, werden zur ständigen Weiterentwicklung stimuliert.

Während der Weltraum vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen besonderen spezifischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt,

1) DAUSES, in: Festschrift für Meyer, S. 297

muß er von einer gesellschaftswissenschaftlichen Betrachtungsweise her denjenigen Normen und Grundsätzen unterworfen werden, die sich auf alle menschlichen Tätigkeiten erstrecken.

Dem Völkerrecht als Rechtssystem, dessen Existenz durch die Aufteilung der Erde in souveräne Staaten begründet ist, muß insofern jede Tätigkeit unterliegen, sofern durch sie die Interessen von mehr als einem Staat berührt werden.

Die zu jeder Zeit anerkannten Regeln des Völkerrechts werden überall dort anerkannt, wo mehrere Staaten tätig werden. Wären diese Normen nicht auch für den Weltraum gültig, würden sie ihre Bedeutung als umfassende und allgemein anerkannte Verhaltensmaßstäbe verlieren mit der Folge, daß jene allgemein verbindliche Basis verloren ginge, auf deren Grundlage das einheitliche Verständnis und die einheitliche Interpretation der speziellen Völkerrechtsnormen sowie der konkreten Bestimmungen der völkerrechtlichen Verträge möglich wird¹⁾.

Aus diesem Verständnis heraus muß jener Auffassung zugestimmt werden, wonach

"aus vielen Gründen das System der Gesetze, das der Organisation und der Regelung der menschlichen Tätigkeit im Weltraum dient, sich auf unveränderliche, unstrittig allgemein anerkannte Prinzipien gründen muß"²⁾.

Diese Meinung steht in Übereinstimmung mit der sozialistischen Weltraumrechtslehre, wonach sich das Weltraumrecht lediglich auf der Grundlage der allgemein anerkannten Prinzipien des Völkerrechts, wie sie in der UN-Charta niedergelegt sind, herausbilden kann³⁾.

Ferner muß betont werden, daß einer Übertragung der allgemeinen völkerrechtlichen Prinzipien auf das Weltraumrecht inso-

1) vgl. DDR-AUTORENKOLLEKTIV, S. 25ff.

2) HALEY, in: Metalaw, S. 16ff.

3) SHUKOW, S. 22

fern eine erhebliche Bedeutung zukommt, als sie von rein "irdischem" Interesse sind. Die Aktivitäten im All werden ebenso wie diejenigen auf der Erde, in der Luft und auf der Hohen See von Menschen durchgeführt und dienen deren Interessen. Demzufolge muß bei der Regelung internationaler Beziehungen hauptsächlich von diesen Interessen, nicht aber von der Spezifik der physikalischen Eigenschaften des jeweils zu erschließenden Raumes oder von Besonderheiten von technischen Mitteln, die seiner Erforschung dienen, ausgegangen werden.

Aus diesen Grund kann das Weltraumrecht auch nicht von den zahlreichen Veränderungen, denen die Völkerrechtsordnung nach dem Ersten Weltkrieg unterworfen war und noch heute ist, ausgenommen werden. Unter diesen Veränderungen nimmt der Wandel von dem Status der Kriegsfreiheit zum Kriegsverbot, der durch die Völkerbundsatzung eingeleitet wurde und mit dem Gewaltverbot der UN-Charta seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte, einen zentralen Platz ein: Der hierdurch eingeleitete Transformationsprozeß des Völkerrechts besteht in allererster Linie darin, den Frieden zu der zentralen Aufgabe der existierenden Völkerrechtsordnung zu machen, sowie die Erweiterung des Regelungsbereiches dieser Ordnung durch die Einbeziehung neuer Materien voranzutreiben.

Die Grundprinzipien des Völkerrechts, die Gleichheit und die friedliche Koexistenz, sind, da an ihrer Beachtung und Realisierung alle Staaten gleichermaßen interessiert sind, auf alle Arten staatlicher Aktivität im Weltraum, ungeachtet der Spezifik dieser Unternehmungen, anwendbar.

In diesem Sinne erachtete es bereits die UN-Vollversammlung in ihrer Deklaration Nr. 1962 (XVIII) vom 13.12.1963 für erforderlich,

"zu einem entsprechenden späteren Zeitpunkt die Frage der Formulierung der für die Tätigkeit zur Erforschung und Nutzung des Weltraums geltenden Rechtsprinzipien im Rahmen eines völkerrechtlichen Abkommens zu behandeln".

Es bleibt festzustellen, daß bei vielen Gemeinsamkeiten eine vollständige Übernahme des Weltraumrechts durch das Völkerrecht nicht angenommen werden kann. Bestimmen zwar Prinzipien und Maximen den Charakter eines Rechts als Ganzes und seiner Teile, bedeutet das für das klassische Völkerrecht, daß es zumindest in seiner Gesamtheit nicht auf weltraumbezogene Aktivitäten angewendet werden kann. Das Völkerrecht bleibt nur *sedes materiae* aller Rechtsregeln für Berührungspunkte auf zwischenstaatlicher Ebene, soweit nicht Weltraumnormen als *leges speciales* vorgehen¹⁾.

Generelle Grundsätze des allgemeinen Völkerrechts sind also dann anwendbar, wenn sie nicht durch abweichende weltraumrechtliche Sondervorschriften verdrängt werden.

Die Anwendung des allgemeinen Völkerrechts dient somit der Vervollständigung und Füllung bestehender Lücken, bedeutet jedoch nicht die Übernahme eines Rechtssystems im Ganzen²⁾.

Damit wird ersichtlich, daß es im Bereich der Weltraumtätigkeit zur Anwendung von allgemeinem Völkerrecht auf zwei Arten kommt:

1. Das Völkerrecht regelt die Rechtsbeziehungen zwischen Völkerrechtssubjekten, unabhängig davon, wo diese sich ergeben, also auch im Weltraum.
Art. III Weltraumvertrag kommt daher nur klarstellende Funktion zu, soweit eine weltraumrechtliche Spezialnorm fehlt³⁾.
2. Darüberhinaus entfaltet das allgemeine Völkerrecht auch mittelbare Wirkung auf dem Gebiet der Weltraumaktivität, nämlich durch eine unmittelbare oder analoge Anwendung des geltenden Rechts nach der Natur

1) vgl. CHAUMONT, in: ZLW 1966, S. 28 f.

2) vgl. DAUSES, in: Festschrift für Meyer, S. 297

3) vgl. FRANKE, in: ZLW 70, S. 37

der zu regelnden Materie und in Übereinstimmung mit den strukturellen Grundsätzen der Völkerrechtsordnung¹⁾.

Der vorwiegend in der sowjetischen Literatur vertretenen Auffassung, die die Bedeutung der allgemeinen Völkerrechtssätze für das Weltraumrecht zu sehr herausstellt, ist daher nicht zu folgen. Der Nachteil dieser exponierten Darstellung wäre, den aufgrund seiner Zukunftsorientiertheit essentiellen Beitrag des Weltraumrechts zur Formung und inhaltlichen Ausgestaltung neuer Völkerrechtssätze zu verkennen.

Einer Überbewertung der Spezifik des Weltraumrechts kann jedoch ebenfalls nicht gefolgt werden, da dadurch der Einfluß des allgemeinen Völkerrechts für den Entstehungsprozeß weltraumrechtlicher Normen verkannt würde.

Im Ergebnis ist vielmehr eine echte Wechselwirkung zwischen allgemeinem Völkerrecht und Weltraumrecht festzustellen. Beide Rechtsgebiete formen und durchdringen sich wechselseitig. Die technische und wirtschaftliche Weiterentwicklung bedingt eine räumliche und sachliche Ausdehnung des Anwendungsbereichs allgemein gültiger Rechtssätze.

Gleichzeitig erfordert die Bewältigung neuer Lebensverhältnisse eine Statuierung neuer Sonderregelungen, die ihrerseits nicht ohne dynamischen Einfluß auf den Entwicklungsprozeß des allgemeinen Völkerrechts sein können²⁾.

4. Das Völkerrecht als minimale Rechtsordnung des Weltraumrechts

Die Resolution Nr. 1721 der UN-Vollversammlung³⁾ empfiehlt den Staaten den Grundsatz, daß das Völkerrecht einschließlich der

1) vgl. MARCOFF, S. 17

2) vgl. DAUSES, Festschrift Meyer, S. 296

LACHS, S. 14ff.

3) UN-YEARBOOK 1961, S. 35 f.; dt. Übersetzung in: ZLW 1962, S. 138

der Charta der Vereinten Nationen im Weltraum und auf Himmelskörpern anzuwenden sei. trotz einzelner Bedenken dergestalt, daß damit die Mängel des geltenden Völkerrechts in den Weltraum übertragen würden¹⁾, kam die überwiegende Mehrheit der Staaten zu der Auffassung, daß die Beziehungen der Staaten im Zusammenhang mit den Weltraumaktivitäten nicht losgelöst von der existierenden internationalen Völkerrechtsordnung geregelt werden können²⁾.

Diese Auffassung wurde bestätigt durch Art. III des Weltraumvertrages von 1967, der besagt:

"Bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums einschließlich des Mondes und der Himmelskörper üben die Vertragsstaaten ihre Tätigkeit in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht einschließlich der Charta der Vereinten Nationen im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit sowie der Förderung internationaler Zusammenarbeit und Verständigung aus".

Diese Bezugnahme auf die Anwendbarkeit des internationalen Völkerrechts ist jedoch im Schrifttum auf unterschiedliche Weise interpretiert worden.

So empfindet sie Matte³⁾ als ungenau und beinahe unverständlich, während sie nach anderer Auffassung als Garantie der Freiheit und Gleichheit der Staaten bei allen denkbaren Weltraumaktivitäten gilt⁴⁾.

Im Folgenden soll daher die tatsächliche Bedeutung und Tragweite des Art. III des Weltraumvertrages untersucht werden.

-
- 1) vgl. MATTE, S. 272ff.
KOVALEV/CHEPROV, zitiert bei Gal, "Space Law", S. 129
- 2) vgl. SHUKOV, S. 54
JENKS, S. 203ff.
REIBSTEIN, Bd. 1, S. 23
- 3) MATTE, S. 273
- 4) DUTHEIL DE LA ROCHÈRE, S. 629

a. Die historische Entwicklung des Art. III WRV

Im Januar 1957 debattierte das "Political and Security Committee" der UN-Generalversammlung über Fragen der internationalen Abrüstung. Zugrunde lag dieser Debatte die Erkenntnis, daß Raketen sowohl als Träger von Kernwaffen wie auch als Träger militärischer Nutzsatelliten eingesetzt werden können, eine Verflechtung militärischer und ziviler Nutzformen im Weltraum also technisch möglich ist.

Eine organisatorisch gesonderte Behandlung dieser Probleme wurde mit der Schaffung des Ad-Hoc-Ausschusses für die friedliche Benutzung des Weltraums am 13.12.1958 ermöglicht¹⁾. Am 12.12.1959 erfolgte die Umwandlung in das "Committee of the Peaceful Uses of Outer Space"²⁾.

Dieser Ausschuß bereitete im Folgenden verschiedene grundlegende Resolutionen der UN-Vollversammlung vor, in denen die ersten Rechtsgrundsätze für die Erforschung und Nutzung des Weltraums proklamiert wurden. Die am 13.12.1963 verabschiedete Resolution 1962³⁾ legte fest, daß das Völkerrecht einschließlich der Charta der Vereinten Nationen Anwendung auch auf den Weltraum findet⁴⁾.

Diese Forderung wurde auf Anregung der UdSSR als Art. III in den Weltraumvertrag übernommen, trotz der bei den Beratungen im juristischen Unterausschuß diskutierten Bedenken bezüglich einer Anwendbarkeit des Völkerrechts auf die Weltraumfahrt.

Eine Klärung der aufgetretenen Differenzen erfolgte jedoch nicht, da die USA den sowjetischen Antrag ohne weitere Aussprache annahmen⁵⁾.

1) GA RES 1348 (XIII)

2) GA RES 1472 (XIV)

3) GA RES 1962 (XVIII)

4) vgl. Texte der UN-RES. zur friedlichen Nutzung des Weltraums, 1958 - 1974, in: JIR 1965, S. 512 - 524

5) vgl. DAMBLING/ARONS, in: JAIR Law 1967, S. 432

b. Der Rechtscharakter des Art. III WRV

Ungeklärt ist daher die Frage, ob Art. III WRV mit seinem in Krafttreten eine neue völkerrechtliche Norm geschaffen hat oder lediglich eine bereits bestehende Verpflichtung der Staaten bekräftigt worden ist.

Wie oben dargestellt, wären im ersten Fall - entsprechend den völkerrechtlichen Regeln des internationalen Vertragsrechts - lediglich die unterzeichnenden Staaten des Weltraumvertrages bei ihren Aktivitäten dem Völkerrecht verpflichtet mit der Konsequenz, sich durch eine nach Art. XVI des Vertrages fakultative Kündigung von dieser Verpflichtung zu befreien.

Für ein richtiges Verständnis des Rechtscharakters von Art. III WRV muß m. E. jedoch folgendes beachtet werden: Während der räumliche Geltungsbereich einer nationalen Rechtsordnung grundsätzlich begrenzt wird durch das Hoheitsgebiet des betreffenden Flächenstaates, ist das Völkerrecht kein in gleicher Weise gebietsgebundenes Recht.

Vielmehr regelt es ausnahmslos alle Rechtsbeziehungen zwischen den Völkerrechtssubjekten, wo immer diese sich ergeben, also auch im Weltraum und in Bezug auf die Weltraumaktivitäten¹⁾.

Am Beispiel der Erforschung der Hohen See und des Luftraums wird exemplarisch deutlich, daß die Ausweitung des menschlichen Aktionsradius' stets begleitet wird von einer automatischen Erweiterung des Geltungsbereichs des Völkerrechts²⁾.

Eine völkerrechtliche Regelung der sich ergebenden Rechtsbeziehungen braucht daher nicht ausdrücklich zu erfolgen. Insoweit hat auch Art. III WRV nur klarstellende Funktion³⁾.

1) REIBSTEIN, Bd. I, S. 23

2) vgl. LACHS, in: RdC 1964 III, S. 14 - 19

3) BROWNLIE, in: BYIL 1964, S. 2

Alle an der Weltraumnutzung und -erforschung teilnehmenden Staaten, auch wenn sie nicht Vertragspartner des Weltraumvertrages sind, unterliegen daher der Verpflichtung, ihre Aktivitäten an dem geltenden Völkerrecht auszurichten. Art. III WRV stellt daher lediglich eine Wiederholung einer bereits gültigen Völkerrechtsnorm dar. Die Tragweite dieses Grundsatzes ist jedoch aufgrund der genannten Bedenken gegen die Übernahme des Völkerrechts in den Weltraum zweifelhaft.

c. Die Tragweite des Art. III WRV

Eine Bestimmung des rechtlichen Umfanges von Art. III WRV muß ausgehen von der Bestimmung des Begriffs "Völkerrecht". Dazu erscheint es geeignet, Art. 38 des Status des Internationalen Gerichtshofes heranzuziehen¹⁾, wo als zum Völkerrecht gehörend die internationalen Verträge, das Völkergewohnheitsrecht und die allgemein anerkannten Rechtsgrundsätze genannt werden. Eine wörtliche Auslegung von Art. III WRV läßt daher den Schluß zu, daß sämtliche in Art. 38 JGH St aufgeführten Völkerrechtssätze auf die Weltraumfahrt anwendbar sind.

Diese Auslegung erscheint m. E. jedoch als nicht praktikabel. Bereits Lachs²⁾ hat darauf hingewiesen, daß eine Vielzahl von Völkerrechtssätzen ihrer Natur nach Spezialvorschriften für bestimmte Gebiete wie den Luftraum oder die Hohe See darstellen, für eine Übertragung auf die Weltraumfahrt aber ungeeignet sind. Jedoch gilt auch im Weltraum das Prinzip des *lex specialis derogat legi generali*, wonach die allgemeinen Regeln des Völkerrechts durch spezielle Weltraumnormen verdrängt werden³⁾.

Sowohl die östliche als auch die westliche weltraumrechtliche Literatur stimmt im Ergebnis darin überein, daß das Völkerrecht auf die Weltraumforschung und -nutzung insoweit Anwendung finden kann, als weder im Weltraumvertrag selbst oder in weltraumrechtlichen Spezialregelungen Sondervorschriften

1) vgl. BGBl 1973 II, S. 505

2) LACHS, in RdC 1964, III, S. 46

3) vgl. Art. II WRV, der die Okkupation herrschaftsfreier Räume im Weltraum verbietet.

ten normiert sind.¹⁾.

Der restriktiven Auffassung Zukovs, der unter "Völkerrecht" in Art. III WRV nur die allgemeinen Prinzipien des Völkerrechts versteht, kann m. E. jedoch nicht gefolgt werden, da für eine derartige Interpretation weder der Weltraumvertrag noch die Entstehungsgeschichte des Art. III WRV Anhaltspunkte geben. Diese Interpretation würde zudem eine Auslegung des Art. III WRV unnötig erschweren, da zunächst stets die Feststellung getroffen werden müßte, ob die fragliche Norm ein solches Prinzip des allgemeinen Völkerrechts darstellt²⁾.

5. Der Begriff des Völkerrechts in Art. III WRV im Vergleich mit anderen Normen des Weltraumvertrages

Neben Art. III bestimmt Art. I, Abs. 2 des Weltraumvertrages, daß der Weltraum, einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper, der Erforschung und Benutzung durch alle Staaten ohne Unterschied auf der Grundlage der Gleichheit und in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht freisteht. Fraglich ist, ob in beiden Normen der Begriff des "Völkerrechts" einheitlich zu verstehen ist.

Nach Art. 31, Abs. 1 der WVK ist bei jeder Auslegung ein Vertrag in Übereinstimmung mit der gewöhnlichen, seinen Bestimmungen in ihrem Zusammenhang zukommenden Bedeutung zu interpretieren.

Demzufolge darf eine in dem jeweiligen Zusammenhang ungewöhnliche Bedeutung nur dann berücksichtigt werden, wenn eindeutig feststeht, daß dies von den Parteien beabsichtigt worden ist³⁾.

1) vgl. JENKS, S. 2+4
ZUKOV, S. 55

2) vgl. LACHS, S. 273

3) sog. PLAIN-MEANING RULE, vgl. die Beweisregelung in Art. 31, Abs. 4, WVK

In der Regel kann nicht davon ausgegangen werden, daß zwei oder mehr Bestimmungen eines Abkommens sich inhaltlich vollständig entsprechen, solange noch weitere Lösungen denkbar sind. So weist Zukov darauf hin, daß es kaum nötig ist, in einem Vertrag Bestimmungen gleichen Inhalts zu wiederholen¹⁾.

Konsequenterweise unterscheidet diese Ansicht die Begriffe des "Völkerrechts" in Art. I, Abs. 2 und Art. III WRV. Unter "Völkerrecht" in Art. I, Abs. 2 fallen danach die speziellen Normen des geltenden Völkerrechts zur Regelung der staatlichen Tätigkeit im Rahmen der Weltraumfahrt. Dagegen wären unter "Völkerrecht" im Sinne von Art. III WRV das gesamte geltende Völkerrecht mit Ausnahme des internationalen Weltraumrechts zu begreifen²⁾.

Nach einhelliger Meinung dient die Auslegung der völkerrechtlichen Verträge dazu, den ihnen von den Parteien beilegelegten Sinn zu ermitteln. Wenn auch der Vertragstext des Weltraumvertrages keinen eindeutigen Schluß auf die Absichten der Signatare im Zusammenhang mit der Bezugnahme auf das Völkerrecht zuläßt, so ermöglicht jedoch die aufgezeigte Differenzierung eine eindeutige Abgrenzung zwischen Art. I, Abs. 2 und Art. III WRV.

6. Weltraumrecht und UN-Charta

Art. III WRV verpflichtet die Staaten weiterhin, bei ihren Weltraumaktivitäten die Charta der Vereinten Nationen zu beachten. Eines solchen ausdrücklichen Hinweises hätte es jedoch nicht bedurft, da die Charta der Vereinten Nationen als internationales Abkommen bereits Bestandteil des Völkerrechts und damit auch verbindlich ist. Diese Wiederholung

1) ZUKOV, S. 53 f

2) Anders aber DAMBLING/ARONS, in: Air Law 1967, S. 431 f., die in Art. III WRV eine Bestätigung und Bekräftigung von Art. I, Abs. 2 WRV sehen.

dürfte lediglich wegen des besonderen Ranges der Charta unter den Quellen des Völkerrechts erfolgt sein und deklaratorischen Charakter haben¹⁾.

Festzustellen ist jedoch, daß eine uneingeschränkte Anwendbarkeit der UN-Charta auf das Weltraumrecht von Anfang an ebenfalls auf Kritik gestoßen ist.²⁾

So hat Jenks³⁾ betont, daß eine erhebliche Anzahl von Bestimmungen der UN-Charta auf die Weltraumfahrt keine Anwendung finden kann. Zu diesen zählt er u.a. die Regelungen über Hoheitsgebiete ohne Selbstregierung und über das Treuhandsystem. Trotz dieser Einschränkungen bleibt jedoch festzustellen, daß die Charta als Teil des Völkerrechts ebenso wie dieses selbst auf die Weltraumfahrt anwendbar ist, ausgenommen den Fall, daß die UN-Charta durch weltraumrechtliche Spezialnormen verdrängt wird.

M. E. rechtfertigt diese Feststellung jedoch nicht den Schluß, daß lediglich die fundamentalen Grundsätze der UN-Charta auf die Raumfahrt anwendbar sind⁴⁾, da weder Entstehungsgeschichte noch Wortlaut des Art. III WRV diese Interpretation zulassen.

Wie Lachs herausgestellt hat, enthält die Charta der Vereinten Nationen zwei Arten von Vorschriften. Die erste bestätigt bereits geltendes Völkerrecht, die zweite begründet neue Rechte und Pflichten zwischen den Mitgliedstaaten⁵⁾.

Diese Differenzierung ist von Bedeutung für diejenigen Staaten des Weltraumvertrages, die nicht Mitglieder der Vereinten Nationen sind. Wie jedoch überwiegend betont wird, kann Art. III WRV nicht die Bedeutung zukommen, die UN-Charta auf dem völkerrechtlichen Teilbereich der Weltraumfahrt auch für diejenigen Staaten verbindlich zu machen, die nicht Mitglieder der Vereinten Nationen

-
- 1) vgl. FRANKE, in: ZLW 70, S. 40
LACHS, it is something in the nature of a higher law, in: RdC 1964 II S. 42
- 2) vgl. Überblick bei MATTE, S. 282 - 285
- 3) JENKS, S. 209
- 4) so aber ZUKOV, S. 53, vgl. auch Ziff. 14 der Entschließung des Instituts de Droit International vom 11. Sept. 1963, II, S. 361
- 5) LACHS, in: RdC 1964 II, S. 43

sind. Vielmehr werden diese lediglich kraft des Völkergewohnheitsrechts durch die deklaratorischen Regelungen der Charta verpflichtet. Was die Weltraumfahrt betrifft, kann die Charta daher nur Geltung unter den Mitgliedern der Vereinten Nationen beanspruchen¹⁾.

7. Die Funktion des Völkerrechts als Rahmenordnung des Weltraumrechts

Als Ergebnis der obigen Ausführungen ist festzustellen, daß das gesamte Völkerrecht einschließlich der UN-Charta auf die Weltraumfahrt Anwendung findet, soweit keine weltraumrechtlichen Spezialregelungen entgegenstehen.

Hieraus darf jedoch nicht gefolgert werden, daß bereits jetzt ein lückenloses Rechtssystem für die Weltraumfahrt vorhanden ist. Tatsächlich wird der Kreis der an der Raumfahrt beteiligten und damit eine Mitsprache verlangenden Staaten immer größer, die Zahl der Mitglieder des Weltraumausschusses in den Vereinten Nationen ist auf 49 gestiegen.

Da im Weltraumausschuß das Konsensprinzip gilt, stehen gewisse Beratungspunkte seit Jahren auf der Tagesordnung, ohne daß es zu einer Verabschiedung kommt. Auch im Weltraum spielen machtpolitische und wirtschaftliche Interessen eine dominierende Rolle, so bei den Verhandlungen über eine Telekommunikation über Satelliten und der Fernerkundung der Erde aus dem Weltraum²⁾.

Bei Schaffung des Weltraumvertrages innerhalb der Vereinten Nationen war es jedoch allen Staaten bewußt, daß die exemplarisch genannten Probleme sowie zahlreiche weitere, die Raumfahrt betreffende Spezialfragen mit Hilfe des geltenden Völkerrechts nicht annähernd gelöst werden konnten. So war Art. III WRV zur Erreichung einer lückenlosen und definitiven Rechts-

1) vgl. FRANKE, in: ZLW 1970, S. 42
JENKS, S. 208 f.

2) vgl. KNOERICK, S. 173ff.

ordnung weder geschaffen noch geplant. Solange im Weltraumausschuß daher keine konsensfähigen Lösungen gefunden werden, kann Art. III WRV lediglich die Funktion haben, bis zur Ausarbeitung und Verabschiedung entsprechender Spezialnormen mit dem geltenden Völkerrecht eine gewisse minimale Rechtsordnung zur Verfügung zu stellen.

Was dieses Verhältnis des relativ jungen Weltraumrechts zum Völkerrecht betrifft, so ergibt sich die Anwendbarkeit völkerrechtlicher Normen auf die durch die Weltraumfahrt entstehenden Tatbestände auch aus folgendem: Da die Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums gegenwärtig und wohl auch in Zukunft nur von Staaten und Internationalen Organisationen, nicht aber von Einzelpersonen betrieben wird, müssen etwaige Streitigkeiten über dabei auftauchende Probleme stets auch Auseinandersetzungen zwischenstaatlicher Art sein. Die Tatsache, daß es sich hierbei um neuartig erscheinende Tatbestände handelt, schließt die Anwendbarkeit des Völkerrechts nicht aus. Wie jede andere Rechtsdisziplin muß und kann auch das Völkerrecht tatsächliche Situationen rechtlich lösen, die durch die Entwicklung der Technik neu geschaffen werden, wobei die Anwendung der in Frage kommenden völkerrechtlichen Normen auf die neuen Sachverhalte im All entweder direkt oder analog erfolgen kann.

Kapitel III: Die Anwendbarkeit des Völkerrechts als irdisches
=====

Recht im Weltraum
=====

Im Anschluß an den Vertrag über die Grundsätze zur Regelung der Tätigkeit von Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper geht das überwiegende weltraumrechtliche Schrifttum davon aus, daß das Völkerrecht grundsätzlich auch im Weltraum anwendbar sei und setzt somit als selbstverständlich voraus, daß irdische Rechtsnormen im Weltraum zur Anwendung kommen¹⁾.

Diese Erweiterung des Geltungsbereichs des irdischen Rechts in den Weltraum hinein vermag zwar den Satz des Völkerrechts zu rechtfertigen, daß Räume, die aufgrund einer fortschreitenden technischen Entwicklung in den Einwirkungsbereich einer vorher geschlossenen Einheit gekommen sind oder noch kommen werden, der Herrschaft dieser Einheit unterstellt werden können²⁾.

Damit bleibt jedoch ungeklärt, ob der unendliche Weltraum als solcher dem irdischen Völkerrecht unterliegen kann, denn mit der Raumfahrt scheint auf den ersten Blick das irdische Verhaftetsein des "Rechts" gesprengt zu werden, wenn dieses Verhaftetsein bedeuten sollte, daß dem Geltungsbereich des irdischen Rechts eine Grenze gesetzt ist. Wäre dieser Ansicht zu folgen, müßte jedoch davon ausgegangen werden, daß heute völlig neue Sachverhalte vorliegen, für die rechtliche Grundlagen fehlen und für die in der Geschichte des Völkerrechts keine Präzedenzen ersichtlich sind³⁾.

In folgenden soll daher zunächst untersucht werden, ob das irdische Recht grundsätzlich dazu geeignet ist, auf rechtliche Tatbestände

1) vgl. JENKS, Space Law 1965

SONIAG, in: Diss., S. 6ff.

VERDROSS/SIMMA, Universelles Völkerrecht, S. 54 ff., alle m.w.N.

2) v. RAUCHHAUPT, in: A Light from the Past, in: Coll. I, S. 1ff.

COCCA, in: ZLR Bd. 6, 1957, S. 75ff. (79)

3) so RIVOJRE, in: Coll. I, S. 97

im Weltraum angewandt zu werden. Wäre dies zu bejahen, müßte im Anschluß daran der Geltungsgrund sowie Geltungsumfang des im Weltraum zur Anwendung kommenden Erdenrechts geprüft werden.

1. Die ursprüngliche Erdebundenheit des Völkerrechts

Die Beantwortung der Frage, ob das Völkerrecht ursprünglich räumlich nur auf die Erde begrenzt war und seine Ausdehnung auf den Weltraum daher nur im Wege einer Analogie zu erklären ist, die unter Umständen durch beginnendes Völkergewohnheitsrecht verstärkt würde, hat auszugehen von der Feststellung, wer die Beteiligten sind, deren Rechtsbeziehungen untereinander durch das Völkerrecht geregelt werden. Im Anschluß daran ist zu klären, welches die Gegenstände dieser Rechtsbeziehungen sind. Beides zusammen macht den Regelungsbereich des allgemeinen Völkerrechts aus. Schließlich wird die Frage nach der Ausdehnung und Begrenzung dieses Regelungsbereiches zu klären sein.

a. Der Regelungsbereich des klassischen Völkerrechts

Nach allgemeiner Auffassung werden unter Völkerrechtssubjekten diejenigen Träger von Rechten und Pflichten verstanden, d. h. diejenigen natürlichen und juristischen Personen, deren Rechtsverhältnisse von der Völkerrechtsordnung unmittelbar geregelt werden. Diese Völkerrechtssubjektivität kann unbeschränkt oder eingeschränkt sein, je nachdem, ob das fragliche Völkerrechtssubjekt sämtliche oder nur einige völkerrechtliche Pflichten und Rechte besitzt¹⁾.

Dieser Kreis der Völkerrechtssubjekte liegt jedoch nicht a priori fest, vielmehr muß die Völkerrechtsordnung wie jede andere Rechtsordnung auch die Voraussetzungen der Rechtssubjektivität für ihren Kreis selbst bestimmen.

1) vgl. MOSLER, in: ZaöRV 1962, S. 33

In der mit dem Ersten Weltkrieg beendeten Epoche des klassischen Völkerrechts vertrat die Lehre überwiegend den Standpunkt, daß das Völkerrecht ein rein zwischenstaatliches Recht sei, welches nur die Staaten unmittelbar berechnigte und verpflichtete. Demzufolge konnten juristische Personen oder Individuen nur mittelbar über die Staaten mit dem Völkerrecht in Verbindung treten, unmittelbar wurden ihre Rechtsverhältnisse nur durch das jeweilige innerstaatliche Recht geregelt. Die Begriffe "Völkerrechtssubjekt" und "Staat" waren somit identisch, die Bezeichnung "Völkerrechtssubjekt" besaß nach dieser Auffassung keine eigenständige Bedeutung.

Dieses Verständnis des Völkerrechts kommt exemplarisch zum Ausdruck in der Rechtsprechung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes, der 1927 im sogenannten Lotus-Fall feststellt: *Le droit international régit les rapports entre les états indépendants*¹⁾.

Diese Auffassung wurde noch bis in die Gegenwart von der sowjetischen Völkerrechtslehre vertreten, erst in der letzten Zeit ist hier ein gewisser Meinungswechsel erkennbar²⁾.

Der Regelungsbereich des klassischen Völkerrechts erfaßte also nicht die Gesamtheit der "internationalen Beziehungen", sondern lediglich den begrenzten Sektor, in dem das Verhalten der souveränen Staaten bestimmten Rechten und Pflichten unterworfen war. Völkerrecht in diesem klassischen Sinn war insofern allein ein reines Staatenrecht³⁾.

b. Der Regelungsbereich des soziologisch-anthropologischen Völkerrechts

Das Gegenstück zum klassischen Völkerrecht bildete die Lehre vom soziologisch-anthropologischen Völkerrecht. Diese ging von

1) PCIJ., SER. A. Nr. 10, 18

2) vgl. TUNKIN, S. 394ff.

3) vgl. v. LISZT, Das Völkerrecht, 11. Auflage 1981

dem Erfahrungssatz aus, daß Rechte und Pflichten letztlich nur von Menschen, d.h. von Individuen, geltend gemacht und erfüllt werden können.

Auch das Kollektivum Staat kann nach dieser Auffassung lediglich durch seine Organe tätig werden, die ihrerseits wiederum Individuen als Organwalter benötigen.

Hinzu kommt, daß alles Recht als letztes Ziel die Ordnung des menschlichen Daseins hat, folglich diese Menschen selbst und nicht irgendwelche künstlich geschaffenen Gebilde in der Form von "Rechtssubjekten" die eigentlichen Rechtssubjekte des Völkerrechts sind¹⁾.

c. Der Regelungsbereich des modernen Völkerrechts

Auch in der heutigen Zeit stellt der souveräne Staat als politisch und nationalrechtlich organisierter Gebiets- und Personalverband diejenige Einheit dar, deren Verhalten das Völkerrecht in seinen wesentlichen Erscheinungsformen - dem Vertragsrecht und dem Gewohnheitsrecht - in erster Linie prägt.

Jedoch zeigt die geschichtliche Entwicklung deutliche die Abhängigkeit der Völkerrechtssubjektivität von den jeweiligen Zeitumständen. Der Kreis der Völkerrechtssubjekte steht - ebenso wie der Kreis der Rechtssubjekte in einer nationalen Rechtsordnung - nicht ein für alle Mal unumstößlich fest, sondern ist variabel entsprechend den Bedürfnissen und Zwecken des internationalen Verkehrs und der Völkerrechtsordnung²⁾.

1) MENZEL-IPSEN, S. 98

2) vgl. auch ICJ. REP. 1949, S. 178:

"The subjects of law in any legal systems are not necessarily identical in their nature or in the extent of their rights, and their nature depends on the needs of the community. Throughout its history the development of international law has been influenced by the requirements of international life, and the progressive increase in the collective activities of States has already given rise to instances of action upon the international plane by certain entities which are not States".

Der ständig anwachsende, durch die internationale wirtschaftliche Verflechtung bedingte, zwischenstaatliche Verkehr hat so zu neuen, dem klassischen Völkerrecht weithin fehlenden rechtlichen Beziehungen geführt.

Dieser Prozeß ist weiterhin insbesondere gekennzeichnet durch eine Institutionalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen in Form der Errichtung Internationaler Organisationen. Ihre Existenz und ihr ständiges Wachsen ist ein Beweis dafür, daß die im normativen Bereich noch aufrechterhaltene Souveränität der Staaten im Sinne ihrer äußeren Unabhängigkeit in der Realität zwischenstaatlicher Beziehungen ergänzt worden ist durch eine wechselseitige Abhängigkeit, die ständig weitere Bereiche erfaßt.

Eine weitere Ausdehnung, die das moderne Völkerrecht hinsichtlich seines Regelungsbereiches gegenüber der klassischen Epoche erfahren hat, stellt die zunehmende Erweiterung des völkerrechtlichen Individualschutzes dar, die zum Ausdruck kommt in der Konvention über den Schutz der Menschenrechte¹⁾, dem Verbot der Rasediskriminierung²⁾ sowie dem Flüchtlingsschutz³⁾.

Seine dogmatische Grundlage findet dieser neue Regelungsbereich des modernen Völkerrechts in der Erkenntnis, daß das Individuum Träger von im Völkerrecht begründeten Pflichten geworden ist und ihm somit eine, wenn auch nur begrenzte, Völkerrechtssubjektivität zukommt⁴⁾. Diese Anerkennung einer wenigstens partiellen Völkerrechtssubjektivität der Internationalen Organisationen und des Individuums zeigen, daß die Entwicklung des modernen Völkerrechts tendenziell auf eine Relativierung der beherrschenden Position ausgerichtet ist, die der Staat bislang uneingeschränkt eingenommen hat⁵⁾.

1) AEMR = Universal Declaration of Human Rights;
GA RES. 217 (III) vom 10.12.1948, DOC. A/810, S. 71

2) BGBl. 1969 II, S. 691

3) UNTS Vol. 189, S. 150; BGBl. 1953 II, S. 559

4) MOSLER, in: ZaöRV 1976, S. 30

5) vgl. KIMMINICH, in: AVR 1974, S. 129ff.

vgl. BLECKMANN, in: Grundgesetz und Völkerrecht, S. 151

d. Die Regelungsgegenstände des modernen Völkerrechts

Was seinen Regelungsbereich betrifft, so ist für das moderne Völkerrecht nicht nur die Erweiterung des Kreises der von ihm erfaßten Rechtsbeziehungen charakteristisch, auch der Kreis der Regelungsgegenstände dieser Rechtsbeziehungen ist einer ständigen Erweiterung unterworfen.

Diese Entwicklung ist Ausfluß der naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts der letzten Jahrzehnte, wodurch Interessensbereiche von internationaler Bedeutung erschlossen wurden und zum Gegenstand völkerrechtlicher Regelungen geworden sind.

Zeugnisse dieser Entwicklung sind neue Teildisziplinen des Völkerrechts, so etwa das Entwicklungsvölkerrecht, das Recht des Meeresbodens und seines Untergrundes sowie das Weltraumrecht¹⁾. Völkerrechtliche Disziplinen, die zwischen den beiden Weltkriegen erst fragmentarisch ausgebildet waren wie etwa das Luftrecht, erfassen fortlaufend weitere Regelungsgegenstände.

Die ständig wachsende internationale wirtschaftliche gegenseitige Abhängigkeit und Verflechtung fordert schließlich auf unzählbaren Gebieten eine internationale Standardisierung.

Zusammenfassend ist insoweit festzustellen, daß trotz einer ständigen Erweiterung die dem Völkerrecht unterfallenden Rechtsbeziehungen überschaubar bleiben, während die Erweiterung der Gegenstände dieser Rechtsbeziehungen ein Ausmaß erreicht hat, das noch in großem Umfang der systematischen Erfassung bedarf.

Erkennbar ist jedoch bereits jetzt, daß die traditionelle Kontroverse, ob der sachliche Regelungsbereich des Völkerrechts theoretisch unbegrenzt sei, oder ob er die sogenannten inneren Angelegenheiten der souveränen Staaten nicht berühre, durch die stetig zunehmende Regelungsnotwendigkeit an Bedeutung verliert²⁾.

1) vgl. MENZEL-IPSEN, S. 5

2) MENZEL-IPSEN, a.a.O., S. 5

Im Gegensatz zu den nationalen Rechtsordnungen, deren räumlicher Geltungsbereich grundsätzlich durch das Hoheitsgebiet des jeweiligen Flächenstaates bestimmt wird und nur in Ausnahmefällen aufgrund besonderer Rechtsbeziehungen - wie etwa der Personalhoheit gegenüber den im Ausland lebenden Staatsbürgern - über dieses Hoheitsgebiet hinauswirkt, stellt das moderne Völkerrecht kein in ähnlicher Weise prinzipiell gebietsabhängiges und gebundenes Recht dar¹⁾.

Vielmehr bestimmen einmal die an den jeweils in Frage stehenden Rechtsbeziehungen Beteiligten, zum anderen die Regelungsgegenstände dieser Rechtsbeziehungen Umfang und Begrenzung des Völkerrechts. Dabei kann der Raum nur einen der vielen möglichen Regelungsgegenstände des internationalen Rechts darstellen. Aus diesem Grund erscheint es als nicht sinnvoll, von einem räumlichen Geltungsbereich des Völkerrechts dann zu sprechen, wenn generell Umfang und Begrenzung dieser Rechtsordnung gekennzeichnet werden sollen. Umfang und Begrenzung des Völkerrechts werden vielmehr immer und ausschließlich von seinem Regelungsbereich bestimmt, da primär entscheidend ist, zwischen wem eine völkerrechtliche Norm gilt, d.h. welche Beziehungen sie rechtsverbindlich regelt. Jeder Raum, - die Hohe See oder der Weltraum - kann zwar Gegenstand dieser Rechtsbeziehungen, nicht aber deren von vornherein vorgegebene Begrenzung sein, wie sie das Hoheitsgebiet eines Staates für seine Rechtsordnung darstellt²⁾.

Ausgehend von einem dergestalt verstandenen Geltungsbereich des modernen Völkerrechts ist folgende Unterscheidung zu treffen:

- das allgemeine oder universale Völkerrecht, zu dem das Völkergewohnheitsrecht ebenso wie die aus diesem entstandenen allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts

1) MOSLER, in: ZaöRV 1976, S.57, spricht von einer Kompetenzverteilung zwischen Staaten und Völkerrecht auf der Grundlage einer territorialen Jurisdiktion.

2) KIMMINICH, in: AVR 1974, S. 136
RANDELZHOFFER, in: FW 1975, S. 255

zählen, gilt und kommt zur Anwendung zwischen allen Staaten und ihnen gleichgestellten Rechtssubjekten. Kennzeichen dieses universellen Völkerrechts ist somit die allgemeine Rechtsverbindlichkeit.

Für die Zuordnung eines Rechtssatzes zum allgemeinen Völkerrecht ist es unbeachtlich, ob er aufgrund seines Regelungsgegenstandes lediglich für eine begrenzte Anzahl von Staaten von Bedeutung ist. So gehört zum Beispiel das Internationale Seerecht, obwohl es lediglich für maritime Staaten von unmittelbarer Bedeutung ist, ebenso zu dem allgemeinen Völkerrecht wie ein gewohnheitsrechtliches Waffenanwendungsverbot, das zu verletzen nur einzelne Staaten aufgrund ihres waffentechnischen Standards in der Lage sind.

Regelungsgegenstand ist, wie grundsätzlich in jeder Rechtsordnung, nicht lediglich das aktuelle, sondern auch und gerade das potentielle Verhalten der Rechtssubjekte.

- das besondere oder partikuläre Völkerrecht gilt dagegen nur für einen begrenzten Kreis von Rechtssubjekten. Hauptsächlich unterfallen dieser Ordnung die zwei- und mehrseitigen Verträge, eine Rechtsverbindlichkeit entsteht nur für die jeweiligen Vertragsparteien.

Jedoch stellt auch das Völkergewohnheitsrecht partikulares Recht dar, wenn es nur für eine bestimmte und begrenzbare Zahl von Rechtssubjekten gilt.

2. Der Geltungsgrund des Völkerrechts im Weltraum

Die Frage, ob und in welchem Umfang irdisches Recht grundsätzlich geeignet ist, auf rechtliche Probleme und Lebenssachverhalte im Weltraum angewandt zu werden, löste bereits weit

vor Beginn der aktiven Weltraumfahrt kontroverse Diskussionen innerhalb der völkerechtlichen Literatur aus¹⁾.

Heute begründet die weitaus überwiegende Meinung eine Erweiterung des Geltungsbereiches des Erdenrechts in den Weltraum sowohl aus rechtlichen, historischen als auch politischen Erwägungen, da nach allgemeiner Überzeugung die Geschichte des Völkerrechts zeigt, daß Räume, die in den tatsächlichen Entwicklungsbereich des Menschen gelangen, damit auch der menschlichen Herrschaft unterfallen.

So verweist Rehm auf das ausgehende 15. Jahrhundert, dem Beginn der Entstehung neuer Räume, in dem sich der Geltungsbereich des "europäischen" Völkerrechts erweiterte und Gebiete sowie Menschen umfaßte, die als "heidnisch" für das christliche Europa bisher außerhalb des Völkerrechts gestanden hatten²⁾.

Francisco de Vittoria dagegen bezog alle Völker der Erde, unabhängig von ihrer Glaubenszugehörigkeit, in das Völkerrecht ein und erfaßte so in dem Begriff des "ius gentium" die gesamte Menschheit, deren christlicher Teil für ihn lediglich eine "provenicia pars totius Rei publicae" ausmachte³⁾.

Wie die Erfahrungen der Kolonialgeschichte der letzten zweihundert Jahre beweisen, vermochte sich diese Auffassung eines "ius gentium" in voller Umfang jedoch erst in diesem Jahrhundert durchzusetzen. Der Europäer verbreitete "sein" Recht in der Welt, zwar unter dem allmählichen Verlust des spezifisch christlich-abendländischen Charakters, aber er legte damit den Grundstein für ein universelles Völkerrecht, das überall dort, wo Menschen tätig werden, Geltung zu beanspruchen vermag, konsequenterweise daher auch bei einem Vordringen in den Weltraum⁴⁾.

1) vgl. bereits MANDL, Das Weltraumrecht, 1932

2) REHM, in: ZLW, Bd. 9, 1960, S. 10ff.

v. RAUCHHAUPT, in: ZLR, Bd. 11, 1962, S. 227

3) v. d. HEYDE, in: ZÖR, Bd. 13, 1933, S. 239ff.

4) VERDROSS, in: AVR, Bd. 4, 1953/54, S. 129

Dieser heute als vorherrschend zu bezeichnenden Auffassung begegnen im Schrifttum nur vereinzelt Stimmen, die aufgrund der vermeintlichen Erdenfremdheit eines speziellen Weltraumrechts eine Übernahme geltender Normen des allgemeinen Erdenvölkerrechts in das Weltraumrecht verneinen.

So sollen etwa nach der Auffassung Rincks nur diejenigen völkerrechtlichen Normen im Weltraum anwendbar sein, welche aus einer "Wertordnung jenseits des Rechts" hergeleitet werden können, da dem irdischen Recht der allgemeingültige Charakter fehle und es deshalb nicht verabsolutiert und universell gedacht werden könne. Aus diesem Grund sei eine "metajuristische Begründung des Rechts" zu suchen, die letztlich in der Schöpfungsgeschichte selbst liege¹⁾.

Insbesondere von Bueckling wird der Weltraum als eine "normative Freizone" angesehen. Er betont, daß Voraussetzung jeder Rechtsbildung soziale Gebilde und Strukturen seien, die imstande sein müssen, realisierbare Werte zu erzeugen und zu verkörpern²⁾.

Für den Weltraum verneint Bueckling die Existenz dieser Voraussetzungen, da die Entfernungen zwischen der Erde und den Himmelskörpern sowie die physikalischen Naturgesetze und Gegebenheiten des Alls eine Integration des Weltraums in die irdischen soziologischen Verhältnisse ausschließen. Nach dieser Auffassung stellt das Erdenrecht die Summe erdgebundener und irdischer Wertvorstellungen dar, so daß nur das irdische Recht als eine Funktion der Erde verstanden werden kann, die Erde, und nur sie, ist "Mutter des Rechts"³⁾.

An anderer Stelle vertritt Bueckling die Theorie, daß sogar alle zukünftigen stellaren oder lunaren Ansiedlungen nur denkbar seien als "asoziale technische Expeditionseinheiten"⁴⁾.

-
- 1) RINCK, in: ZLW, Bd. 9, 1960, S. 191, 197;
vgl. ferner: BERBER, Bd. I, 1966, S. 333
2) BUECKLING, in: WRF 1961, S. 133ff.
3) ders., in: DRIZ 1962, S. 193
4) ders., in: ÖJZ 1960, S. 3ff.

Diese extreme Auffassung Buecklings findet ihre Grundlage in der Lehre Carl Schmitts vom "Nomos der Erde"¹⁾, dessen "geojuristische Konstruktion" den Nomos nicht als ein Gesetz der Erde versteht, sondern als das Zusammentreffen von Ordnung einerseits und Entstehungs- und Geltungsgrund²⁾ andererseits³⁾.

Das Ziel dieser Lehre ist der Versuch Schmitts, "den entscheidenden Zusammenhang von Ortung und Ordnung nicht zu verlieren"³⁾.

Der Nomos der Erde ist für ihn daher der "für jede geschichtliche Epoche wesentliche, raumeinteilende Grundvorgang, das am Grund und Boden der Erde in einer bestimmten Ordnung einteilende und vererbende Maß und die damit gegebene Gestalt Ordnung"⁴⁾.

Wenn daher diese Einheit bodenverhaftet ist, so ist es zwingend auch das Recht als ein ordnender Gestaltungsfaktor, es ist "erdhaft und auf die Erde bezogen", es erwächst aus "erdgebundenen Ortungen"⁵⁾.

Vor diesem Hintergrund der Schmittschen Theorie erscheint Buecklings These, daß die Aktivitäten der Menschen im Weltraum "in einer anderen Sphäre" liegen⁶⁾ und deshalb grundsätzlich nicht mit irdischen Gegebenheiten oder Erscheinungsformen verglichen und in eine rechtsanaloge Beziehung gesetzt werden können⁷⁾, als verständlich und vor allen Dingen konsequent.

Jedoch muß eingewendet werden, daß diese Auffassung nur Geltung innerhalb des spezifischen Betrachtungsmodells von Schmitt zu beanspruchen vermag. Dieser beschränkt mit dem Satz vom erdhaften Recht auf keinen Fall den räumlichen Geltungsbereich des Rechts, vielmehr will er "das Denken des Menschen wieder auf die elementaren Ordnungen ihres terrestrischen

1) C. SCHMITT, 1950

2) RUMPF, in: AVR, Bd. 4, 1953/54, S. 189ff.

3) C. SCHMITT, a.a.O., S. 39

4) C. SCHMITT, a.a.O., S. 40

5) C. SCHMITT, a.a.O., S. 40

6) BUECKLING, in: DRIZ 1962, S. 191ff.

7) BUECKLING, in: ÖJZ 1960, S. 533ff.

Daseins" richten¹⁾.

Allein aus diesem Grund betont er die räumliche Komponente sowie das raumeinteilende Maß und erklärt die "Landnahme" zum "rechtsbegründenden Ur-Akt"²⁾. Insoweit begründet sich für Schmitt die verbindende Kraft völkerrechtlicher Verpflichtungen souveräner Staaten nicht in der Selbstbindung ansonsten souveräner Willen, sondern in der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einem geordneten Raum, also in der umfassenden Wirkung einer konkreten Raumordnung³⁾.

Für Schmitt ist der Raum daher der allein das universelle Völkerrecht gestaltende Faktor, was jedoch über eine räumliche Begrenzung des Geltungsbereiches dieses Rechts nichts aussagt. Vielmehr erwähnt Schmitt selbst einen "neuen Nomos der Erde", der durch die Nutzung von Himmelskörpern durch den Menschen entstehen könnte⁴⁾.

Es ist somit festzustellen, daß denjenigen Auffassungen des Schrifttums, die eine grundsätzliche Anwendbarkeit von irdischen Rechtsnormen im Weltraum ablehnen, nur insoweit zugestimmt werden kann, als sie betonen, "daß das Recht eines soziologischen Bodens bedarf, um Geltung zu beanspruchen"⁵⁾.

Wie aber bereits Sontag festgestellt hat, verliert das Erdenrecht diesen soziologischen Boden jedoch auch dann nicht, wenn der Mensch sich in erdferne und für ihn unbekannte, sogar lebensfeindliche Räume begibt⁶⁾. Vielmehr behält das Recht auch dann den Charakter, Recht des Menschen zu sein, da allein der Mensch der Beziehungspunkt des Rechts ist und bleibt. Stellt das Erdenrecht daher eine Wertordnung für menschliches Verhalten dar, so gilt es überall dort, wo Menschen die Möglichkeit haben, miteinander in Beziehung zu treten.

1) C. SCHMITT, a.a.O., S. 2 des Vorwortes

2) C. SCHMITT, a.a.O., S. 16, 48

3) C. SCHMITT, a.a.O., S. 120, 137, 198

4) C. SCHMITT, a.a.O., S. 2 des Vorwortes

5) vgl. BUECKLING, in: DRIZ 1962, S. 191 (192)
sowie DE NOVA, in: ZLR, Bd. 10, 1961, S. 247 (253)

6) SONTAG, in: JZ 1965, S. 486

Irdisches Recht begleitet den Menschen durch "toute son existence et particulièrement dans ses nouvelles activités et ses progrès scientifiques et techniques"¹⁾.

Diese Ordnungsfunktion des Rechts muß daher überall dort verwirklicht werden, wo Menschen zueinander in eine rechtserhebliche Beziehung treten - ubi societas, ibi ius est²⁾. Dieses dergestalt verstandene Beziehungsverhältnis des Rechts wird von dem überwiegenden Teil des völkerrechtlichen Schrifttums zu Recht in den Vordergrund gerückt, da es im Sinne dieser Interpretation als ein Regelungsverhältnis des menschlichen Verhaltens oder - auf völkerrechtlicher Ebene - der verschiedenen Völkerrechtssubjekte verstanden werden kann.

Das irdische Recht ist also grundsätzlich auf die Lebenssachverhalte im Weltraum immer dann anwendbar, wenn ausschließlich die genannten Beziehungen Gegenstand der rechtlichen Regelungen sind³⁾, so daß es sich erübrigt, auf eine "Wertordnung jenseits des Rechts" zurückzugreifen, da dieses Beziehungsverhältnis weder Allgemeingültigkeit noch Universalität beansprucht.

Mit der Mehrheit des Schrifttums ist daher die Frage, ob irdische Rechtsbegriffe und Rechtssätze überhaupt auf den Weltraum übertragbar sind und ihr räumlicher Geltungsbereich daher nicht prinzipiell auf die Erde beschränkt ist, zu bejahen. Recht gilt überall dort, wo Menschen miteinander in Beziehung treten. Erst das Recht vermag darüber zu entscheiden, ob menschliches Verhalten in irgendeiner Art rechtserheblich sein soll oder ob in bestimmten sachlichen oder räumlichen Bereichen menschlicher Tätigkeit Rechtswirkungen ausgeschlossen werden sollen.

-
- 1) VALLADAO, in: Festschrift Schätzel, 1960, S. 473; FASAN, in: Weltraumfahrt, 1962, S. 71; vgl.: GUGGENHEIM, in: Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. I, 1948, S. 331: Alle Rechtsnormen beziehen sich auf irgendwo vor sich gehendes menschliches Verhalten. Der Raum muß daher im Inhalt der Norm mitbestimmt sein..... Die Norm kann aber auch (wenn der räumliche Geltungsbereich nicht begrenzt ist) überall gelten, d.h. sich auf Vorgänge beziehen, wo immer sie sich ereignen.
- 2) DAHM, Deutsches Recht, 2. Auflage, 1963, S. 13 ff.; sowie: PITAMIC, in: CZÖR, Bd. 7, 1956, S. 190ff.
- 3) FASAN, in: Weltraumrecht, S. 16; MEYER, in: ZLW 1960, S. 209
SONTAG, in: JZ 1965, S. 468

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ist wiederum die Resolution Nr. 1721 (XVI) der UN-Vollversammlung zu verstehen, die den Staaten den Grundsatz empfiehlt, das Völkerrecht einschließlich der Satzung der Vereinten Nationen im Weltraum und auf den Himmelskörpern anzuwenden.

Wie festgestellt, bleibt irdisches Recht auch im Weltraum Recht des Menschen und der von ihm geschaffenen Rechtssubjekte, die den Weltraum erschließen.. Das Völkerrecht ist also grundsätzlich auch im Weltraum anwendbar.

Dennoch betont das weltraumrechtliche Schrifttum immer wieder, daß bestimmte Regeln des Völkerrechts im Weltraum nicht anwendbar seien. Zu diesen Rechtsbegriffen und Normen werden solche gezählt, die von typischen irdischen Gegebenheiten und erdbedingten Vorstellungen abhängen und nur an den Kategorien von Raum und Zeit, Kraft und Masse, so wie sie auf der Erde herrschen, gemessen werden können. Als allein auf die Erde beschränkt und im Weltraum nicht anwendbar werden vor allen die Raumhoheit und die Okkupation gezählt.

Diese Bedenken basieren auf der Vorstellung, daß mit der Geltung und der Anwendbarkeit des Völkerrechts im Weltraum - so wie in der UN-Resolution Nr. 1721 der UN-Vollversammlung gefordert - auch die anerkannten Mängel des geltenden Völkerrechts in den Weltraum getragen sowie die alten Prinzipien der ausschließlichen Herrschaftsrechte der souveränen Einzelstaaten den Bemühungen um eine internationale Zusammenarbeit bei der Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums vorgezogen würden.

Demgegenüber muß hier jedoch ebenfalls auf das Beziehungsverhältnis des Rechts zurückgegriffen werden, weil dieses sich in der nur für Menschen geltenden Raumordnung erst verwirklicht und einen materiellen Bezug erhält. Das Material, die Substrate wie Grund und Boden, der Raum, in dem oder in Beziehung auf den der Mensch handelt, bestimmen nur den Inhalt und die Art

und Weise der Tätigkeit, sind also für das Recht erst dann von Interesse und rechtserheblich, wenn der Mensch in eine Beziehung zu diesem Substrat tritt. Die Raumordnung des Völkerrechts ist daher keinesfalls eine lediglich abstrakte Ordnung, sondern beruht auf den Beziehungen zu den in diesem Raum oder in Bezug auf diesen Raum handelnden Rechtssubjekten.

Dementsprechend stellt der Begriff der Gebiets- und Raumhoheit keinen Substanz- sondern einen Funktionsbegriff dar, weil er Ausdruck der funktionellen Beziehungen zwischen dem Raum und den in ihm tätigen Hoheitsgewalten ist¹⁾.

Deutlich wird dies durch den Grundsatz der Effektivität im Völkerrecht, wonach ein herrschaftsfreier Raum nur dann in den Herrschaftsbereich eines Völkerrechtssubjektes eingeordnet werden kann, wenn sich in ihm eine völkerrechtlich zulässige Herrschaft wirksam entfalten läßt. Ferner wird dies deutlich an dem Raumbegriff des Völkerrechts, der keine bestimmte materielle Ausfüllung verlangt, sondern nur die Möglichkeit, den Raum abzugrenzen und effektiv zu beherrschen²⁾.

Wenn auch im Okkupationsrecht allgemein als in Frage kommendes Territorium nur herrenloses Gebiet auf dem Lande angesehen wird, so folgt die Nichtokkupierbarkeit des See- und Luftraums nicht aus der gegenüber dem Land geringeren Substanzdichte, sie beruht vielmehr auf Normen des Völkerrechts, wonach der Luftraum als Zubehör des Staatsgebietes oder der staatsfreien Hohen See der Rechtslage dieser Räume folgt, der Meeresboden als Zubehör des Landes Staatsgebiet ist - Küstengewässer - oder zur freien Hohen See gehört.

Diese Rechtsnormen des Völkerrechts ind jedoch keinesfalls das Ergebnis einer fehlenden Raumqualität. Vielmehr wurde die Freiheit der Meere zunächst begründet mit der Auffassung, daß das Meer nicht beherrschbar sei, von den Vertretern der Luftfrei-

1) vgl. DAHM, Völkerrecht, Bd. I, 1958, S. 539ff.; SCHWARZENBERGER, The Forms of Sovereignty, in: CLP Bd. 11, 1957, S. 265

2) SONTAG, in: JZ 1965, S. 486

heitstheorie wurde die Lufthoheit deswegen abgelehnt, weil eine effektive Herrschaftsausübung im Luftraum allgemein als unmöglich angesehen wurde¹⁾.

Wenn dieser Auffassung auch in dem Punkt zugestimmt werden kann, daß der Grundsatz der Effektivität und die von ihm gesetzten Maßstäbe einer Beherrschbarkeit von der jeweiligen vorgegebenen Raumqualität abhängen, so kann hieraus jedoch nicht gefolgert werden, daß deshalb eine bestimmte Raumqualität erforderlich ist. Entscheidend kann allein sein, ob in einem Raum - hier dem Weltraum - eine effektive Herrschaft entfaltet werden kann oder bereits entfaltet worden ist. Ist insofern für den Begriff der Gebietshoheit und damit für den der Okkupation allein die Funktion ausschlaggebend, so entfällt der Grund dafür, eine so große Abhängigkeit dieser Begriffe von dem Material anzunehmen, daß diese im Weltraum nicht anwendbar sein sollten.

Festzuhalten bleibt somit, daß die Rechtsordnung primär auf die umfassende Regelung der Beziehungen irdischer Rechtssubjekte abstellt, die den Weltraum erschließen und als Folge davon das materielle Element gegenüber dem personellen in den Hintergrund tritt. Das Material, die Substrate wie Grund und Boden und Raum sind daher, wie dargelegt, für das Völkerrecht erst dann rechtserheblich, wenn der Mensch sich in Bezug auf sie verhält. Aus diesem Grund sind die Begriffe der Effektivität und der Inklusivität ebenfalls nur funktional zu bestimmen. Aus demselben Grund ist auch die Ordnung der Räume im Völkerrecht eine rein funktionale Ordnung, so daß auf die Erfahrung hinsichtlich des Verhaltens in diesen Räumen zurückgegriffen werden kann²⁾.

Diejenigen Verhaltensregeln, die sich in den bisher völkerrechtlich relevanten Räumen - der Hohen See, den Landgebieten und diesen gleichgestellten Flächen - herausgebildet haben und gewohnheitsrechtliche Anerkennung erfahren haben, stellen

1) vgl. SONTAG, in: JZ 1965, S. 486 m.w.N.

2) ders., a.a.O.

daher einen Teil des allgemeinen Völkergewohnheitsrechts dar, weil die den "Teilordnungen" zugrundeliegenden, ihnen gemeinsamen Prinzipien auch für die "Gesamtordnung" gelten¹⁾.

Diese Grundlagen der umfassenden Raumordnung sind unmittelbar auch auf der Weltraum anwendbar. Die Bedeutung der Einheit dieser völkerrechtlichen Raumordnung liegt daher in der Anerkennung der Grundlagen einer Raumordnung, die für jeden Raum gilt, der in den Bereich des völkerrechtlichen Interesses rückt.

Eine Restriktion des Geltungsbereichs irdischer Rechtsnormen wird daher der Spezifik des Weltraums und der Weltraumfahrt nicht entgegenkommen können, vielmehr ist eine sachgerechte Auslegung der in diesen Raum übertragbaren Rechtsbegriffe und Rechtssätze unabweisbar notwendig. Dabei kann es dahin stehen, ob etwa aus der "Natur der Sache" Rechtsnormen hergeleitet werden können, die lediglich aktualisiert zu werden brauchen, oder ob demgegenüber die Möglichkeit besteht, etwa vorhandene Rechtslücken im Wege von Analogien zu schließen, da beide Methoden sehr eng ineinandergreifen und ihr wesentlicher Unterschied lediglich im Ausgangspunkt liegt.

Dies wird insbesondere deutlich, wenn die Wirksamkeit der "Natur der Sache" als allgemeiner Rechtsgrundsatz im Sinne von Art. 38I(c) des Statuts des Internationalen Gerichtshofes nachzuweisen ist. Die Frage, ob die hierzu herangezogenen Belege lediglich Beispiele dafür sind, daß die "Natur der Sache" als rechtlicher Gestaltungsfaktor anerkannt wird oder ob sich die Vielzahl der rechtserheblichen Tatsachen darstellen, aus der induktiv durch Generalisierung ein allgemein gültiger Rechtssatz gewonnen wird, kann im Ergebnis nur wenig scharf beantwortet werden.

1) SCHWARZENBERGER, in: RdC Bd. 87, S. 207ff.

2) vgl. SCHÜLE, in: AVR Bd. 8, 1959/60, S. 129, 142ff.
SCHWARZENBERGER, in: Harv. LR., S. 566ff.

Es erscheint deshalb als zulässig, aus Rechtsnormen der einzelnen Bereiche des Völkerrechts induktiv Obersätze herzuleiten, die deduktiv auf den Weltraum anwendbar sind.¹⁾

3. Die instrumentale Funktion des Völkerrechts im Rahmen der internationalen Weltraumfahrt

Wird im Sinne der oben gefundenen Definition Völkerrecht als rechtliche Regelung internationaler Beziehungen im Verhältnis zu bestimmten Gegenständen verstanden, so stellt sich die Frage nach der funktionalen Eignung des Völkerrechts im Rahmen der internationalen Beziehungen und Zusammenarbeit.

Das Problem einer Anwendbarkeit des internationalen Rechts auf die Weltraumfahrt verlangt zunächst eine Kennzeichnung derjenigen Herausforderungen, die dieses relativ neue menschliche Betätigungsfeld gegenwärtig und in Zukunft an das Völkerrecht stellt.

Im völkerrechtlichen Schrifttum werden die in der Gegenwart an das moderne Völkerrecht gestellten Forderungen nicht einheitlich charakterisiert. So werden teils die Begrenzung und der endgültige Ausschluß von Gewaltanwendung in internationalen Konflikten sowie die Entwicklung eines internationalen Wirtschaftsrechts²⁾, teils die Sicherung der natürlichen Ressourcen und die Verhinderung einer Aufteilung der Welt in ideologisch-politischer Hinsicht als vordringlich betrachtet³⁾. Andere sehen diese Herausforderungen mehr in strukturellen Bereichen der internationalen Beziehungen wie in der Stabilisierung Internationaler Organisationen sowie in internationalen Formen eines "Government"⁴⁾.

1) vgl. SCHÜLE, in: AVR Bd. 8, 1959/60, S. 129, 142ff.
SCHWARZENBERGER, in: Harv. LR., S. 566ff.

2) COPLIN, The Function of Law, S. 89

3) FRIEDMANN, The Changing Structure....., S. 72ff.

4) BLACK, in: FALK/BLACK (Hrsg.) 1969, S. 3ff.

Bei der Bewertung der Rolle des Völkerrechts im Rahmen der internationalen Beziehungen ist allen Betrachtungsweisen jedoch der funktionale Ansatz, der "functional approach" gemeinsam. Wenn auch eine der dringlichsten Funktionen des modernen Völkerrechts darin besteht, einen Beitrag zur Kriegs- bzw. zur Konfliktverhütung sowie zur Krisenbeherrschung zu leisten, so ist es doch weiterhin imstande, an der positiven Veränderung der "Nichtkriegssituation", des sogenannten "negativen Friedens", mitzuwirken. Gerade in dem Stadium der Schaffung und Kodifizierung neuer Rechtsdisziplinen wie der des Weltraumrechts kommt diesem "functional approach" eine wesentliche Aufgabe zu. Die Erforschung und Nutzung des Weltraums bedingt durch ihren globalen Charakter und des ungeheueren notwendigen finanziellen Aufwandes eine internationale Zusammenarbeit und Jurisdiktion. Die dabei auftauchenden Probleme von der friedlichen Schlichtung unvermeidlich auftauchender Interessenkonflikte bis hin zu der Beseitigung der jeweiligen Konfliktquellen sind durchaus im Rahmen des genannten "functional approach" des Völkerrechts zu lösen. Diese Aufgaben sind dann teils organisatorischer Art, soweit die Notwendigkeit besteht, zweckentsprechende internationale Institutionen zu schaffen, teils inhaltlicher Art, soweit die Schaffung materieller Regelungen geboten ist.

4. Ergebnis und eigene Stellungnahme

Ausschlaggebend für die Beantwortung der Frage nach einer etwaigen ursprünglichen Raumgebundenheit des Völkerrechts auf der Erde ist die Bestimmung des Regelungsbereiches des Völkerrechts.

Dieser Regelungsbereich setzt sich zusammen aus den Beteiligten, deren Beziehungen untereinander diese Rechtsordnung regelt, sowie aus den einzelnen Gegenständen dieser Rechtsbeziehungen.

Räume wie die Hohe See oder Weltraum können eine der vielen möglichen völkerrechtlichen Regelungsgegenstände, nicht aber von vornherein eine vorgegebene Begrenzung dieser Rechtsbeziehungen sein, wie sie das Hoheitsgebiet eines Staates für seine Rechtsordnung darstellt.

Ein so verstandener Geltungsumfang des Völkerrechts macht deutlich, daß von einem Weltraum als einer "normativen Freizone" nicht gesprochen werden kann¹⁾.

Das Recht ist vielmehr die Richtschnur für das gesellschaftliche Verhalten der Menschen, es gehört zu der menschlichen Gemeinschaft, ohne daß es eine Rolle spielt, wo diese Gemeinschaft lebt: *ubi societas, ibi ius est*. Dehnt der Mensch seinen bisherigen Lebensbereich über die Erde hinaus aus, so nimmt er zwangsläufig sein Recht mit sich²⁾. Der restriktiven Auffassung Buecklings kann nur insoweit zugestimmt werden, als er betont, daß das Recht eines soziologischen Bodens bedarf, um Geltung beanspruchen zu können. Wie Sontag aber richtig herausgestellt hat³⁾, verliert das irdische Recht diesen Boden auch dann nicht, wenn der Mensch sich in den Weltraum begibt. Das Recht behält auch im All und auf den Himmelskörpern den Charakter, Recht des Menschen zu sein. Die Rechtsordnung als menschliche Wertordnung gilt überall dort, wo Menschen miteinander in Beziehung treten können, es begleitet den Menschen "dans toute son existence".

Zu recht betont die überwiegende Zahl der Autoren dieses so verstandene Beziehungsverhältnis des Rechts, da es nur mit dieser Interpretation als ein Regelungsverhältnis des menschlichen Verhaltens oder der Völkerrechtssubjekte verstanden werden kann.

1) so aber BUECKLING, in: WRF 1961, S. 133ff.

2) vgl. anstatt vieler: FASAN, in: Weltraumrecht, S. 13ff.
ders. in: WRF 1962, S. 70ff; PEINTANZ, in: NJ 1961, S. 52;
DAHM, Bd. I, S. 82, 730

3) SONTAG, in: JZ 1965, S. 486

Das Ergebnis dieser Interpretation, daß das Völkerrecht zunächst, bedingt durch den menschlichen Wirkungsraum, räumlich gebunden an den Lebensraum des Menschen nur auf der Erde galt, und nun mit der Erschließung neuer Räume zwischen den Völkerrechtssubjekten auch in dem neu erschlossenen Raum "Weltraum" Geltung beansprucht, wird bekräftigt durch die Feststellung des von der UN-Vollversammlung 1959 eingerichteten ad-hoc-Ausschusses zur friedlichen Nutzung des Weltraums. Dieses Gremium stellt fest, daß der Geltungsbereich der Charta der Vereinten Nationen und des Statuts des Internationalen Gerichtshofes nicht auf die Erde beschränkt sei¹⁾.

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen nahm erstmals in der EntschlieÙung Nr. 1721 (XVI) vom 20.12.1961 zu der Frage der Anwendbarkeit des Völkerrechts auf die Weltraumfahrt Stellung. Sie vertrat dabei die Auffassung, daß das internationale Recht einschließlich der UN-Charta auf den Weltraum und die Himmelskörper anzuwenden sei²⁾.

Im weltraumrechtlichen Schrifttum ist dies EntschlieÙung vor allem wegen ihres anthropozentrischen Charakters auf Kritik gestoÙen³⁾. Dieser Kritik ist zuzustimmen, da die Geltung des Völkerrechts in der von der Generalversammlung vorgeschlagenen Art und Weise nicht auf den gesamten Weltraum erstreckt werden kann, weil das Völkerrecht seiner Natur nach, also auch in Bezug auf die Raumfahrt, nur als die Ordnung der Beziehungen zwischen Völkerrechtssubjekten dieser Erde verstanden werden kann.

Regeln für die Menschen und etwaigen existierenden außerirdischen Intelligenzen können deshalb nicht als Völkerrecht angesehen werden.

1) UN-DOC. A/4141, S. 62

2) UN-DOC. A/RES. 1721 (XVI)

3) vgl. JENKS, Space Law, S. 203

Kapitel IV: Das Völkerrecht als Grundlage der Kooperation zwischen
=====
den an der internationalen Weltraumfahrt beteiligten
=====
Rechtssubjekten
=====

1. Das Völkerrecht als Integrationsmittel

Wie oben dargestellt, verlangte die Beantwortung der Frage nach der funktionalen Eignung des Völkerrechts im Rahmen der von der Realität gestellten Forderungen zunächst eine Kennzeichnung derjenigen Herausforderungen, denen sich das Völkerrecht gegenwärtig und in Zukunft gegenüberstellt. Welche Möglichkeit bietet sich nun dem internationalen Recht, dazu beizutragen, daß die Staatengemeinschaft diesen Anforderungen, die sich wie auf allen anderen Gebieten auch bei der Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums stellen, genügt?

Es erscheint zunächst offensichtlich, daß angesichts dieser Ansprüche eine umfassende Regelungsbedürftigkeit besteht. Das einzige Instrument, mittels dessen dieser Regelungsbedürftigkeit genügt werden kann, ist das Völkerrecht aufgrund der ihm immanenten Ordnungsfunktion. Es ist jedoch fraglich, in welcher Weise sich dieser instrumentale Charakter des Völkerrechts im Rahmen der internationalen Weltraumfahrt auswirken kann.

Grundsätzlich sind an dieser Stelle zwei Probleme zu untersuchen, die bezeichnend für die gegensätzlichen Erwartungshaltungen sind, die an das Völkerrecht gestellt werden. Zum einen ist gerade das Völkerrecht als das statische, konservierende Element der internationalen Beziehungen oftmals ein Hindernis für objektiv notwendige Entwicklungen, die wesentlich effektiver vorangetrieben werden könnten, beließe man sie allein im Wirkungsfeld der Politik als dem dynamischen Element.

Zum anderen ist aber gerade die Wechselwirkung zwischen Politik und Völkerrecht nicht letztlich der Beziehung zwischen Macht und Recht gleichzusetzen, wobei der Konflikt zwischen beiden im internationalen Bereich, wo Mechanismen der Durchsetzung des Rechts weithin fehlen, gewöhnlich zugunsten der Macht entschieden wird¹⁾.

Jedoch bedarf das Völkerrecht der genannten statischen Züge aus zwei Gründen. Einmal besteht die Ordnungsfunktion des Völkerrechts darin, die zur Zeit einer Rechtsetzung nicht überschaubare Vielfalt künftigen tatsächlichen Verhaltens an der geschaffenen Verhaltensnorm zu messen, die damit den notwendigerweise statischen Richtpunkt für diese Verhaltensweise angibt.

Zum anderen ist Folge der Verlässlichkeit dieses statischen Richtpunktes und die aus ihr folgende Berechenbarkeit künftiger Entwicklungen die Rechtssicherheit, um deretwillen die einmal entstandene Verhaltensnorm vor beliebiger einseitiger Abänderung bewahrt bleiben muß. Dieses Streben nach Rechtssicherheit veranlaßt die Staaten, eine einmal erreichte Interessenskongruenz durch Rechtssätze zu fixieren und dadurch mit einer gewissen Rechtssicherheit auszustatten²⁾.

Wenn dem Völkerrecht daher, soll es seinen Regelungszweck überhaupt erfüllen können, notwendig statische Wesensmerkmale zu eigen sein müssen, so bedeutet dies jedoch nicht, daß es ausschließlich von diesen gekennzeichnet ist. Vielmehr weist es neben diesen statischen Elementen eine zwar begrenzte, aber doch vorhandene Fähigkeit zur Selbsterneuerung auf, die namentlich in den Regeln des internationalen Rechts zum Ausdruck kommt. Eine dieser Regeln ist der durch die internationale Rechtsprechung gefestigte Grundsatz, daß zwischen dem Ent-

1) vgl. TUNKIN, in: Drei sowjetische Beiträge zur Völkerrechtslehre, 1969, S. 307ff.; sowie SCHEUNER, Fünfzig Jahre Völkerrecht, 1965, S. 35ff.

2) vgl. SCHEUNER, a.a.O.,
MENZEL-IPSEN, S. 15

stehungszeitpunkt und der künftigen Existenz völkerrechtlicher Normen zu unterscheiden ist¹⁾.

In dem Augenblick, wo eine völkerrechtliche Norm geschaffen wird, ist es wahrscheinlich, daß nur wenige konkret zu regelnde Gegenstände im Vorstellungsbereich ihrer Urheber vorhanden waren. Bei einer hinreichend weit gefaßten Norm erweitert sich jedoch später der Kreis ihrer Regelungsgegenstände auf Tatbestände, die im Zeitpunkt der Entwicklung der fraglichen Norm noch nicht erkennbar waren. Mit Hilfe anerkannter Auslegungsregeln kann dies zu einer neuen Interpretation der ursprünglichen Norm führen.

Der Sollenscharakter der fraglichen Norm gebietet so zwar die Anpassung der Wirklichkeit an das Recht, doch kann sich umgekehrt die Realität in der geschilderten Art und Weise auf den Inhalt des Sollens auswirken. So verstanden, ist das Völkerrecht ein dynamisches, d.h. zur Selbsterneuerung fähiges Recht²⁾.

Diese Fähigkeit zu einer Selbsterneuerung prädestiniert das Völkerrecht in hohem Maße dazu, Grundlage der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit bei globalen Unternehmungen wie der Weltraumfahrt zu sein. Diese Kooperation auf der Basis völkerrechtlicher Regelungen bildet, abgesehen von ihrem grundsätzlichen Wert, für die Verfestigung der Staatengemeinschaft, für die Mehrzahl der Staaten auch heute noch die einzige Möglichkeit, aus der Raumfahrt spürbaren wissenschaftliche, technischen und wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen.

Eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit in einem engeren Sinne, etwa im Rahmen des UN-Unterausschusses für Raumrechtsfragen,

1) SCHWARZENBERGER, Bd. I, 3. Auflage, 1957, S. 21

2) vgl. SCHWARZENBERGER, a.a.O., S. 21

kann somit zum Ausgangspunkt für die Entstehung von Raumvölkerrecht werden¹⁾.

Weiterhin bietet das Weltraumrecht, konzipiert auf der Grundlage des Völkerrechts, die Möglichkeit, das Völkerrecht auf seinen Ursprung, das Naturrecht, zurückzuführen. Das Naturrecht ist eine Sammelbezeichnung für die Grundsätze, daß weder der Mensch als Individuum noch der Staat als Herrscher im Sinne Machiavellis Recht aus sich selbst heraus verkörpern kann und daß der Mensch, begreift und achtet er die ihm von der Natur gesetzten Grenzen, sich vervollkommen, beachtet er sie jedoch nicht, zugrunde gehen wird. Jedes Recht stellt ein Modell dar, entweder eines Verhaltens oder einer Erklärung. Ein Statut oder ein Vertrag sind Modelle für eine Verhaltensweise. Alle Modelle haben die gemeinsame Aufgabe der Voraussage, je umfassender das Modell, desto größer ist die Möglichkeit, ein Verhalten vorauszusagen.

Das Weltraumrecht auf der Grundlage des Völkerrechts ist somit eine notwendige Ergänzung des Modells des Völkerrechts, da es den gemeinsamen Interessen einen höheren Rang zubilligt als den einzelnen Hoheitsinteressen.

Diese Dynamik des Völkerrechts muß jedoch bedeutungslos bleiben, wenn Mechanismen fehlen, den völkerrechtlichen Regeln die beanspruchte Geltung, notfalls mittels zwangsweiser Durchsetzung, zu verschaffen. Jedoch fehlt dem Völkerrecht weithin eine derartige, rechtlich organisierte Sicherung seiner Beachtung, so daß die Frage nach der Effektivität völkerrechtlicher Normen auch in Hinblick auf ein internationales Weltraumrecht aufgeworfen wird. Der Weltraum als relativ junges Medium menschlicher Aktivität und politischer Machtentfaltung ist geeignet, einen Gegensatz zwischen völkerrechtli-

1) CREOLA, in: Diss., S. 88

cher Norm und politischem Interesse zu fördern, so daß die Effektivität der fraglichen Normen von den Gegebenheiten abhängen kann, in deren Rahmen sie Geltung beanspruche. Dieser vorgegebene Rahmen aus Konflikt zwischen Recht und Politik ist die grundlegende Struktur internationaler Beziehungen, wie sie sich aus der Existenz der Staaten, der Internationalen Organisationen und anderer an jenen Beziehungen Beteiligter ergibt. Die Grundstruktur der internationalen Beziehungen verlangt daher, insbesondere in einem besonderen physikalischen Gesetzmäßigkeiten unterliegendem Betätigungsfeld wie dem Welt-raum, ein Mindestmaß an normgemäßem Verhalten, ohne daß internationale Beziehungen - sei es in Form reiner Koexistenz oder der immer notwendiger werdenden Kooperation - nicht denkbar wären¹⁾. Diese aus der Struktur der internationalen Beziehungen herleitbare Effektivität reicht allein für sich jedoch nicht aus, um in einem Konfliktfall der streitigen völkerrechtlichen Norm die notwendige Beachtung gegenüber dem widerstreitenden machtpolitischen Interesse zu sichern. Notwendig ist vielmehr eine weitere Komponente: Die Erwartung der Gegenseitigkeit.

Der Staat, dessen politische Zielsetzung in einem konkreten Fall bei der Durchsetzung seiner weltraumpolitischen Interessen mit einer völkerrechtlichen Norm kollidiert, hat sich zu entscheiden zwischen der Beachtung einer Norm, auf die sich zu berufen er künftig selbst einmal gezwungen sein kann, sowie zwischen der der Völkerrechtsordnung zuwiderlaufenden Verwirklichung seines politischen Interesses.

Das langfristige, unabweisliche Eigeninteresse an der gegenseitigen Beachtung einmal rechtlich statuerter Verhaltensmuster bietet die Möglichkeit, sich stärker zu erweisen als

1) vgl. FRIEDMANN, The changing...., S. 37, der von einem Übergang des "international law of coexistence" zum "international law of cooperation" spricht; JENKS, a.a.O., S. 58 fordert ein "common law of mankind".

ein situationsbedingtes politisches Interesse. Die Erwartung der Gegenseitigkeit kann daher zu einer Effektivität der völkerrechtlichen Ordnung auch auf Gebieten relativ junger und damit nur lückenhaft normierter Rechtszweige wie die des Weltraumrechts beitragen.

2. Der instrumentale Charakter des Völkerrechts als Ordnungsgarantie für eine internationale Weltraumfahrt

Ein an den oben aufgeführten, an den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der Effektivität orientiertes völkerrechtliches Ordnungssystem vermag auf die internationale Weltraumfahrt in verschiedenen Richtungen und auf verschiedene Weisen Einfluß zu nehmen:

- in erster Linie kann das Völkerrecht den neuen Rechtsgebiet Weltraumrecht die notwendigen Verfahren zur Rechtsschöpfung zur Verfügung stellen. Es vermag verbindlich zu regeln, unter welchen Voraussetzungen eine internationale Willenseinigung einen zu beachtenden, gültigen völkerrechtlichen weltraumrechtlichen Vertrag darstellt und unter welchen Umständen einer allgemeinen internationalen Praxis Rechtsqualität zuerkannt werden kann. Die Bereitstellung von Rechtssetzungsregeln ist daher ein wesentlicher Beitrag des Völkerrechts, um die Regelungsbedürftigkeit internationaler Tätigkeiten im Weltraum zu entsprechen.
- ein auf dieser Grundlage geschaffenes Weltraumrecht bietet ferner die notwendige Basis, um einheitliche Verfahren für die Kooperation für die an der Weltraumfahrt beteiligten Rechtssubjekte zu schaffen. Diese Kooperationsverfahren können über den bloßen Austausch von wissenschaftlich-technischen Ergebnissen hinausgehen bis zu einem Kooperationszwang, bedingt durch den ungeheueren finanziellen Aufwand für eine erfolgreiche Weltraumforschung und -nutzung.

- diese ständig zunehmende staatliche Interdependanz kann ein auf Dauer ausgerichtetes und organisiertes Zusammenarbeiten notwendig machen, welches in der Institutionalisierung der Kooperation durch die Errichtung internationaler Weltraumorganisationen dokumentiert wird. Das Völkerrecht bietet hierfür die Möglichkeit, verschiedene Modelle für derartig institutionalisierte internationale Beziehungen bereitzustellen.

Hat in diesen genannten drei Punkten die Funktion des Völkerrechts einen mehr instrumentalten Charakter zur formalen Ausgestaltung des internationalen Weltraumrechts, kommt die inhaltlich gestaltende Wirkung jener Funktion dort zur Geltung, wo das Völkerrecht bestimmte, durch Willenseinigung oder durch Übung entstandene verbindliche Verhaltensregeln.

Durch diese inhaltlich gestaltende Funktion versetzt das Völkerrecht das Weltraumrecht in die Lage, den Herausforderungen, die durch die internationale Realität gestellt werden, genügen zu können.

Letztlich zählt zu der instrumentalten Funktion des Völkerrechts die Sicherung seiner Beachtung. Gegenüber den innerstaatlichen Rechtsordnungen ist dieser Funktionsbereich jedoch nur rudimentär entwickelt, jenseits der den völkerrechtlichen Normen in mehr oder minder starkem Maße innewohnenden Effektivität mangelt es dem internationalen Recht an Sanktionsmöglichkeiten mit präventiver Wirkung gegenüber potentiellen Rechtsbrechern. Die friedliche Streitbeilegung, auf die Staaten durch das in der UN-Charta statuierte allgemeine Gewaltverbot verpflichtet sind, ist zum überwiegenden Teil auf Beilegungsverfahren mit lediglich sehr engen Voraussetzungen geknüpft. In der Sicherung der Rechtsbeachtung besonders junger und damit zwangsläufig lückenhafter Rechtsgebiete wie die des Weltraumrechts liegt

somit eine weitere wichtige Ordnungsfunktion des Völkerrechts.

3. Das Völkerrecht als notwendiges Form- und Gestaltungsmittel des internationalen Weltraumrechts

Als Ergebnis der Untersuchung der Einwirkungsmöglichkeiten des Völkerrechts auf das Weltraumrecht läßt sich feststellen, daß das internationale Recht, unter dem Aspekt seiner Funktion im Rahmen internationaler Beziehungen betrachtet, ein unerlässliches Form- und Gestaltungsmittel für eine internationale, auf Erfolg ausgerichtete Weltraumfahrt und Weltraumforschung darstellt. Es trägt in entscheidendem Maße dazu bei, die Grundlagen der menschlichen Existenz auch in menschenfeindlichen Umwelten zu sichern und zu gewährleisten, es garantiert weiterhin die an dem internationalen Bedarf ausgerichtete Erschließung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie deren praktische Nutzbarmachung zum Wohle der gesamten Menschheit. Es trägt dazu bei, im Weltraum eine neue Variante des Kolonialismus zu verhindern, die nur einigen wenigen Staaten Vorteile einräumen würde¹⁾.

Eine völkerrechtliche Ordnung der Weltraumfahrt kann den gemeinsamen Interessen aller Staaten den notwendigen absoluten Vorrang vor einzelstaatlichen Sachinteressen einräumen. Die Rechtsordnung des Völkerrechts bildet so die Voraussetzung für eine zwischenstaatliche Kooperation, die für die Mehrzahl der Staaten der Erde die einzige Möglichkeit bedeutet, spürbaren praktisch verwertbaren Erfolg aus der Weltraumfahrt zu ziehen.

1) Gedacht ist zum Beispiel an eine Ausnutzung der Naturschätze und Naturkräfte wie elektromagnetische Strahlen und Sonnenwärme als Energiequellen.

Kapitel V: Die Entstehung von Weltraumrecht

=====

1. Die Resolutionen der Vereinten Nationen

Die Zahl der internationalen Organisationen und damit ihre Bedeutung für die internationalen Beziehungen hat in den letzten 20 Jahren ständig zugenommen. Die Verschiedenartigkeit und Vielzahl der internationalen Organisationen erfordert zunächst eine Klassifizierung, da es bisher keine geschlossene Systematik der internationalen Organisationen gibt.

Nach allgemeiner Auffassung sind universale internationale Organisationen solche, die tendenziell die ganze Welt als Wirkungszone und alle souveränen Staaten als Mitglieder umfassen. Zu den so definierten universalen internationalen Organisationen gehören die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen¹⁾. Zwar ging die Erforschung und die Nutzung des Weltraums aus von den eigentlichen Weltraumächten USA und UdSSR, doch trat schon sehr früh eine Internationalisierung der Weltraumfahrt ein. Internationale Organisationen koordinierten nationale Weltraumprogramme und entwickelten eigene. Die Kooperation auf weltweiter Ebene wird heute, nicht zuletzt aufgrund des ungeheueren finanziellen Aufwandes, als oberstes Ziel angesehen²⁾.

Um die Nutzung und Erforschung des Weltraums optimal zu gestalten und zu koordinieren, setzte die Vollversammlung der Vereinten Nationen das "Committee on the Peaceful Uses of Outer Space" mit einem juristisch und technisch-wissenschaftlichen Unterausschuß ein³⁾. Dieser Weltraumausschuß bereitete mehrere UN-Resolutionen vor, die neben Empfehlungen für die internationale Zusammenarbeit in der Weltraumforschung auch erste

1) vgl. SCHWARZENBERGER, in CLP 1960, S. 276 - 292

2) vgl. SONTAG, Diss., S. 78

3) vgl. UN-RES., vom 12.12.1959
UN-DOC. A/RES/1472 (XVI)

Rechtsgrundsätze für die Erforschung und Nutzung des Weltraums aufstellten. Zwangsläufig stellt sich damit die Frage nach der Rechtsnatur und der Rechtsverbindlichkeit dieser UN-Resolution. Von besonderem Interesse ist die Frage im Zusammenhang mit denjenigen Akten der UN-Generalversammlung, die darauf gerichtet sind, in Verbindung mit der Raumfahrt geltendes Völkerrecht festzustellen oder fortzuentwickeln¹⁾.

a. Die Rechtsqualität der UN-Resolutionen

Nach den Artikeln 10 - 14 der UN-Charta kommt den UN-Resolutionen keinerlei rechtsverbindliche Qualität zu, vielmehr stellen sie lediglich eine verbindliche Empfehlung an die Mitgliedstaaten dar.

Dies entspricht der herkömmlichen, auch heute wohl noch als herrschend zu bezeichnenden Auffassung des völkerrechtlichen Schrifttums, wonach Resolutionen der UN-Vollversammlung, soweit sie nicht auf Regelungen des Innenraumes der Vereinten Nationen selbst abzielen oder sonst durch die ausdrückliche Bestimmung der UN-Charta mit Bindungskraft versehen worden sind, für sich allein genommen keine Rechtsverpflichtung begründen können²⁾.

Die in den Artikeln 10ff. der UN-Charta genannten Empfehlungen stellen nach der allgemein akzeptierten internationalen Terminologie daher lediglich Rechtshandlungen dar, die für den jeweiligen Adressaten keine Verbindlichkeit besitzen. Zu diesem Ergebnis führt auch ein Vergleich der Kapitel V - VII mit Kapitel IV der UN-Charta.

Hierin wird deutlich, daß die Entscheidungsgewalt der Organisation bewußt auf nur einige wenige Fälle beschränkt worden ist, in denen allein der Sicherheitsrat zum Handeln berufen ist.

1) vgl. ERMACORA, S. 51ff.

2) TOMUSCHAT, in: ZaöRV 1976, S. 465; vgl. auch: CHENG, in: IJIL 5, 1965, S. 23 mw.N.

Aus der äußeren Form einer UN-Resolution kann ebenfalls kein Schluß auf die rechtliche Wertung gezogen werden. Auch durch die Benennung mit dem feierlichen Wort "Charta", das gegenüber dem sonst bei ähnlichen Anlässen gebrauchten "Erklärung" noch ein Mehr an Pathos besitzt, vermag sich die Vollversammlung nicht selbst eine Rechtsetzungsmacht zu verschaffen, welche ihr die Mitgliedstaaten der Organisation gerade vorenthalten haben. Zwar vermag die Verabschiedung eines solchen Dokuments zwar im allgemeinen von der Erwartung begleitet sein, daß sein Inhalt von den angesprochenen Staaten verwirklicht wird, doch ist dies Erwartung lediglich faktischer Art und verfügt über eine rechtliche Absicherung nur insoweit, als die angesprochenen Adressaten von der Willensbekundung der Vollversammlung überhaupt Kenntnis nehmen und sich mit ihr bona fide auseinandersetzen müssen¹⁾.

Fraglich ist jedoch, ob aus diesen Feststellungen der endgültige Schluß gezogen werden kann, daß den UN-Resolutionen, und hier in allererster Linie den Weltraumresolutionen, überhaupt keine rechtliche Bedeutung zugesprochen werden kann.

Allgemein hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß UN-Resolutionen, insbesondere Deklarationen, die im wesentlichen Rechtsaussagen treffen, Ausgangspunkt für die Bildung von Völkergewohnheitsrecht sein können²⁾.

Diesen Einfluß der UN-Resolutionen auf den Prozeß der Rechtsüberzeugung stellt Kiderlen heraus, der der Meinung ist, daß die UN-Resolutionen die anerkannten Grundsätze des Völkerrechts wiederholend präzisieren und ihre Einhaltung empfehlen³⁾.

1) TOMUSCHAT, a.a.O., S. 467

2) vgl. TUNKIN, in: Völkerrechtstheorie, 1972, S. 206 f.;
VERDROSS, in: ZaöRV Bd. 26, 1966, S. 639 f.; SCHWELB, in: AVR 13,
1966/67, S. 51

3) KIDERLEN, in: Diss., S. 28

Die beiden Elemente des Gewohnheitsrechts, die allgemeine Praxis und die sie tragende Rechtsüberzeugung, können jedoch nicht unmittelbar in einer Resolution gesucht werden¹⁾.

Vielmehr kann es nicht nur auf reine Bekenntnisse, sondern zugleich und sogar in erster Linie auf die tatsächliche Übung der Staaten ankommen, da nur dann, wenn die Staaten sich effektiv in einer bestimmten Weise verhalten, es zu jener Einheit von Normativität und Faktivität kommen kann, welche das Gewohnheitsrecht insgesamt kennzeichnet.

Nur die Praxis als verlässlicher Maßstab für die Tauglichkeit und Realisierbarkeit einer Ordnungsvorstellung kann den Nachweis erbringen, daß eine Resolution Ausdruck einer gerechten Abwägung von verschiedenen berechtigten Interessen ist. Würde das Völkerrecht sich mit bloßen verbalen Bekundungen begnügen, würde die Gefahr bestehen, daß alle möglichen zukunftsweisen- den Idealkonzepte, denen kein Staat nachzukommen ernstlich gewillt ist, zu geltenden Normen erklärt würden, was für die Autorität des Völkerrechts insgesamt nur schädliche Folgen nach sich ziehen würde. Anderenfalls würde letzten Endes auch das Gewohnheitsrecht auf die bloße Rechtsüberzeugung reduziert²⁾.

Auch der notwendige Nachweis einer opinio iuris läßt sich nicht lediglich durch einen Hinweis auf die Existenz einer UN-Resolution führen. Vielmehr weiß jeder Staat, der seinen Vertreter in der Vollversammlung für einen Entwurf stimmen läßt, daß er damit keine endgültige Verpflichtung übernimmt, sondern lediglich einen Rechtsakt unterstützt, der die Rechtsnatur einer Empfehlung besitzt³⁾. Jedoch läßt sich aber auch nicht leugnen, daß die offiziell erklärte Zustimmung zu einem in der

1) ASAMOAH, in: The Legal Significance of the Declarations for the General Assembly of the UN, 1966, S. 46ff., wonach bereits die bloße Abstimmung in der Vollversammlung als Praxis zu werten ist und keiner weiteren faktischen Bekräftigung bedarf.

2) TOMUSCHAT, a.a.O., S. 468

3) ARANGIO-RUIZ, in: RdC. 137, 1972 III, S. 471ff; a.A. ASAMOAH, a.a.O., S. 56, der das Votum für eine Resolution mit der Existenz einer Rechtsüberzeugung gleichsetzt.

UN-Resolution zusammengefaßten Komplex rechtlicher Regeln indiziellen Wert für das Vorliegen einer Rechtsüberzeugung besitzt. Weiterhin wird die Auffassung vertreten, daß eine UN-Resolution als autoritative Interpretation der UN-Charta die Bindungswirkung des Vertrages selbst erlangen kann¹⁾. Die Resolutionen stellen nach dieser Betrachtungsweise nichts weiter als eine authentische Interpretation eines in der UN-Charta enthaltenen Prinzips dar und besitzen folglich die gleiche Rechtswirksamkeit wie die UN-Charta selbst. Eine derartige Auslegung kann jedoch nur dann erfolgen, wenn die in Frage kommende Resolution einen eindeutigen Bezug auf die UN-Charta nimmt, da anderenfalls wegen der weit gefaßten Formulierungen der Art. I und Art. 14 der Charta jede Resolution als Interpretation der Satzung der Vereinten Nationen aufgefaßt werden könnte. Die UN-Weltraumresolutionen können auf diese restriktive Weise nicht interpretiert werden, um so statt einer nur politischen Wirkung zu einer quasi-rechtlichen Bindungswirkung zu gelangen.

Der Schluß, daß gerade die in der UN-Charta aufgenommenen Regeln gleichsam zwangsläufig durch konkretisierende Interpretation zu gewinnen sind, ist insoweit nicht zulässig²⁾. Ebenfalls muß die im Schrifttum vertretene Ansicht, die zu einer Deklaration erklärte Zustimmung unter dem rechtlichen Aspekt des Vertragsschlusses zu würdigen, abgelehnt werden³⁾. Vielmehr stellt ein derartiges Votum nicht mehr, aber auch nicht weniger als einen Akt der Mitwirkung zum Zustandekommen einer Resolution dar. Auch die Resolution selbst wird von keinem Staat als ein echter Vertrag behandelt, mag er auch den der Beschlußfassung zugrundeliegenden Antrag unterstützt haben.

1) SCHACHTER, in: RdC 1963 II, S. 186ff.; LACHS, in: Indian Journal of International Law, Bd. 1, 1960/61, S. 438

2) TOMUSCHAT, a.a.O., S. 472

3) a.A. aber ASAMOAH, a.a.O., S. 70

Etwas anderes könnte aus der Wiederholung einer politischen Entscheidung der UN-Vollversammlung folgen. Bewirkt eine derartige Wiederholung einer politischen Entscheidung zwar keine rechtliche Verbindlichkeit, bleibt sie dennoch nicht ohne Wirkung¹⁾. Vielmehr wird durch sie eine einmal aufgestellte Verhaltensforderung intensiviert, sie verstärkt die Erwartung, daß das zukünftige staatliche Handeln die in den Resolutionen enthaltenen Entscheidungen widerspiegeln wird²⁾.

Jedoch kann auch diese gesteigerte Bedeutung der UN-Resolutionen nicht bedeuten, aus ihnen eine rechtliche Gebundenheit der Staaten zu folgern. Die Auffassung³⁾, die in der grundlegenden Weltraumresolution Nr. 1721 ein Beispiel für die⁴⁾ "law making function" der Generalversammlung sehen will,

"outside the formal sources of international law-making"

ist nicht überzeugend, da sie nicht imstande ist, den Grenzbereich zwischen rechtlichen und politischen Verhaltensforderungen hinreichend zu klären.

In diesem Sinne erklärte auch der Unterausschuß des Ausschusses für die friedliche Nutzung des Weltraums im März 1964, daß die UN-Resolutionen lediglich als "sound basis" für den Abschluß eines entsprechenden Vertrages zu sehen seien, durch den rechtsverbindliche Normen geschaffen werden könnten⁵⁾.

In der Diskussion um die Rechtsqualität der UN-Weltraumresolutionen wird weiter die Frage aufgeworfen, ob nicht durch eine Deklaration allgemeine Rechtsgrundsätze festgestellt werden könnten⁶⁾.

1) SCHACHTER, in: RdC 1963 II, S. 174ff.

2) SCHACHTER, in: Cohen, S. 97

3) so FRIEDMANN, S. 139

4) GAOR XVI, deutsch: ZLW 1962, S. 138ff.

5) UN-DOC. A/AC 105/C. 2/S.R. 29 - 37

6) vgl. ASAMOAH, a.a.O., S. 92
VERDROSS, a.a.O., S. 694ff.

Wie Verdross festgestellt hat, liegt der Hauptgrund für diese Interpretationsversuche nicht zuletzt in dem Bestreben, die Klippe der mangelnden Praxis zu umschiffen, die bei der Frage nach der Existenz von Gewohnheitsrecht niemals umgangen werden kann¹⁾.

Jedoch ist bereits die Definition der allgemeinen Rechtsgrundsätze äußerst umstritten, innerhalb der sozialistischen Völkerrechtslehre wird den allgemeinen Rechtsgrundsätzen sogar jede Eigenständigkeit als originäre Rechtsquelle abgesprochen²⁾.

Nach richtiger Auffassung ist die UN-Charta jedoch nicht als eine Zusammenfassung allgemeiner Rechtsgrundsätze zu verstehen. Vielmehr soll sie als ein Akt bewußter politischer Entscheidung die notwendigen rechtlichen Grundlagen für die Errichtung einer im Interesse aller Staaten und Völker der Welt funktionierenden neuen Ordnung liefern. Derartige auf konkrete Sachverhalte bezogene, damit folglich einer spezifischen historischen Situation angepaßte und daher nicht verallgemeinerungsfähige Regeln werden vom Begriff des allgemeinen Rechtsgrundsatzes auf keinen Fall gedeckt³⁾.

Wie diese Ausführungen klarstellen, kann heute von einer einheitlichen, gefestigten communis opinio bezüglich der Rechtsqualität von UN-Resolutionen nicht gesprochen werden. Die Unsicherheit über den Rechtsstatus der Deklarationen wird am deutlichsten illustriert durch die Tatsache, daß förmliche Vorbehaltserklärungen zu Resolutionen die Praxis geworden sind. Könnten die mit einzelnen Bestimmungen einer insgesamt durchaus akzeptablen Resolution unzufriedenen Staaten sich uneingeschränkt darauf verlassen, daß UN-Resolutionen in keinem Fall Rechtsverpflichtungen zu begründen in der Lage wären, würde die Abgabe eines Vorbehalts jedes Sinnes entbehren⁴⁾.

1) vgl. VERDROSS, a.a.O., S. 521, 526

2) TUNKIN, in: Festschrift für Verdross, S. 523, 531

3) TOMUSCHAT, a.a.O., S. 474 mw.N.

4) TOMUSCHAT, a.a.O., S. 483

b. Ergebnis und eigene Stellungnahme

Auch wenn die UN-Charta sich nach ihrer Überschrift als ein Dokument zur Festlegung von Rechten und Pflichten ausweist, spiegelt sich die Bedeutung der UN-Generalversammlung nicht in einer Legationsbefugnis wider. Faßt die Generalversammlung den Text einer Resolution jedoch so, daß er sich der Auslegung als eine Aussage über völkerrechtliche Rechte oder Pflichten darbietet, ist fraglich, ob ihr ein tatsächlicher normativer Wille unterstellt werden kann. Wenn es sich nach der Auffassung von Jenks um

"the maximum area of agreement possible at this time"

handelt¹⁾, bleibt festzustellen, daß aus der UN-Vollversammlung keine Rechtsverbindlichkeit erwachsen kann, da die Vereinten Nationen trotz ihres parlamentarischen Verfahrens bei dem Zustandekommen von Resolutionen keine gesetzgebende Körperschaft sind.

Die Weltraumresolutionen stellen lediglich ein flexibles Mittel dar, die Verwirklichung gemeinsamer Ziele der Staaten zu fördern und auf den Willen und das Handeln der in diesen Resolutionen Angesprochenen einzuwirken²⁾.

Die Resolutionen der Vereinten Nationen können daher im Hinblick auf eine etwaige Rechtsverbindlichkeit nach außen nur gesehen werden als

"un moyen par lequel conscience juridique des peuples peut être exprimée"³⁾.

Eine Rechtsverbindlichkeit ist den Resolutionen daher nicht zu entnehmen. Wie sich aus den grundlegenden Weltraumreso-

1) JENKS, in: Space Law, S. 185

2) vgl. DAHM, in: ÖV 1959, S. 361
GROSS, S. 537

3) SØFRENSEN, in: RdC 1960 III, S. 99

lutionen¹⁾ der UN-Vollversammlung ergibt, daß sich die Vereinten Nationen nicht nur als Interessenvertretung der Staaten, sondern als Repräsentanten der gesamten Menschheit verstehen, sollten die Resolutionen als *leges ferendae* rechtspolitisch wirken und somit die Entwicklung von Staats- und Völkerrecht bewirken.

Im übrigen erscheint die Auffassung gerechtfertigt, wonach sich aufgrund der UN-Resolutionen Völkergewohnheitsrecht bilden wird. Ob zu dem jetzigen Zeitpunkt bereits von einem verbindlichen Weltraumgewohnheitsrecht gesprochen werden kann, erscheint in diesem Zusammenhang letztlich jedoch nicht entscheidend.

Wie immer auch die Rechtsnatur der UN-Weltraumresolutionen beurteilt werden mag, so ist doch zu erwarten, daß sich die Staaten an die in den Resolutionen erklärten Grundsätze halten werden, zumindestens solange, als nicht eine Welt-raumfahrt betreibende Nation eine ganz überlegene Stellung einnimmt und in der Lage ist, sich ohne Rücksicht auf die anderen Staaten über deren Meinung und über die Empfehlungen einer umfassenden Organisation, wie die Vereinten Nationen sind, hinwegzusetzen.

Für die Raumfahrtstaaten besteht so zumindest eine starke quasi-rechtliche oder moralische Verpflichtung, die Prinzipien der Weltraumresolutionen zu beachten. Damit erscheint die Beachtung der in den Resolutionen der Vollversammlung festgelegten Grundsätze zumindest für die nähere Zukunft auch praktisch gesichert.

1) vgl. UN RES. 1348 (XIII) vom 13.12.1958
UN RES. 1472 (XIV) vom 12.12.1959
UN RES. 1721 (XVI) vom 20.12.1961
UN RES. 1884 (XVIII) vom 17.10.1963
UN RES. 1962 (XVIII) vom 13.12.1963
UN RES. 2345 (XXII) vom 19.12.1967
UN RES. 2777 (XXVI) vom 29.11.1971

2. Das Weltraumvertragsrecht

Bereits ein knappes Jahrhundert nach dem Start des ersten künstlichen Erdsatelliten in den Weltraum ist das Weltraumrecht durch eine Vielzahl völkerrechtlicher Regelungen vertraglicher Art gekennzeichnet.

Herauszuheben sind unter diesen Verträgen:

- der Weltraumvertrag vom 27.1.1967¹⁾
- der Astronautenvertrag vom 16.1.1968²⁾
- das Übereinkommen über die völkerrechtliche Haftung für Schäden durch Weltraumgegenstände (Weltraumhaftungsabkommen) vom 29.3.1972³⁾
- der Mondvertrag vom 5.12.1979⁴⁾

Nach vorherrschender Meinung stellen völkerrechtliche Verträge das beherrschende und wichtigste Instrument für die Entwicklung einer internationalen Rechtsordnung dar. Sie sind unmittelbarer, bestimmter und wirkungsvollster Ausdruck staatlichen Bindungs- und Verpflichtungswillens zur Bestimmung dessen, was rechtens sein soll.

a. Der Pacta-Tertiis-Grundsatz

Da sie jedoch auf der Willensübereinstimmung der vertragsschließenden Parteien beruhen, erzeugen völkerrechtliche Verträge nur Wirkung inter partes, die Rechte und Pflichten dritter Staaten bleiben unberührt⁵⁾.

1) UN GAOR DOC A/RES. 2222 (XXI); BGBl. 1969 II, S. 1967ff.

2) UN GAOR DOC A/RES. 2345 (XXII); BGBl. 1971 II, S. 237ff.

3) UN GAOR DOC A/RES. 2777 (XXVI); BGBl. 1975 II, S. 1209ff.

4) Der Mondvertrag wurde am 5.12.1979 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Konsensverfahren angenommen. Text der Resolution (A/34/664) in GAOR, 34. Session, Annexes, Agenda Items 48 und 49.

Zur Entwicklungsgeschichte vgl.: M. REIJNEN, The history of the draft Treaty of the Moon

5) vgl. Art. 34 der Wiener Vertragsrechtskonvention

Nach diesem allgemeinen Grundsatz des Völkerrechts wird eine dritte, an einem Vertrag nicht beteiligte Partei durch diesen weder verpflichtet noch berechtigt: *pacta tertiis nec nocent nec prosunt*. Die Frage nach Ausnahme von dieser Maxime wirft mehrere Probleme auf, sie stellt sich jedoch nur bei solchen Verträgen, die die dritten Parteien als Träger wirklicher Rechte oder Pflichten und nicht nur als Adressaten tatsächlicher Vor- und Nachteile vorsehen.

Die *Pacta-Tertiis Maxime* ist Ausfluß der staatlichen Souveränität im Recht der Staatenverträge: ohne sein ausdrückliches Einverständnis kann ein Staat nicht vertraglich gebunden werden. Nach allgemeiner Auffassung gilt dieser Grundsatz in Bezug auf Pflichten ohne Ausnahme, stimmt der Drittstaat jedoch der Übernahme der in einem Vertrag zu Lasten Dritter für ihn vorgesehen Pflichten zu, so wird damit zwischen ihm und den Vertragsparteien jenes Vertrages ein Nebenabkommen geschlossen¹⁾. Dieses Nebenabkommen ist für die Entstehung der Pflichten des Drittstaates konstitutiv, es tritt neben den ursprünglichen Vertrag, ohne daß der Drittstaat dadurch Partei dieses Vertrages wird.

b. Der Pacta-sunt-servanda-Grundsatz

Im völkerrechtlichen Schrifttum wird die Frage nach der rechtsverpflichtenden Kraft der Verträge übereinstimmend mit dem Hinweis auf die Maxime "*pacta-sunt-servanda*" beantwortet. Das Problem des Geltungsgrundes ist hiermit jedoch nicht gelöst, es wird lediglich auf eine andere Ebene verlagert, da die Frage nach der Normqualität dieses Grundsatzes unbeantwortet bleibt. Auch wenn in der Lehre Einigkeit über die Notwendigkeit und die Geltung dieser Maxime herrscht, gehen die

1) sog. collateral agreement; vgl. auch BLECKMANN, Grundgesetz und Völkerrecht, S. 41ff.

Auffassungen über ihre Natur weit auseinander.

Von einigen Autoren wird sie dem Naturrecht, von anderen den allgemeinen Rechtsgrundsätzen, Art. 38 Abs. I (c) IGH-Statut, von dritten den Normen des Gewohnheitsrechts zugerechnet. Seine rechtliche Kodifizierung findet der Pacta-sunt-servanda-Grundsatz nunmehr in Art. 26 WVK, womit die Frage nach der Normqualität dieser Maxime jedoch nicht bedeutungslos geworden ist, da die rechtsverpflichtende Kraft der WVK wiederum nur aus der ihr vorgegebenen Maxime begründet werden kann¹⁾.

c. Die weltraumrechtlichen Verträge als Abkommen erga omnes

Im völkerrechtlichen Schrifttum wird ferner weiter die Meinung vertreten, daß der pacta-tertiis-Grundsatz nicht uneingeschränkt Geltung beanspruchen kann. Vielmehr sollen einzelne Verträge Ausnahmen bilden, indem sie aufgrund ihrer besonderen Natur und ihrer überragenden Bedeutung für die gesamte Staatengemeinschaft nicht nur Wirksamkeit inter partes, sondern vielmehr erga omnes, also zwischen allen Völkerrechtssubjekten entfalten²⁾.

Diese "objektiven" oder "Statusverträge" entfalten entgegen den allgemeinen Grundsätzen auch "objektiv" Wirkung gegenüber Drittstaaten, so etwa innerhalb der Verträge über Grenzen. Bei anderen Statusverträgen, wie etwa bei den Verträgen über die Bildung von Staaten oder internationalen Organisationen, setzt die Bindung von Drittstaaten deren Anerkennung voraus³⁾.

1) vgl. MENZEL-IPSEN, S. 76

2) vgl. McNAIR, S. 255 - 271, der als Beispiel derartiger objektiver internationaler Ordnungen auf vertraglicher Basis Friedensverträge und Abkommen ansieht, die den exklusiven völkerrechtlichen Status bestimmter internationaler Wasserstraßen, Territorien oder hoheitsfreier Räume ansieht.

3) BLECKMANN, in: Grundgesetz und Völkerrecht, S. 24

Damit stellt sich die Frage, ob die Normen der verschiedenen Weltraumabkommen lediglich für die Signatäre verbindliches Weltraumrecht darstellen oder ob es sich hierbei um allgemeinverbindliches Völkerrecht handelt, das eo ipso auch diejenigen Staaten rechtlich bindet, die nicht Signatäre der jeweiligen Verträge sind.

Der Weltraumvertrag ist unter dem Gesichtspunkt einer internationalen vertraglichen Regelung deswegen als von besonderer Problematik anzusehen, da die Qualifizierung des Weltraums und der Himmelskörper als "res communes" oder "res nullius" in der weltraumrechtlichen Literatur noch immer umstritten ist.

Werden der Weltraum und die Himmelskörper von den einen im Wege einer einheitlichen Betrachtung als "res communes omnium" betrachtet, die sich nach Ansicht mancher schon vor Abschluß des Weltraumvertrages gewohnheitsrechtlich durchgesetzt habe, so stufen andere sie als "res nullius" ein, die der Okkupation durch die Staaten grundsätzlich unterliegen. Grundlage dieser Betrachtungsweise ist zumeist die Analogie Weltraum = Hohe See sowie Himmelskörper = vom Meer umschlossene Inseln¹⁾.

Die dem WRV vorausgegangenen UN-Resolutionen und auch der WRV selbst haben diese Frage endgültig geklärt. Zwar sind durch den Art. II WRV territorialstaatliche Ausschlußrechte im Hinblick auf den Weltraum und die Himmelskörper ausgeschlossen, da diese der staatlichen Aneignung entzogen sind, diese Normierung läßt jedoch offen, ob es sich hierbei um eine Umschreibung des Weltraums und der Himmelskörper als "res communes" handelt, oder ob - wie im Spitzbergen Vertragsprojekt von 1920 - lediglich auf "terrae nullius" bezogene Nichtaneignungsverpflichtungen eingegangen werden.

1) vgl. KLEIN, S. 123 mw.N.

Je nach Auffassung wäre der WRV daher entweder dem Meeresbodenvertrag oder dem Antarktisvertrag zur Seite zu stellen, wobei im Schrifttum die Auffassung des Weltraums und der Himmelskörper als "res communes omnium" überwiegt. Die Regelungen über Nutzung und (Teil)-Entmilitarisierung, Art. I WRV, von Weltraum, Mond und anderen Himmelskörpern sind daher mangels rechtlicher Verfügungskompetenz der Vertragsparteien nicht statusvertraglicher Art¹⁾.

d. Ergebnis und Stellungnahme

Nach der im Schrifttum überwiegend vertretenen Auffassung sind völkerrechtliche Verträge von der Art der vorgenannten geeignet, Verpflichtungen von Staaten auf internationaler Ebene zu begründen²⁾. Damit entfalten diese Verträge für ihre Signatäre zunächst bindende vertragliche Wirkung mit der Folge, daß die Unterzeichnenden vor der Wirkkraft verbindenden Rechts stehen, welches sie jedoch nach der Maßgabe der Vertragsvorschriften durch Zusätze³⁾ modifizieren und durch Kündigung oder Rücktritt⁴⁾ abdingen können. Die Staaten besitzen also im Ergebnis Gestaltungsrechte, die sie angesichts von mit Allgemeinverbindlichkeit ausgestattetem Weltraumrecht mangels Dispositivität nicht in Anspruch nehmen könnten⁵⁾.

Ausgehend von dem oben zu der Rechtsnatur von Resolutionen der UN-Vollversammlung Gesagten ist zu wiederholen, daß selbst einstimmig gefaßte Resolutionen nicht ohne weiteres als allgemein rechtsverbindlich angesehen werden können, schon deshalb nicht, weil nicht alle Staaten der Erde Mitglieder der Vereinten Nationen sind⁶⁾.

1) KLEIN, S. 123

vgl. weiter DAUSES, in: ZLW Bd. 20, 1971, S. 267ff., der auf die Bedeutung dieses Ergebnisses für die gewohnheitsrechtliche Fixierung weltraumrechtlicher Regeln hinweist.

2) POULANTZAS, in: ZLW 1968, S. 124, Anm. 22

3) vgl. Art. VIII WRV

4) vgl. Art. IX WRV

5) vgl. PELZ, in: Diss., S. 102

6) vgl. VERDROSS, in: Völkerrecht, S. 533ff.

Andererseits stellen die EntschlieÙungen der Vollversammlung auch kein rechtliches nullum dar, da diejenigen Staaten, die einer EntschlieÙung der Vereinten Nationen zugestimmt haben, sich später nicht darauf berufen können daß es sich lediglich um eine sie nicht hindernde Empfehlung gehandelt habe. Dieses Handeln würde dem anerkannten Grundsatz des "venire contra factum proprium"¹⁾ widersprechen¹⁾.

Da den genannten Weltraumabkommen jedoch eine Reihe von einschlägigen UN-Resolutionen vorausgegangen sind, können diese Abkommen als rechtliche Erweiterung dieser Resolutionen betrachtet werden, zumal die in den Vereinten Nationen vertretenen Staaten sich in den fraglichen Resolutionen - auf die im Falle des Weltraumvertrages ausdrücklich Bezug genommen wurde - einstimmig zu bestimmten Rechtauffassungen bekannt haben, die in den weltraumrechtlichen Verträgen ihren Niederschlag gefunden haben²⁾.

Diese Verträge sind daher als Ausdruck einer bestehenden opinio iuris der UN-Staaten anzusehen, verstärkt durch den völkerrechtlichen Bindungswillen der Signatare. Hinzu kommt ein weiteres, zur Verfestigung der Vertragsvorschriften in Richtung auf allgemein-gültige Rechtsnormen beitragendes Element: eine zu einer Bindung führende, langjährige Übung als weiterer Nachweis für die Anerkennung als "Recht"³⁾.

Als weiteres Element dieses Rechtschöpfungsprozesses stellt sich neben die als Empfehlungen oder decisions der UN-Generalversammlung verabschiedeten Verträge kumulativ die völkerrechtliche Bindungswirkung der oben exemplarisch genannten

1) MEYER, in: ZLW 1967, S. 69

2) vgl. FAWCETT, S. 13

3) CHAUMONT, in: ZLW 1966, S. 23; vgl. GURADZE, in: ZLW 1970, S. 54: Nicht die Erklärung, sondern die Übung, die sich an die Erklärung anschließt, ist der rechtschöpferische Akt.

völkerrechtlichen Verträge als Ausdruck der in Teil III, Art. 26 der Wiener Vertragsrechtskonvention festgestellten Bindungskraft völkerrechtlicher Verträge: Pacta sunt servanda. Jeder in Kraft gesetzte Vertrag bindet die Partner und muß in gutem Glauben erfüllt werden.

Diese drei voneinander unabhängigen Elemente einer rechtlichen Stabilisierung verwandeln daher Vertragsvorschriften, die in einem gewissen Umfang dispositiver Art sind, in Rechtsnormen von allgemeiner Verbindlichkeit, von denen eine einseitige Lösung nicht mehr möglich ist¹⁾.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat somit in den weltraumrechtlichen Verträgen eine Rechtsüberzeugung zum Ausdruck gebracht, wie sie in Art. 38 I (b) des Statuts des Internationalen Gerichtshofes für die Entstehung von Völkergewohnheitsrecht gefordert wird²⁾.

Eine Manifestation dieser Rechtsüberzeugung findet sich in der bis heute festzustellenden einheitlichen Staatenpraxis.

Eine vertragliche erga-omnes-Wirkung ist im modernen Recht der weltraumrechtlichen Abkommen daher ebenso abzulehnen wie im Recht der traditionellen bi- und multilateralen Verträge. Damit bleibt jedoch die Frage offen, ob der ursprünglich vertraglich vereinbarte Status, z.B. eines hoheitsfreien Raumes, für dritte Parteien auf gewohnheitsrechtlichem Wege verbindlich werden kann³⁾.

3. Das Weltraumgewohnheitsrecht

Wie Art. 38, Abs. 1 des Internationalen Gerichtshofes be-

1) vgl. PELZ, a.a.O., S. 105

2) GURADZE, a.a.O., S. 54

3) zu den Voraussetzungen hierfür vgl.: JGH im Festlandssockel-Fall, ICJ REP. 1969, S. 41

stimmt, wendet der Gerichtshof bei der Entscheidung von Streitfällen das internationale Gewohnheitsrecht an. Die Zusammensetzung und das Verfahren dieses Gerichtshofes erfolgt auf der Grundlage der Bestimmungen, die in Art. XIV der UN-Charta normiert sind. Da gem. Art. III WRV die UN-Charta Anwendung findet auf die Weltraumaktivitäten der Staaten, ergibt sich hieraus der Schluß, daß das Völkergewohnheitsrecht eine sekundäre Quelle des internationalen Weltraumrechts bildet. Diese logische Konsequenz wirft jedoch einige Fragen auf: welche völkerrechtliche Gewohnheit ist geeignet, die rechtliche Basis für die Tätigkeiten der Staaten im Weltraum zu bilden? Handelt es sich dabei um gewohnheitsrechtliche Normen des allgemeinen Völkerrechts, die sich in der Staatenpraxis, aber außerhalb des Weltraums herausgebildet haben und die zur Regelung der Weltraumtätigkeit der Staaten herangezogen werden könnten? Oder handelt es sich um eine Gewohnheit, die sich speziell aus einer Weltraumpraxis der Staaten ergeben hat?

a. Der Ausgangspunkt des Gewohnheitsrechts

Wie festgestellt, erzeugen völkerrechtliche Verträge, da auf der Willensübereinstimmung der beteiligten Parteien beruhend, nur bindende Wirkung unter den Signatarstaaten. Der Grundsatz des pacta tertiis nec prosunt nec nocent gilt unverändert auch dann, wenn sich der Abkommensinhalt nicht im Leistungsaustausch erschöpft, sondern auf Errichtung einer objektiven Ordnung zielt, die von der überwiegenden Mehrheit der internationalen Gemeinschaft als rechtsverbindlich betrachtet wird¹⁾.

Dagegen bindet eine allgemeine Regel des Völkergewohnheitsrechts grundsätzlich alle Mitglieder der internationalen Ge-

1) DAUSES, ZLW 1971, S. 268

meinschaft. Es ist nicht erforderlich, für jeden einzelnen Staat den Nachweis zu führen, daß er durch die Beteiligung an dem Entstehungsprozeß der fraglichen gewohnheitsrechtlichen Norm verpflichtet worden ist. Die einzige Möglichkeit, der Bindung an eine allgemeine völkergewohnheitsrechtliche Norm zu entgehen, bietet sich dem Staat durch ein ständiges Widersprechen der Anwendung der Regel während ihres Entstehungsprozesses. Ist eine allgemeine völkergewohnheitsrechtliche Norm entstanden, kann sich kein Staat der Bindungswirkung durch den Hinweis entziehen, daß er sie nicht anerkannt habe¹⁾.

Diese Auffassung verneint also einen "consensus omnium" als Entstehungsvoraussetzung des Völkergewohnheitsrechts und erleichtert die Feststellung gewohnheitsrechtlicher Normen, da nicht in jedem Fall die Zustimmung aller Mitglieder der Völkergemeinschaft aufzuzeigen ist. Vielmehr genügt der leichter zu erbringende Nachweis, daß die überwiegende Mehrzahl das normbegründende Verhalten annimmt, die verbleibende Minderheit sich ihm aber nicht widersetzt²⁾.

Eine ausdrückliche Zustimmung zu einem einheitlichen Verhalten ist jedoch nicht notwendig, da ein solches Erfordernis den Unterschied zwischen Vertrags- und Gewohnheitsrecht verwischen würde, wie es durch die Lehre vom pactum-tacitum³⁾ oder durch die sowjetische Völkerrechtsauffassung geschieht. Nach dieser Lehre wird die bindende Kraft des Völkerrechts allein aus dem Konsens der Staaten hergeleitet, das Souveränitätsprinzip also als der alleinige Träger des Völkerrechts herausgehoben. In der herrschenden Lehre sieht diese sozialistische Doktrin einen Versuch der kapitalistischen Staaten, den in der Minderheit stehenden Staaten Völkerrechtsnormen aufzuzwingen⁴⁾.

1) vgl. MENZEL-IPSEN, S. 82

2) CUGGENHEIM, in: RdC 1952 I, S. 31

3) vgl. de VISSCHER, PC DIP 1955, S. 353ff.

4) vgl. TUNKIN, S. 423, 427f.

MEISNER, in: OER 1955, S. 2 f.

Nach der überwiegenden Lehre jedoch liegt eine Regel des Völkergewohnheitsrechts vor bei einer zur Gewohnheit verdichteten langjährigen, allgemeinen und gleichmäßigen Übung der an ihrem Entstehungsprozesses beteiligten Rechtssubjekte (*usus longaevus*), die von dem Rechtsbewußtsein getragen ist, eine rechtlich gebotene oder notwendige Pflicht zu erfüllen (*opinio iuris sine necessitatis*).

Von der überwiegenden Lehre und Praxis wird dabei nur vorausgesetzt, daß die einheitliche Übung von der "Quasi-Unanimität" der Mitglieder der Völkerrechtsgemeinschaft getragen wird¹⁾.

b. Die weltraumrechtliche Übung der Staaten

Die Weltraumforschung und -nutzung ist geprägt durch die großen aktiv raumfahrenden Nationen USA und Sowjetunion. Aufgrund dieser Polarisierung und der passiv bleibenden Mehrheit der Staaten erscheint es zweifelhaft, ob im Sinne von Sontag von der erforderlichen einheitlichen Übung einer "Quasi-Unanimität" gesprochen werden kann.

Neben aktivem Handeln kann nach herrschender Lehre jedoch auch Untätigkeit eine wesentliche Rolle bei der Entstehung von Völkergewohnheitsrecht spielen. Entscheidend dafür ist, daß der betroffene Staat durch die Untätigkeit bewußt eine gewisse Auffassung zum Ausdruck bringt. Im Entstehungsprozeß einer Norm, die Rechte gewährt, ist eine Untätigkeit nur von Bedeutung, wenn nach den besonderen Umständen des Falles eine bestimmte Handlung des Staates zu erwarten ist und dieser bewußt untätig bleibt²⁾. Die Qualifikation des Schweigens entscheidet daher, ob in ihm die Nichtteilnahme, ein vorläufiges Sichenthalten einer Stellungnahme oder die Anerkennung der Übung anderer ausgesprochen wird.

1) vgl. SONTAG, Diss., S. 47 in: WN

2) vgl. McDOUGAL/LASSWELL/VLASIE, S. 116
GÜNTHER, S. 123 - 147 in: WN

Vor diesem Hintergrund ist die einheitliche Übung der USA und der Sowjetunion zu bewerten, von keinem der Staaten, deren Hoheitsgebiete sie mit ihren Weltraumfahrzeugen überflogen haben, eine Zustimmung zu diesem Handeln einzuholen oder mit diesen Staaten ein entsprechendes Abkommen zu schließen. Jedoch wurde von seiten der nicht aktiv raumfahrenden Staaten, auch soweit sie nicht Vertragspartner des Weltraumvertrages sind, nie Protest gegen das Überfliegen ihrer Hoheitsgebiete durch die Weltraumobjekte fremder Staaten erhoben.

Da die überwiegende Völkerrechtslehre für das Entstehen von Völkergewohnheitsrecht ein "élément matériel" voraussetzt, müßte dieses passive Verhalten der überflogenen Staaten als rechtserheblich und damit als Billigung des Überflugs betrachtet werden - entweder als Anerkennung der Weltraumfreiheit oder der Freiheit des Überflugs fremder Hoheitsgebiete - um das Vorliegen einer die überwiegende Mehrheit der Staaten umfassenden Übung zu bejahen.

Das Fehlen von Protesten der überflogenen Staaten müßte daher als "élément matériel" zu werten sein.

Als Pendant zur Anerkennung beinhaltet der Protest die Erklärung, daß eine bestimmte Sachlage oder Maßnahme als unrechtmäßig angesehen wird¹⁾. Ein Protest ist allerdings nur notwendig, wenn nach den besonderen Umständen des Falles eine Stellungnahme zu erwarten ist. Liegt ein derartiger Fall vor, dann bewirkt die Unterlassung des Protestes eine sog. Verschweigung, der nicht protestierende Staat wird so behandelt, als habe er zugestimmt²⁾.

Westliche und sowjetische Völkerrechtslehre stimmen darin

1) vgl. PFUGER, S. 202; VERDROSS, S. 156

2) vgl. JGH-Entscheidungen: JCJ REP. 1951, 116
JCJ REP. 1953, 47

überein, daß kein Staat verpflichtet ist, gegen einen als rechtswidrig empfundenen Akt Widerspruch einzulegen. Dennoch ist allgemein anerkannt, daß der Protest eine Obliegenheit darstellt, die der Wahrung staatlicher Interessen dient und dessen Unterlassung im allgemeinen als Einwilligung des betreffenden Staates angesehen wird¹⁾. Ein Staat ist daher zum Protest verpflichtet, wenn sein Bestand oder wesentliche Rechte seiner Souveränität wie die Gebietshoheit in Zweifel gezogen oder verletzt werden.

Insoweit ist im Verhältnis zu Dritten der Protest die Ausübung einer Befugnis, von deren Befolgung Dritte dann ausgehen können, wenn souveräne Rechte in Frage stehen, weil dann davon ausgegangen werden muß, daß der Staat sich den Anerkennungs- und Verzichtswirkungen entziehen will. In solchen Fällen ist sein Schweigen ein "qualifiziertes Schweigen" und ein "élément matériel"²⁾.

Mit der Mehrheit im weltraumrechtlichen Schrifttum ist daher davon auszugehen, daß die Gesamtheit der betreffenden überflogenen Staaten eine stillschweigende generelle Zustimmung zum Überflug ihrer Hoheitsgebiete durch Weltraumfahrzeuge gegeben haben, indem sie gegen eine Praxis keinen Widerspruch erhoben haben³⁾.

Aus dem einheitlichen Verhalten der Nationen kann Völkergewohnheitsrecht nur dann entstehen, wenn diesem Verhalten die Überzeugung zugrunde liegt, Recht zu vollziehen⁴⁾.

Da völkergewohnheitsrechtsbegründendes Verhalten auch durch Unterlassen zum Ausdruck gebracht werden kann⁵⁾, müßten die

1) KUNZ, "Protest", in Wörterbuch, Bd. II, S. 810ff.

2) PFLUGER, S. 197, 203

3) HALEY, Recent Developments in Space Law and Meta-Law, S. 1ff.

4) Herrschende Meinung, vgl. St. IGH, PCIJ, Serie A/1, S. 28 = Wenitsleden-Fall; PCIJ, Serie A/10, S. 26 = Lotus-Fall, JCI Reports 1949, S. 28 = Korfu-Kanal-Fall

5) vgl. Lotus-Fall, a.a.O.

fehlenden Proteste im Sinne dieser Rechtsüberzeugung unterlassen worden sein. Zu prüfen ist daher, ob die Duldung des Überfliegens durch Weltraumobjekte im Bewußtsein des Rechtsetzungsfaktors geschieht oder lediglich eine Courtoisie darstellt.

Die sowjetische Völkerrechtslehre betrachtet die stillschweigende Duldung von Satellitenflügen über staatlichen Hoheitsgebieten als lediglich unverbindlichen Akt der Courtoisie, d.h. als rechtlich unverbindliche Konventionalregel, die von den Staaten im Verkehr miteinander aus gegenseitiger Achtung befolgt wird¹⁾.

Die sowjetische Doktrin wertet das Fehlen von Protesten gegen Satellitenüberflüge daher nicht als stillschweigendes Einverständnis der Staaten.

Wie Dauses nachgewiesen hat, kann dieser Auffassung jedoch nicht gefolgt werden. Vielmehr kann anhand der Staatenpraxis nachgewiesen werden, daß die Staatengemeinschaft diese Duldung stets als rechtlich geboten und verpflichtend, die Inanspruchnahme souveräner Rechte im Weltraum und auf Himmelskörpern dagegen als unzulässig empfunden hat²⁾.

Diese Rechtsüberzeugung kommt zum Ausdruck in den verschiedensten amtlichen Erklärungen der Staaten. So erklärte Präsident Eisenhower in einer Note an Ministerpräsident Bulganin am 12.1.1958³⁾:

"I propose that we agree that outer space should be used only for peaceful purposes..... outer space should be dedicated to the peaceful uses of mankind and deemed to the purposes of war".

1) vgl. ZUKOV, S. 330ff.

2) DAUSES, in: Diss., S. 62, sowie ZLW 1971, S. 271

3) STATE DEPT. BULL., 38 Nr. 970, 27.1.1958, S. 122, 126

Am 14.1.1958 ließen die USA durch einen Sprecher mitteilen, daß

"the first step toward the objectives of assuring that future developments in outer space would be devoted exclusively to peaceful and scientific purposes would be to bring the testing of such objects under international inspection and participation"¹⁾.

Diese einheitliche Rechtsüberzeugung der Staaten bezüglich der Freiheit der Weltraumnutzung und -forschung wurde ebenfalls von dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, 1958 in seinem Jahresbericht über die Tätigkeiten der UNO betont²⁾.

Neben diesen einzelstaatlichen regierungsamtlichen Erklärungen kommt im Rahmen des Entstehungsprozesses von Weltraumgewohnheitsrecht den kollektiven staatlichen Willensäußerungen im Rahmen internationaler Organisationen besondere Bedeutung zu³⁾.

Hervorzuheben sind hier die weltraumrechtlichen Entschlüsse der Vereinten Nationen. Zwar begründen selbst einstimmig angenommene UN-Resolutionen nach allgemeiner Auffassung keine Normen des allgemeinen Völkerrechts⁴⁾, vertragliche Wirkung ist ihnen jedoch insoweit zuzusprechen, als diejenigen Staaten, die für sie stimmten, nach Treu und Glauben an ihren Inhalt gebunden sind⁵⁾.

Gemeinsam ist allen Weltraumresolutionen der Leitgedanke der friedlichen Weltraumnutzung und -forschung zum Wohle und Interesse der gesamten Menschheit sowie die Überzeugung, daß der Weltraum von jeglicher Form nationaler Hoheits- oder

1) UN-DOC. A/C 1/PV. 821, S. 6

2) UN-DOC. Suppl. Nr. 1 A (A/3844/Add. 1), S. 3

3) vgl. DAUSSES, in: ZLW 1971, S. 273

4) s.o., und BINDSCHEDLER, RdC 1963 I, S. 312ff.

5) MEYER, ZLW 1967, S. 69

sonstiger Ausschlußbetätigung frei zu halten und als Gemeinschaftsraum der gesamten Menschheit zu betrachten sei.

Diese bereits in den ersten weltraumrechtlichen Resolutionen¹⁾ betonten Grundsätze tauchen schließlich auch in der Präambel, sowie den Art. I, III und IV WRV wieder auf und normieren dort die gewohnheitsrechtliche Auffassung des Weltraums als "apanage de l'humanité tout entière" oder als "province of all mankind".

c. Das bereits existierende Weltraumgewohnheitsrecht

Wie dargestellt, hat sich mit dem Beginn der Weltraumfahrt die Stellung des Weltraums als "a province of all mankind" mit einem absoluten Anschluß einzelstaatlicher Hoheitsrechte als einheitliche und unwidersprochene Rechtsüberzeugung dargestellt.

Diese Rechtsüberzeugung wurde bestätigt durch das Unterlassen der aktiv raumfahrenden Staaten, im Weltraum Hoheitsansprüche geltend zu machen sowie auf seiten der passiven Staaten durch eine widerspruchslose Duldung des Überfliegens ihrer Hoheitsgebiete durch fremde Weltraumobjekte.

Eine allgemeine Übung kann jedoch nur das Ergebnis einer Staatenpraxis sein, die eine gewisse Dauer, Einheitlichkeit und Verbreitung aufweist. Alle drei Elemente sind eng miteinander verknüpft. Die für die Entstehung einer Gewohnheitsrechtsnorm erforderliche Zeit kann unterschiedlich sein. Sie hängt ab von dem Umfang und der Intensität der Staatenpraxis in dem jeweiligen Bereich der internationalen Beziehungen.

1) vgl. RES. 1472 (XIV), 12.12.1959
RES. 1721 (XVI), 20.12.1961

Das Element der Ionaevitas verlangt daher schon begrifflich ein Mindestmaß an Zeitablauf zwischen dem Einsetzen der rechtsbildenden Übung und ihrer Konsolidierung zum Rechts-satz selbst¹⁾.

Goedhuis, der Vorsitzende des Weltraumausschusses der International Law Association, sagte noch 1963:

"Die Tatsache, daß die Staaten bisher noch nicht protestiert haben, bedeutet ganz und gar nicht, daß sie ihren Protest noch nicht zum Ausdruck bringen konnten"²⁾.

Ebenso betonte 1958 der Vertreter der USA³⁾, daß die Vereinigten Staaten nicht definitiv auf Hoheitsansprüche in den Regionen oberhalb des Luftraums verzichtet hätten.

Ebenso erachten es die führenden sowjetischen Weltraumwissenschaftler es als verfrüht, bezüglich der Obergrenze der staatlichen Hoheitssphäre von einem völkergewohnheitsrechtlichen Satz zu sprechen⁴⁾.

Diese Ansicht hat in der östlichen Literatur bis heute keine Änderung erfahren. Nach dieser Auffassung kann lediglich von der Möglichkeit der Entstehung einer völkerrechtlichen Gewohnheit auf dem Gebiet des Weltraumrechts gesprochen werden, jedoch nicht von der tatsächlichen Entstehung dieser oder jener konkreten Gewohnheitsnorm. Zur Begründung wird die kurze Epoche angeführt, seit der die Nationen Weltraumfahrt betreiben und der Hinweis, daß in der Regel für die Herausbildung einer völkerrechtlichen Gewohnheit eine mehrjährige, sich mitunter über mehrere Jahrhunderte erstreckende Staaten-

1) DAUSES, Diss., S. 73 in: W.N.

2) GOEDHUIS, General Questions....., S. 74

3) DEPT. STATE BULL., 9. Juni 1958, S. 966

4) KOVALEV/CHEPROV, Artificial Satellites and International Law, S. 145ff.

praxis erforderlich sei, aus der sich in der Folge die völkerrechtliche Gewohnheit herauskristallisierte¹⁾.

Dieser Auffassung kann jedoch nicht zugestimmt werden. Stellt auch die "spontane" oder "quasi spontane" Entstehung von Völkergewohnheitsrecht im allgemeinen eine *contradictio in adjecto* dar, so erscheint es jedoch nicht zulässig, das Moment der Zeit dem Erfordernis einer durch einheitliche Übung zum Ausdruck gebrachten Rechtsüberzeugung als gleichwertig zur Seite zu stellen²⁾.

Zwar ist der Faktor des Zeitablaufs nie irrelevant³⁾, da es zumindest schwierig ist, eine Gewohnheit oder die Vermutung für eine Gewohnheit nachzuweisen, ohne auf eine gewisse Dauer der Übung zurückgreifen zu können⁴⁾.

Das Völkergewohnheitsrecht ist jedoch keinesfalls ein nur langsam entstehendes Recht. Umstände wie die Intensität und die Kontinuität der Übung⁵⁾, der Grad der Teilnahme an ihr sowie die Dringlichkeit einer völkerrechtlichen Regelung können den Zeitraum der Entwicklung beschleunigen⁶⁾.

Da die Hauptfunktion des Zeitfaktors darin besteht, eine gleichmäßige Übung nachzuweisen, genügt der Zeitraum, der diesen Nachweis ermöglicht. Er sollte dann als ausreichend betrachtet werden, wenn die gegenwärtigen Erwartungen über ein zukünftiges Verhalten erkennbar und diese Erwartungen

1) vgl. DDR-AUTORENkollektiv, S. 68 f.

2) vgl. DAUSES, Diss., S. 74 m.w.N.

3) FILIZMAURICE, Br YIL 1953, S. 31

vgl. die Kritik von DAHM, Bd. I, S. 29 und BERBER, Bd. 1, S. 55

4) KUNZ, AJIL 1953, S. 666

WALDOCK, RdC 1962 II, S. 45

DAHM, Bd. I, S. 29 f.

5) TUNKIN, erachtet die Kontinuität der Praxis als überflüssig, Cal.L.Rev. 1961, S. 419

6) SOERENSEN, RdC 1960 III, S. 40

OPPENHEIM/LAUTERPACHT, S. 26, f.m.w.N.

vgl. ROSS, S. 88, der für die Entstehung von Gewohnheitsrecht einen einzigen Akt als ausreichend ansieht, und Kritik von DAHM, Bd. I, S. 29

als erfüllt nachgewiesen sind¹⁾. Dies kann bereits nach wenigen Jahren der Weltraumforschung und -nutzung gegeben sein.

Unter diesem Gesichtspunkt ist der Faktor der Zeit lediglich als ein Begleitumstand zu verstehen, der als Nachweis der Festigung und Erhärtung der andauernden Übung zum Rechtssatz dient.

Es ist der Minderheit in der Literatur zu folgen, die betont, daß das chronologische Element des Zeitablaufs bei der Entstehung von Völkergewohnheitsrecht in dem Maße in den Hintergrund treten kann, in dem Freiwilligkeit, Eindringlichkeit und Allgemeinheit einer von Rechtsüberzeugung getragenen Übung der Staatengemeinschaft effektive Rechtsnormen ins Leben rufen, die eine Anwendung über längere Zeitspannen hinweg entbehrlich machen²⁾.

Zumindest der bisher vergangene Zeitraum genügt m. E. für das Entstehen der Vermutung, daß die nicht protestierenden Staaten dem Überflug ihrer Staatsgebiete durch die aktiv an der Weltraumfahrt beteiligten Mächte stillschweigend zugestimmt haben.

In Übereinstimmung mit der Minderheit in der weltraumrechtlichen Literatur können daher als Normen des existierenden Weltraumgewohnheitsrechts folgende Grundsätze gelten³⁾:

a) der Grundsatz der Weltraumfreiheit, wonach der Weltraum als res omnium communis von jeder Art nationaler Hoheitsbetätigung oder der Inanspruchnahme sonstiger Ausschlußrechte freizuhalten ist.

b) der Grundsatz der Raumverkehrsfreiheit, wonach der

1) McDOUGAL, Nw ULRev. 1963, S. 626 f.

2) so DAÜSES, Diss., S. 75

McDOUGAL/LASWELL/VLASIC, S. 119, Fußnote 245 mit Beispielen

LAUTERPACHT, BYBIL 1950, S. 376

LATCHFORD, AJIL, S. 409

3) vgl. DAÜSES, ZLW 1971, S. 279 m.w.N.

Flug von Raumfahrzeugen auf der Grundlage von Gemeinverträglichkeit frei und ungehindert erfolgen kann.

- c) der Grundsatz des Gemeinwohls in der Kooperation, wonach die Erforschung und Nutzung des Weltraums kooperativ und zum Wohle der Menschheit erfolgt.
- d) der Grundsatz der friedlichen Weltraumnutzung, wonach der Weltraum nur als Medium zu friedlichen Tätigkeiten dienen darf.

Kapitel VI: Die Notwendigkeit einer topographischen Abgrenzung
=====
von Luft- und Weltraum
=====

Seitdem Wissenschaft und Technik den erfolgreichen Flug des ersten künstlichen Satelliten ermöglicht haben, und die Eroberung des Weltraums damit eingeleitet wurde, ist die Weltraumfahrt durch gewaltige Fortschritte geprägt worden. Daher überrascht es um so mehr, daß sich nach wie vor in dem positiven Luft- und Weltraumrecht keine Abgrenzung dieser beiden Räume findet, obwohl seit dem Beginn der Weltraumfahrt über die Frage einer geeigneten Definition des Weltraums und damit über eine Grenzziehung verhandelt wird.

So lag bereits im Jahre 1979 dem Rechtsausschuß der UN ein sowjetisches Arbeitspapier vor, wonach der Bereich oberhalb 100 Kilometer über dem Meeresspiegel als Weltraum zu qualifizieren sei¹⁾.

Insbesondere die USA und Japan wandten sich bisher gegen eine gesetzliche Abgrenzung des Luft- vom Weltraum. Der wissenschaftlich-technische Unterausschuß der Vereinten Nationen hat diese Frage bereits vor Jahren von seiner Tagesordnung abgesetzt, da es nach seiner Auffassung keine wissenschaftlichen Kriterien für eine Abgrenzung gibt²⁾.

Zu dem Problem, daß das geltende Weltraumrecht keine Norm kennt zur Definition der topographischen Abgrenzung des Weltraums als desjenigen Raumgebietes, in dem Weltraumrecht anwendbar ist, bemerkt Lachs³⁾:

"The lack of an established frontier between airspace and outer space has not so far created any special difficulties nor has it constituted an obstacle to the formation and development of principles and rules of outer space law".

1) UdSSR Arbeitspapier, A/AC 105/C 2/L 12, vom 28.3.1979

2) vgl. BUECKLING, m.w.N. in: VersR., 1978, S. 599 f.

3) LACHS, The Law of Outer Space, S. 58

Dieser Feststellung muß jedoch die Tatsache entgegengehalten werden, daß auch im Weltraumvertrag (Art. VII) dem Weltraum der Luftraum und das Erdgebiet gegenübergestellt werden. Die Zweiteilung des Raumgebietes über der Erdoberfläche in einen Luft- und einen Weltraum muß als unabänderliche Tatsache anerkannt werden. Weiterhin steht außer Zweifel, daß die Staaten nicht auf ihre Hoheitsgewalt im Luftraum über ihren Staatsgebieten verzichten werden oder verzichten können. Dies erfordert aber umso dringender eine Grenzziehung zwischen den beiden Räumen, da nur dann festgestellt werden kann, ob sich ein rechtlich erheblicher Vorgang im Welt- oder Luftraum abgespielt hat. Eine authentische Entscheidung über den Geltungsbereich des internationalen Weltraumrechts ist daher notwendig, um zu verhindern, daß nicht sachgerechte Abwägungen wechselseitiger Interessen, sondern machtpolitische Auseinandersetzungen diese Grenzziehung bestimmen¹⁾.

1. Die historische Entwicklung der Abgrenzungsproblematik

Spätestens seit dem Inkrafttreten des Art. 1 der Pariser Luftrechtsdeklaration²⁾ vom 13. Oktober 1919 wird jedem Staat mit der Einräumung der vollen und uneingeschränkten Souveränität im Raum über der Erdoberfläche der gesamte über seinem Territorium liegende Flugraum als integrierender Teil seines Staatsgebietes zuerkannt.

Diese Normierung bedeutet eine Grenzziehung im Raum als Ergebnis des Effektivitätsprinzips, da der fortschreitenden Erschließung des Raumes mit Fluggeräten stets nach kurzer Zeit die Entwicklung folgte, mittels Abwehrwaffen diese Aktivität notfalls verhincern zu können. Die Ausdehnung des Flugraums bedeutete daher in der Regel eine

1) vgl. DAUSES, AVR, S. 77

2) vgl. den Text bei: ROPEF, La Convention, S. 361ff. ETS 1922, Nr. 2, AJII 1923, Suppl., S. 195ff.

Ausdehnung des staatlichen Machtbereichs, was den Schluß zuließ, daß der gesamte regelmäßig beherrschte Raum oberhalb der Staatsfläche zum Staatsgebiet gehöre¹⁾.

Die waffentechnische Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg veränderte diese Lage völlig. Es entstanden Systeme von Fluggeräten, deren Kompliziertheit einen derartig technischen, wissenschaftlichen und vor allem finanziellen Aufwand erforderte, daß ihre Anwendung im wesentlichen den Großmächten USA und UdSSR vorbehalten blieb.

Weiterhin ist es möglich, mit diesen Fluggeräten derartige Geschwindigkeiten und Flughöhen zu erreichen, daß ihr Einsatz sich zwar zwangsläufig in einem globalen Rahmen abspielt, also eine Vielzahl von Staaten überflogen werden, daß aber gleichzeitig eine eventuelle Abwehr technisch entweder überhaupt noch nicht möglich oder nur mit einem so gewaltigen Aufwand zu verwirklichen ist, daß dies wiederum nur den beiden Großmächten vorbehalten ist.

Diese technisch-wissenschaftliche Entwicklung bezüglich einer Beherrschbarkeit des Raumes zwingt daher zu einer grundlegenden Neuüberprüfung der Theorien und Völkerrechtsätze über die Ausdehnung des Staatsgebietes im Raum.

Die Frage nach einer Grenzziehung ist seit Jahren ständiger Diskussionspunkt des Weltraumausschusses der UN, eine Lösung wurde bislang durch die differenzierenden militär-politischen Auffassungen der Großmächte verhindert. 1959 vertagte die UNCOPUS diese Frage mit der Feststellung "not requiring an early solution"²⁾.

In der EntschlieÙung 2222 (XXI)³⁾ vom 19.12.1966 ersuchte die Vollversammlung den wissenschaftlichen und technischen

1) GUGGENHEIM, Bd. I, S. 338; VERDROSS, S. 274

2) UN DOC A/4141, S. 93 f.

3) UN RES. 2222 (XXI) vom 19.12.1966

Unterausschuß, eine Liste der technischen und wissenschaftlichen Merkmale aufzustellen, die für eine Definition des Begriffs "Weltraum" nützlich sein könnten.

Der Unterausschuß kam in seinem Untersuchungsbericht zu dem Ergebnis, "..... that it was not possible at the present time to identify scientific or technical criteria admitting a precise and lasting definition of outer space"¹⁾.

Im Jahre 1973 wurde der rechtswissenschaftliche Unterausschuß erneut aufgefordert, Definitionen der "Weltraumtätigkeit" und des "Weltraums" zu erarbeiten²⁾.

Im März 1979 lag dem zuständigen Rechtsunterausschuß ein sowjetisches Arbeitspapier vor, wonach der Bereich oberhalb 100 km über dem Meeresspiegel als Weltraum zu qualifizieren sei³⁾. Demgegenüber lehnten insbesondere die USA und Japan eine Abgrenzung zwischen Luft- und Weltraum ab. Der Wissenschaftlich-Technische Unterausschuß hatte diesen Punkt bereits vor Jahren vor seiner Tagesordnung abgesetzt, weil es keine wissenschaftlichen Kriterien für eine Abgrenzung gebe⁴⁾.

Die zunehmende Wichtigkeit einer authentischen Lösung zeigt das wachsende Interesse der Äquatorialstaaten am Zugriff auf den geostationären Orbit über ihrem Hoheitsgebiet. Auf einer Konferenz in Bogota im November 1976 wurde erklärt, daß der in 36.000 km Höhe über einem Territorium befindliche Orbit, der "Parkplatz" für sog. Anwendungssatelliten, als "natural resource" der Souveränität des darunter liegenden Staates zuzuordnen sei⁵⁾.

Im Gegensatz dazu ist die Mehrheit im Weltraumausschuß der

1) vgl. UN DOC. A/AC 105/39, S. 7

2) vgl. UN DOS. A/AC 105/PV, S. 120 - 130

3) UdSSR-Arbeitspapier A/AC., 105/C 2/L.12 vom 28.3.1979

4) vgl. dazu BUECKLING, in VersR 1978, S. 599ff.

5) vgl. hierzu KNOERICH, in: Vereinte Nationen 1977, Heft 6, S. 173ff.

Überzeugung, daß der geostationäre Orbit Teil des Weltraums sei. Die im Weltraumvertrag postulierte Freiheit der Erforschung und Nutzung des Weltraums sei unteilbar und schließe die Wahrnehmung von Souveränitätsrechten an bestimmten Teilen des Weltraums aus.

Auch der Weltraumvertrag kann nicht zu einer Lösung des Problems beitragen. Jedoch läßt die Verwendung des Begriffs "Welt-
raumtätigkeit" darauf schließen, daß die Staaten diese Formulierung nicht lediglich auf die von ihnen ausgeführten Tätigkeiten im Weltraum beschränken wollten, sondern vielmehr unter diesen Aktivitäten auch diejenigen auf der Erde verstanden werden sollen, die mit einer Tätigkeit im Weltraum in Zusammenhang stehen.

So legt Art. VII die Prinzipien fest, die für die Tätigkeiten der Vertragsstaaten auf der Erde gelten, sofern sich diese Handlungen in den Weltraum hinaus auswirken.

Andererseits muß die noch vertretene Auffassung¹⁾, daß jede räumliche Trennung zwischen Luftraum und Weltraum, Luftflug- und Raumflugregime willkürlich und daher abzulehnen sei, als mit dem Weltraumvertrag nicht vereinbar erscheinen.

In diesem Sinne verneint Chaumont²⁾ eine begriffliche Bestimmung des Weltraums,

"puisque ce term, dans sa généralité, exclut toute qualification ou spécification de zones".

Diese Auslegungs- und Abgrenzungsfragen um den Begriff des Weltraums sind symptomatisch für die Grenzziehung zwischen dem Luft- und dem Weltraum.

1) vgl. QUADRI, Introduzione, S. 13ff.

2) CHAUMONT, La Résolution, S. 15 ff.

Bei der Beantwortung der Frage nach der Grenze des Staatsgebiets im Luftraum erscheint es zweckmäßig, zunächst die Rechtsnatur des Weltraums zu untersuchen, insbesondere zu prüfen, ob und wie weit sich die Hoheit der Staaten über die Luftsäule auf dem Staatsgebiet hinweg¹⁾ in die Unendlichkeit des Raums fortsetzt²⁾.

Wie jede reale Erscheinung kann auch ein Staatsgebiet nur dreidimensional verstanden werden. Das Vorhandensein der Staaten beinhaltet ohne weitere Völkerrechtsnormen die staatliche Herrschaft in einem Raum³⁾, der sich über und unter dem auf einer Landkarte sichtbaren Ausschnitt aus der Erdoberfläche noch in eine bestimmte Höhe und Tiefe erstreckt⁴⁾.

Die völkerrechtlichen Normen legen dagegen verbindlich fest, wie diese einzelnen dreidimensionalen Staatsgebiete unter sich selbst und gegenüber staatsfreien Gebieten abzugrenzen sind.

Wäre das Staatsgebiet auf den Weltraum auszudehen, so wäre eine Beantwortung nach der Grenze dieses Hoheitsgebietes erfolgt, da diese an einem möglichen "Ende" des Weltraums verlaufen müßte. Damit ist die Frage nach der Rechtsnatur des Weltraums aufgeworfen, die bereits vor dem Inkrafttreten des Weltraumvertrages geprägt worden ist durch die sich gegenüberstehende Weltraumhoheitstheorie⁵⁾ und die Weltraumfreiheitstheorie.

1) vgl. hierzu GEORGIADIS, in: ZLW 1963, S. 215ff.

2) zur Definition vgl. COOPER, in: ZLW 1960, S. 259

3) vgl. MEYER, in: ZLW 1963, S. 7

4) VERDROSS, S. 271

5) vgl. De NOVA, in: ZLW 1961, S. 251ff., der eine Zusammenstellung der verschiedenen Theorien gibt, insbesondere die Theorie einer staatlichen Anwartschaft auf den Weltraum über dem nationalen Luftraum in Unterschied zur Souveränität "usque ad sidera".

2. Die Weltraumhoheitstheorie und Kritik an ihr

Bis vor wenigen Jahren stieß die heute in Art. II des WRV kodifizierte allgemeine Rechtsüberzeugung, daß der Weltraum jenseits einer de lege ferenda zu schaffenden Grenze ein staatsfreies, nationaler Aneignung entzogenes Gebiet sei, auf heftigen Widerspruch im weltraumrechtlichen Schrifttum. Im Gegensatz zu der ohne Bedeutung gebliebenen Theorie des Weltraums als gegenwärtig freier, jedoch grundsätzlich okkupierbarer "res nullius"¹⁾ übte die aus dem antik-mittelalterlichen Rechtsdenken stammende Unendlichkeits- oder usque-ad-coelum-Theorie einen erheblichen Einfluß auf die Diskussion über den Rechtsstatus des Weltraums aus.

Die Vertreter²⁾ dieser Theorie befürworteten eine Ausdehnung der staatlichen Souveränität über den Luftraum hinaus auch in den Weltraum und hielten eine topographische Grenzziehung zwischen Luft- und Weltraum für überflüssig, da der Weltraum in seiner Gesamtheit bis in die "unendliche Höhe", ad infinitum, der Hoheitsgewalt des Staates unterliegen soll, "über" dessen Territorium er sich befindet³⁾.

Dieser Theorie zufolge soll der Weltraum in kegelförmige Sektoren aufgeteilt werden, deren Spitzen im Erdmittelpunkt liegen und deren Mantelflächen aus den durch die Staatsgrenzen auf der Erdoberfläche ins Unendliche verlaufenden Leitstrahlen gebildet werden⁴⁾.

Dieser Standpunkt, daß sich der Staatshoheitskegel bis ins Unendliche in den Raum über der Erdoberfläche erstreckt, wurde

-
- 1) so etwa SONTAG, in: Weltraumrecht, S. 250, 342; vgl. FASAN, S. 106, der zwischen okkupierbaren und nicht-okkupierbaren Himmelskörpern differenziert.
 - 2) u.a. FLEISCHMANN, S. 14; SAUER, in: JIR 1958, S. 37; WEGERT, S. 16,; vgl. die Übersicht bei ZEMANEK, Der Weltraum, in: VERDROSS, S. 303
 - 3) vgl. HINDORANDI, in: RCA 1956, S. 150; SAUER, in: JIR 1958, S. 37; GEORGIADIS, in: REDA 1963, S. 145; KIDERLEN, in: Diss., S. 70, 126
 - 4) DAUSES, in: Staatsgebiet, S. 138

noch bis Ende der 50er Jahre von der sowjetischen Völkerrechtslehre vertreten¹⁾.

Die Begründung dieser Theorie wird im wesentlichen auf folgende Argumente gestützt:

In Anlehnung an den Art. 1 der Konventionen von Paris und Chicago²⁾, die "die vollständige und ausschließliche Hoheit" der Staaten im Luftraum über ihren Staatsgebieten normieren, wird betont, daß eine "vollständige Hoheit" nur im Sinne einer unbegrenzten Hoheit auszulegen sei³⁾.

In diesem Sinne begründet auch Homburg die Unendlichkeitstheorie, denn "..... en reconnaissance aux Etats sous - jacents la souveraineté sur leur espace atmosphérique, les Conventions internationales sur la navigation aérienne ont considéré que cette souveraineté s'exerçait ad infinitum ou usque-ad-coelum, comme disaient les Anciens"⁴⁾.

Weiterhin kennt das positive Völkerrecht keine höhenmäßige Begrenzung der staatlichen Souveränität. Entsprechend dem römischen Rechtssatz "cuius est solum, eius debet esse usque at coelum" soll daher die staatliche Souveränität im Weltraum ins Unendliche gehen⁵⁾. Andernfalls würden die Grundrechte der Staaten und damit die Fundamente und Pfeiler des Völkerrechts verletzt werden⁶⁾.

Eine derartige Ausdehnung des staatlichen souveränen Hoheitsgebietes erscheint fragwürdig, betrachtet man das Wesen eines Staatsgebietes und seine rechtlichen Voraussetzungen.

1) KIRLOV/KRYLOV, S. 35

2) BGBl. II, 1956, S. 412

3) SHAWCROSS/BEAUMONT, S. 175

4) HOMBURG, S. 395 f.

5) GOEDHUIS, Dubrovnik Report 1956, S. 126

GEORGIADIS, FIDA 1963, S. 145

6) SAUER, JIR 1958, S. 37

vgl. COOPER, Roman Law, S. 24

Die Ausübung einer Raumhoheit durch einzelne Staaten im Weltraum hätte zur Voraussetzung, daß eine Erweiterung des Staatsgebietes auf jenen Raum möglich ist. Eine derartige Erweiterung kann jedoch nicht bejaht werden, da dies zur Folge hätte, daß der asymmetrische Kegel des Raums über einem beliebigen Staatsgebiet der Erde zu einer unendlichen Grundfläche im Universum führen würde. Bereits Böhme¹⁾ hat darauf hingewiesen, daß

"die Spitze des Kegels in der Erdmitte liegt, sein Schnitt an der Erdoberfläche stimmt mit dem Staatsgebiet überein und seine vertikale Ausdehnung in den Luftraum und in den Weltraum hinein nimmt immer größere geozentrische Dimensionen an. Diese sind - im Schnitt parallel zur Erdoberfläche gesehen - dem Staatsgebiet mathematisch ähnlich, solange es sich um endliche berechenbare Entfernungen handelt. Je mehr sich die Höhe des Kegels aber der Unendlichkeit nähert, desto unendlicher wird auch seine imaginäre Grundfläche".

Eine solche unendliche Grundfläche kann jedoch nicht Gegenstand eines Staatsgebietes sein.

Eine Aufteilung des Weltraums in staatlichen Hoheiten unterliegenden Sektoren ist ferner deswegen abzulehnen, weil ein Staatsgebiet im Weltraum aufgrund der ungeheueren Geschwindigkeit infolge der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse und um die Sonne nicht von Bestand sein kann²⁾.

Die Forderung nach einem begrenzten Staatsgebiet im Raum muß auch dann unerfüllt bleiben, wenn man davon ausgeht, daß die Bestimmtheit der hoheitlichen Grenzen bereits genügt, um von einem begrenzten Staatsgebiet - dessen exakte Abmessung also nicht erforderlich ist - sprechen zu können³⁾.

1) BÖHME, in: ZLR 1956, S. 189ff.

2) vgl. JENKS, in: ICLO 1956, S. 103: Any projection of territorial sovereignty into space beyond the atmosphere would be inconsistent with the basic astronomical facts.

3) vgl. MEYER, in: ZLR 1953, S. 187

Zwar ist ein Raum mit bestimmbarⁿ Grenzen "conditio sine qua non" einer Ausübung von Staatsgewalt, jedoch verlargt das Völkerrecht nicht die absolute Erkennbarkeit von Grenzen, es begnügt sich mit deren Bestimmbarkeit¹⁾.

Beachtet man jedoch die Geschwindigkeit der Erdrotation sowie die Bewegung anderer erdnaheer Himmelskörper, wird deutlich, daß Feststellungen darüber, welcher Teil des Universums sich gerade in dem "Hoheitskegel" welchen Staates der Erde befindet, allenfalls noch in nächster Erdnähe ohne das Aufstellen kompliziertester mathematischer Berechnungen möglich sind²⁾.

Die Unbrauchbarkeit dieser Berechnungen wird deutlich darin, "daß nämlich Sonne, Mond und darüberhinaus Milliarden anderer Himmelskörper sich bald in dem Herrschaftsreich des einen, bald des anderen Erdstaates befänden"³⁾.

3. Das Problem der Effektivität im Rahmen der Weltraumhoheitstheorie

Die Gewährung einer staatlichen Souveränität im Weltraum kann nur dann sinnvoll sein, wenn die einzelnen Staaten in der Lage sind, ihre staatlichen Ansprüche in diesem Raum auch wirksam durchzusetzen.

Sind die Definitionsmerkmale einer effektiven Herrschaft in der Literatur und Lehre auch umstritten, so ist diese jedoch allgemein geforderte Voraussetzung jedes hoheitlichen Handelns. Bei der Frage nach einer möglichen effektiven Ausübung der Staatsgewalt im Weltraum ist daher zunächst zu unterscheiden zwischen dem reir. tatsächlichen Können und dem rechtlichen Dürfen der Staaten.

1) vgl. HAUPT, in: Diss., S. 60

2) so auch WELF, PRINZ V. HANNOVER, in: Diss., S. 60; ZARGES, in: Diss., S. 40ff.

3) vgl. COOPER, in: ZLR 1952, S. 244; DAHM, Bd. 1, S. 729ff.
JESSUP-TAUBENFELD, S. 273; PROEST, in: ZaöRV, 1958, S. 653

Wird die Staatsgewalt allgemein als "rechtlich gebundene Macht des Staates, seinen Willen gegenüber seinen Mitgliedern durchzusetzen" verstanden¹⁾, so bedeutet diese rechtlich gebundene Macht, daß das faktische Können eines Staats entweder durch innerstaatliche Gesetze oder durch internationale Vereinbarungen eingeschränkt ist. Allein die Tatsache, daß der technische Entwicklungsstand es einem Staat erlaubt, ein Raumfahrzeug in den Weltraum zu entsenden und dort kontrolliert zu bewegen, kann nicht gleichzeitig bedeuten, daß dieser Staat hier auch eine Staatsgewalt ausübt. Würde ein Staat etwa seinen Raumfahrzeugen befehlen, nur in dem Sektor eines bestimmten Staates zu fliegen, so müßte die Ausführung dieses Befehls bereits aus objektiven Gründen verweigert werden, da sie wegen der kosmischen Gesetze unmöglich ist.

Eine rechtliche Machtausübung im Weltraum wird also bedingt durch die Genehmigung der anderen Staaten, deren Staatsgebiet, d.h. deren Staatssektor zu überfliegen. Gegen die zu erteilenden Durchfluggenehmigungen der einzelnen Staaten kann nicht eingewendet werden, daß die meisten Staaten faktisch überhaupt nicht in der Lage sind, einen anderen Staat daran zu hindern, ihre Sektoren zu überfliegen, da sie nicht mit Raumfahrzeugen und Raumwaffen ausgestattet sind. Allein maßgeblich bleibt, daß sie jedem anderen Staat verbieten können, ihre territoriale Integrität zu beeinträchtigen.

Insoweit wird ersichtlich, daß die rechtlich gebundene Machtausübung eines Staates, die Staatsgewalt, im Weltraum nie unabhängig von dem Verhalten der anderen Erdstaaten sein kann, anders als auf der Erde, wo es stets im Ermessen des einzelnen Staates steht, ob und wann er seine Souveränität ausüben will.

Für den Weltraum bedeutet dies, daß ein Staat praktisch keine

1) so KÜCHENHOFF, S. 39ff.

Staatsgewalt in seinem eigenen Bereich ausüben kann, da er in seinem rechtlichen Handeln von dem Willen der anderen Staaten, von deren Genehmigung zum Überflug ihrer projizierten Gebiete im Weltraum abhängig ist.

Der Einwand, daß die Staaten bisher keine Proteste gegen einen Überflug ihrer Staatsgebiete erhoben haben, kann dem nicht entgegengehalten werden. Würde man die konkludente Genehmigung der Staaten immer voraussetzen, wäre die Frage einer Ausdehnung des Staatsgebietes in dem Weltraum bedeutungslos, da dann die einzelnen Staaten im Weltraum ohnehin nach ihrem eigenen Willen handeln könnten und es ohne Bedeutung wäre, ob es eine Weltraumhoheit oder aber Weltraumfreiheit gäbe¹⁾.

Aus diesen Gründen erscheint es unmöglich, im Rahmen der Weltraumhoheitstheorie die Ausübung einer Staatsgewalt im Weltraum zu bejahen, unabhängig von der Frage, ob die Staaten überhaupt die wirtschaftlichen und technischen Mittel besitzen, um eine Weltraumfahrt ausüben zu können.

4. Die Weltraumfreiheitstheorie

Die aufgezeigte Inpraktikabilität der Unendlichkeitstheorie hat zur Folge, daß sich in der westlichen und auch sozialistischen Weltraumrechtslehre die Überzeugung durchgesetzt hat, als den einzig gangbaren Weg einer Ordnung der Rechtsverhältnisse im Weltraum den Gedanken der Freiheit des Weltraums zu akzeptieren, mit der Konsequenz, daß das staatliche Luftraumgebiet ipse natura in der Vertikalen begrenzt sein muß.

Es kann heute als herrschende Auffassung angesehen werden, daß der Weltraum in seiner Gesamtheit eine "res communis omnium" darstellt, die keinerlei Ausübung einzelstaatlicher

1)1) vgl. ZARGES, in: Diss., S. 46 f.

Ausschlußrechte wie territorialer Souveränität oder inhaltlich beschränkter Hoheitsbefugnisse zuläßt¹⁾.

Dieser rechtliche Status des Weltraums wird von der überwiegenden völkerrechtlichen Lehre uneingeschränkt bejaht. So formuliert der "Draft Code of Rules on the Exploration and Uses of Outer Space" in Art. 2, Abs. 1:

"Outer space, and the celestial bodies within are recognized as being *res communis omnium*, free for exploration and use by all States in conformity with the provisions of this Draft Code, and neither outer space nor the celestial bodies in it are capable of appropriation or exclusive use by any State"²⁾.

Dieser Gedanke eines staatsfreien Weltraums kommt ebenfalls zum Ausdruck in der EntschlieÙung des "Institut de Droit International" vom 11. September 1963, wenn dort festgestellt wird, daÙ

"Outer space and the celestial bodies are not subject to any kind of appropriation; they are free for exploration and use by all States for exclusively peaceful purposes in conformity with the following provisions"³⁾.

Die Richtigkeit dieser Auffassung ergibt sich nicht nur aus den bei der Ablehnung der Weltraumhoheitstheorie genannten Gründen, sondern insbesondere auch daraus, daÙ nur eine - wie seit 1967 in dem WRV normierte - Weltraumfreiheit eine umfassende wissenschaftliche Erforschung und technische Nutzbarmachung des Weltraums ermöglicht. Die rechtsdogmatische Begründung der Weltraumfreiheitstheorie stützt die völkerrechtliche Lehre auf folgende Begründungen:

1) vgl. COOPER, High Altitude Flight and National Sovereignty, S. 5
SCHACHTER, Who owns the Universe?, S. 8ff.
MATTE, A qui appartient le aérien?, S. 227
BÖHME, Lufthoheit und Weltraumflug, S. 184ff.
ZARGES, Diss., S. 56
einschränkend MARKOFF, RGAE 1968, S. 33

a. Die rechtshistorische Begründung

Schon Sontag hat darauf hingewiesen, daß die aus dem antiken römischen Rechtsdenken stammende "usque-ad-coelum-Theorie" auf die gegenwärtigen und zukünftigen Rechtsverhältnisse nicht mehr anwendbar ist.¹⁾ Diese Theorie aus den zeitgebundenen Vorstellung des Corpus Juris Civilis auf die völlig gewandelten tatbestandsmäßigen Voraussetzungen des heutigen Weltraumrechts zu erstrecken, würde einen rechtsmethodisch unzulässigen Anachronismus und eine reine Abstraktion bedeuten²⁾.

Da die Unendlichkeitstheorie entstanden ist in den Grenzen der überkommenen rechtlichen Erfahrung und daher auch durch sie bedingt ist,³⁾ muß jede Verabsolutierung sie aus dem jeweiligen konkreten politischen und geschichtlichen Zusammenhang reißen, in dem allein sie verstanden und gewürdigt werden kann.⁴⁾

Die Unbrauchbarkeit der Unendlichkeitstheorie wurde deshalb bereits im Jahre 1946 von dem Supreme Court der Vereinigten Staaten⁵⁾ ausgesprochen:

"It is ancient doctrine that, at common law, ownership of the land extended to the periphery of the universe But this doctrine has no place in the modern world".

Daß dieser Satz in einem zivilrechtlichen Urteil ausgesprochen wurde, ändert jedoch nichts an seiner Wirksamkeit auch für das gesamte Luft- und Weltraumrecht.

Gilt die usque-ad-coelum-Theorie schon in der Privatrechts-

-
- 1) SONTAG, S. 15
2) QUADRI, RdC 1959 III, S. 532
VERPLAETSE, S. 95ff.
3) SONTAG, S. 15
4) DAÜSES, Diss., S. 94
5) 328 U.S. 256 (260 f.) 1946

ebene als unvereinbar mit den Kommunikationserfordernissen der Luftfahrt, so entbehrt sie fortiori ratione jedes Platzes im Völkerrecht, da sie im wesentlichen auf die Analogie zur Privatrechtsordnung gegründet ist und durch deren jahrhundertelange Tradition gestützt wird¹⁾.

b. Die rechtssystematische Begründung

Gegen die Unendlichkeitstheorie wird überwiegend das Argument ins Feld geführt, daß die Begriffe "vollständig" und "ausschließlich" in den Luftrechtsabkommen von Paris und Chicago nicht im Sinne einer Erstreckung des territorialstaatlichen Hoheitsraumes ad infinitum verstanden werden können. Eine so verstandene Auslegung macht zwei Voraussetzungen notwendig:

Einmal muß der weltraumrechtliche Sektor über dem jeweiligen Staatsgebiet seitlich zu dem des Nachbarstaates abgegrenzt sein, zum anderen müssen die Voraussetzungen einer tatsächlichen Beherrschbarkeit dieses Raumes vorliegen.

Eine geographische Abgrenzung des "räumlichen" Staatsgebietes muß jedoch schon an der Tatsache scheitern, daß keine senkrechten Linien von den jeweiligen territorialen Staatsgrenzen in den Weltraum auf naturwissenschaftlich einwandfreiem Wege übertragen werden können.

Dies macht auch eine wirksame Entfaltung und damit eine effektive Herrschaft im Weltraum unmöglich. Der Grundsatz der Effektivität ist daher für den Rechtsstatus des Weltraums als "hoheitsfreier Raum" von wesentlicher Bedeutung²⁾.

Zar ist für die Effektivität nicht erforderlich, daß die staatliche Hoheitsgewalt in jedem Augenblick gegenwärtig und wahrnehmbar ist, notwendig ist aber, daß sie latent vorhanden

1) DAUSES, in: Diss., S. 95

2) ROSS, S. 135

VERDROSS, S. 133, 285 f.

ist. Die Staatsgewalt muß in der Lage sein, sich jederzeit wirksam und beständig entfalten zu können¹⁾. Das ist jedoch nur dann praktisch möglich, wenn der Staat in dem zu beherrschenden Raum Einrichtungen schafft, durch welche die Ausübung einer ausschließlichen Herrschaftsgewalt garantiert wird²⁾. Diese Effektivität ist Bestandteil der Staatsgewalt, da Staatsgewalt die Rechtsmacht des Staates ist, seinen Willen gegenüber seinen Mitgliedern durchzusetzen³⁾.

Insoweit kann dahingestellt bleiben, ob für die Einrichtung einer effektiven Herrschaft eine Besitzergreifung im sachrechtlichen Sinn notwendig ist oder nicht. Weder eine Besitzergreifung noch die tatsächliche Ausübung der Staatsgewalt bzw. die Begründung einer tatsächlichen Herrschaftsgewalt⁴⁾ sind im Weltraum - auch den führenden Weltraumnationen USA und UdSSR - möglich.

c. Die rechtspragmatische Begründung

Die Unendlichkeitstheorie kann weiterhin aus rein pragmatischen Gründen keine Zustimmung finden.

Nach einer vor allem von Rinck⁵⁾ vertretenen Auffassung erstreckt sich die staatliche Hoheit soweit wie die Anziehungskraft der Erde. Die Konsequenz, daß die Souveränität eines Staates demnach bis zu einer Entfernung von ca. 250.000 km bis zu 1.500.000 km reichen würde, begründet Rinck damit, daß diese Grenzziehung dem Souveränitätsgedanken sowie dem staatlichen Schutzbedürfnis am ehesten gerecht werde. Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung ergibt sich aus folgender Überlegung: Da der Mond sich innerhalb des Anziehungsbereichs der Erde in einer Entfernung von ca. 384.000 km bewegt, würde er

1) vgl. v.d.HEYDTE, AJIL 1935, S. 463

2) KELSEN, Principles, S. 226
BOUCHEZ, NTIR 1962, S. 182

3) KÜCHENHOFF, in: ARSP 1965, S. 464

4) REHM, in: ZLW 1960, S. 5

RINCK, in: ZLW 1960, S. 190

sich nach der Theorie von Rinck ständig durch nationale Hoheitsgebiete bewegen.

So bemängelt auch Guldemann¹⁾ "jene alte vorkopernikanische Maxime,gemäß welcher sich der Mond mittags im Hoheitsgebiet des einen, abends in jenem eines anderen Staates befände".

Sollte die im kosmischen Gesamtgeschehen bedeutungslose Rotation der Erde um ihre eigene Achse zugleich für die Zuweisung des unvermeßlichen Raumes an den "darunterliegender" Staat der internationalen Gemeinschaft maßgeblich sein, müßte das Weltall binnen 24 Stunden die Hoheitsgebiete aller auf demselben Breitengrade gelegenen Staaten durchlaufen²⁾.

d. Die rechtsphilosophische Begründung

Neben diesen physikalischen und damit zusammenhängenden Schwierigkeiten, die eine wie auch immer geartete Erstreckung der staatlichen Souveränität in den Weltraum unmöglich machen, hat die völkerrechtliche Lehre nicht zuletzt rechtsphilosophische Gründe für einen hoheitsfreien Weltraum aufgeführt.

Rechtsgrundlage von Art. I des Weltraumvertrages ist danach nicht lediglich die Inmöglichkeit der Ausübung von Souveränitätsrechten im Weltraum, sondern die Übereinstimmung der völkerrechtlichen Lehre darin, daß es der internationalen Gemeinschaft am besten diene, derartige Gebiete frei von Hoheitsrechten zu halten³⁾.

Der Grundsatz des Weltraums als "res communis omnium" spiegelt somit das gesamtgesellschaftliche Interesse an internationaler Kommunikation wider, das die Staaten verpflichtet,

1) GULDIMANN, Cuius est solum, eius est usque-ad-coelum, S. 232

2) DAUSES, Diss., S. 97

3) GOEDHUIS, NTIR 1968, S. 18

den Weltraum frei von souveränen Ansprüchen und Betätigungen zu halten sowie die im Weltraum erschlossenen Ressourcen treuhänderisch und zum Wohle und Nutzen der gesamten Menschheit zu verwalten¹⁾.

Entsprechend der völkerrechtlichen Lehre muß der Leitgedanke des bonum commune humanitatis gerade im kosmischen Recht, dem in noch größerem Maße als dem Völkerrecht im allgemeinen die Möglichkeit einer zwangsweisen Durchsetzung fehlt, die Ordnungsfunktion übernehmen, die im innerstaatlichen Raum der Staatsgewalt zukommt²⁾.

5. Die politischen Machtverhältnisse als notwendige Basis der Abgrenzungsversuche

Die offenkundige Unmöglichkeit, die staatliche Souveränität auf den Weltraum auszudehnen, macht eine allgemein verbindliche Grenze zwischen dem Luft- und Weltraum unentbehrlich³⁾.

Die Frage nach der Grenze des Staatsgebiets in Luftraum stellt sich ebenso zwingend wie diejenige nach der Abgrenzung gegenüber anderen staatlichen Territorien, staatsfreien Landgebieten und der Hohen See.

Dies ergibt sich bereits aus der Tatsache, daß der Luftraum über der Staaten der Staatshoheit unterliegt, wohingegen Vorgänge im Weltraum - soweit sie nicht vom Weltraumrecht erfaßt werden - sich nach dem nationalen Recht desjenigen Staates beurteilen, "dessen Staatsangehörigkeit das Raumfahrzeug besitzt"⁴⁾

1) KÜCHENHOFF, Rechtsphilosophische Grundlagen des kosmischen Rechts, S. 469

2) DAUSES, Diss., S. 98

3) Eine Zweiteilung in Luft- und Weltraum wird heute lediglich noch von einer Minderheit im Schrifttum abgelehnt mit der Begründung, daß beide Räume zu einem einzigen Gesamtraum über der Erde unter Anerkennung ihrer völligen Freiheit zusammenzufassen und einer einheitlichen Rechtsordnung zu unterwerfen sind.

vgl. MEYER, in: ZLW 1969, S. 13 m.w.N.

4) MEYER, in: ZLW 1969, S. 13

Die technologische Entwicklung ist somit verantwortlich für eine Situation, deren Problematik dazu zwingt, eine sachlich fundierte Grenze des Staatsgebiets im Raum zu normieren. Die gesetzliche Regelung einer rechtlichen Grenze bleibt infolge des unterschiedlichen Rechtsstatus von Luft- und Weltraum notwendig, unabhängig von der Frage, ob in den Weltraum vorstoßende oder aus ihm zurückkehrende Flugkörper auch im Luftraum den Bestimmungen des Weltraumrechts unterliegen sollen oder nicht.

Die Staatshoheit, der auch der Luftraum über den Staaten unterliegt, muß daher eine räumliche Grenze haben, sie kann sich nicht bis ins Unendliche erstrecken¹⁾.

Es muß vielmehr eine Grenze geben zwischen dem freien Weltraum und dem der staatlichen Souveränität unterfallenden Luftraum, da ein Raum beziehungsweise ein Teil desselben nicht zugleich der Hoheit eines Staates unterliegen und frei sein kann²⁾.

Die Problematik einer de lege ferenda zu schaffenden Abgrenzung des Weltraums vom Luftraum kann jedoch nicht ohne eine Betrachtung ihrer Ausgangslage verstanden werden.

Die Phase der sogenannten "feindlichen Bipolarität" der Großmächte USA und UdSSR nach dem Zweiten Weltkrieg wurde etwa ab 1955 abgelöst durch die Phase der "kooperativen Bipolarität". Dieser Umschwung war das Ergebnis der beiderseitigen Erkenntnis, daß eine militärische Auseinandersetzung aufgrund des beidseitig geschaffenen Zerstörungspotentials zu einer gegenseitigen Vernichtung führen mußte. In dieser

1) So bereits MANDL, S. 30

2) vgl. SMIRNOFF, in: RFDA 1960, S. 370ff.

3) vgl. DAUSES, in: ZLW 1981, S. 40, der von einem sogenannten Sputnik-Schock spricht.

Phase stellte der erfolgreiche Start und Flug des Satelliten "Sputnik I" einen entscheidenden Einschnitt in die politischen, militärischen und technologischen Ost-West-Beziehungen dar¹⁾.

Dieser Schnitt löste in den Vereinigten Staaten eine grundsätzliche militärische Diskussion aus, basierend auf der überwiegenden Meinung in der völkerrechtlichen Lehre des Westens, daß die territorialstaatliche Souveränität im Luftraum über staatlichen Bodengebieten primär den Zweck zu verfolgen habe, Vorbeugungs- sowie Schutzzwecken zu dienen, um insoweit dem Sicherheitserfordernis des jeweiligen Bodenstaates zu entsprechen²⁾.

Der Abschuß eines amerikanischen U-2 Stratosphärenflugzeugs durch die UdSSR über dem Ural im Jahre 1960 machte ebenfalls deutlich, daß - ungeachtet der Frage, ob das Flugzeug aus einer Höhe von 15 oder 20 Km abgeschossen wurde - die UdSSR ihre Lufthoheit mindestens bis in eine Höhe von 20 bis 30 km erstrecken wollte. Die unmittelbar nach dem Abschuß erhobenen Forderungen der sowjetischen Wissenschaftler auf eine erhebliche Erhöhung der Souveränitätsgrenze der Sowjetunion sollte nicht nur ein Überfliegen der UdSSR durch fremde Flugzeuge in jeder Höhe ausschließen, vielmehr machten sie deutlich, daß die Abgrenzung des Luft- vom Weltraum fast ausschließlich von dem Gedanken der militärischen Sicherheit und somit vor allem der Macht bestimmt wurde.

Es ist somit fraglich, inwieweit die staatliche Sicherheit tatsächlich von der Reichweite der staatlichen Lufthoheit beeinflusst wird³⁾.

Diese herausragende Stellung, die den Sicherheitsinteressen der Staaten zukommt, wird ferner dadurch dokumentiert, daß

1) vgl. DAUSES, in: ZLW 1981, S. 40, der von einem sogenannten Sputnik-Schock spricht.

2) vgl. COOPER, Zonen im Luft-Weltraum, S. 101ff.

3) vgl. PENG, in: RFDA 1952, S. 397, der das Selbsterhaltungsrecht als Rechtfertigung für die Ausdehnung der Lufthoheit heranzieht.

die Rechte auf Sicherheit und Souveränität zu den sogenannten Grundrechten der Staaten zählen, die nicht auf einer der traditionellen Quellen des Völkerrechts beruhen, sondern unmittelbar an die Existenz der Staaten, also an ihre Völkerrechtssubjektivität anknüpfen. Das Völkerrecht weist den Staaten bestimmte, abgegrenzte Räume zu, in denen sie ausschließlich zuständig sind und ihre Kompetenzen nach eigenem Ermessen ausüben können. Zugleich verpflichtet es sie, dieses Recht zur ungestörten Herrschaftsausübung auf dem eigenen Territorium nicht lediglich für sich selbst in Anspruch zu nehmen, sondern im Interesse eines friedlichen Nebeneinanders jeweils auch den anderen Staaten zuzuerkennen.

Das Völkerrecht schützt die Staaten vor Übergriffen auf ihren Zuständigkeitsbereich durch das Verbot der Intervention¹⁾.

Das Prinzip der Achtung fremder staatlicher Souveränität ist somit einer der überragenden Grundsätze des internationalen Rechts²⁾.

Was das Verhältnis der Sicherheit der Staaten zur Reichweite der staatlichen Lufthoheit betrifft, so ist hier eindeutig festzustellen: es gibt heute keine einzige Stelle über der Erde, von der aus eine Bedrohung derselben ausgeschlossen werden kann. Die ständige Weiterentwicklung atomarer Waffensysteme hat zu der Entwicklung derartig genauer Weltraum-Erde-Geschosse geführt, daß die Höhe, von der ein atomarer Angriff ausgeht, von keiner wesentlichen Bedeutung mehr für das Verteidigungssystem, d.h. die Sicherheit des angegriffenen Landes ist³⁾.

Diese Gründe in Verbindung mit denjenigen Kriterien, die

1) vgl. MOSLER, Die Intervention im Völkerrecht, vgl. VINCENT, S. 112

2) vgl. GALINA, in: USSenSymp., S. 105
REHM, in: Ost-Europa-Recht, 1959, S. 29ff.

3) so bereits FASAN, in: Weltraumrecht, S. 56ff.
vgl. DAUSES, in: ZLW 1981, S. 29ff., der einen Überblick über den Stand der Weltraumrüstung gibt.

gegen die Weltraumhoheitstheorie aufgrund deren Unpraktikabilität sprachen, lassen es unmöglich erscheinen, durch die Statuierung einer möglichst hoch liegenden Grenze des staatlichen Luftraums der Gefahr einer Verletzung der staatlichen Souveränität entgegen zu können.

6. Die machtpolitisch orientierten Abgrenzungstheorien

Allen im folgenden aufgeführten Abgrenzungsvorschlägen ist gemeinsam, daß sie als Ausgangspunkt entweder die faktische Macht der Staaten oder die mit dieser Macht tatsächlich oder nur angeblich verbundenen Interessen haben. Im Gegensatz zu den Theorien, die auf allgemeinen physikalischen oder physiologischen Gegebenheiten aufbauen und auf dieser Grundlage eine gleich hoch verlaufende Grenzlinie zwischen Luft- und Weltraum über allen Staaten vorsehen¹⁾, stehen diese politischen Theorien, bei deren Vertretern nicht Fragen einer möglichst gleichen Behandlung die Hauptgrundlage ihrer Argumentation bilden, sondern vielmehr die Sicherheits- und Machtinteressen des eigenen Landes.

a. Die Effektivitätstheorie

Die wichtige Rolle, die die staatliche Souveränität bei der Frage der Abgrenzung der Räume spielt, führte zu der weit verbreiteten Auffassung, den territorialstaatlichen Luftraum mit beherrschbarem Raum, den extraterritorialen Weltraum aber mit grundsätzlich unbeherrschbarem Raum gleichzusetzen²⁾.

Nach der auf dieser Vorstellung basierenden Effektivitätstheorie bedeutet die Grenze zwischen dem territorialen und extraterritorialen Raum die Möglichkeit einer faktischen Kontrolle: die staatliche Souveränität erstreckt sich bis an die Obergrenze

1) vgl. BÖHME, in: ZLR 1556, S. 196; zum Begriff der Gleichheit: SCHAUMANN, in: Die Gleichheit der Staaten

2) DAUSES, Staatsgebiet, S. 44

effektiver bodenstaatlicher Raumherrschaft.

So gehört nach Zitelmann als dem Begründer dieser Lehre der gesamte beherrschbare Raum,

"soweit menschliche Betätigung in der Luft
jetzt und in Zukunft erfolgen kann, gleichgültig,
in welcher Höhe",

zu dem Staatsgebiet des jeweiligen Bodenstaates¹⁾.

Meyer geht davon aus, daß eine Effektivität im Weltraum voraussetzt,

"that the States can effectively exercise their sovereignty in the airspace superyacent to their territory up into altitudes where air traffic is performed"²⁾.

Es erscheint jedoch fraglich, ob wegen der Unendlichkeit des Alls den Anforderungen dieser Voraussetzungen entsprochen werden kann.

Solange die Ausdehnung des Flugraums mit der Ausdehnung des staatlichen Machtbereichs identisch war, konnte an der Gültigkeit des Satzes, daß der ganze regelmäßig beherrschbare Raum oberhalb der Staatsfläche zum Staatsgebiet gehöre, nicht gezweifelt werden. Die Ausweitung der Luftfahrt zur Weltraumfahrt, der im Prinzip keinerlei räumliche Grenzen gesetzt sind, macht jedoch eine Überprüfung dieses Grundsatzes im Hinblick auf eine de lege ferenda zu ziehende höhenmäßige Begrenzung der staatlichen Souveränität erforderlich.

Die notwendigen Erfordernisse für die Errichtung und Ausübung einer effektiven Herrschaft sind in der Lehre und im Schrifttum umstritten, die folgenden Grundsätze können jedoch als

1) ZITELMANN, in: Luftschiffahrtsrecht, S. 23
2) MEYER, Legal Problems of Outer Space, S. 506

allgemein anerkannt gelten:

- eine effektive territorialstaatliche Herrschaftsausübung setzt nicht die Möglichkeit voraus, jedes unerlaubte Überfliegen des Staatsgebietes erfolgreich verhindern zu können. Da niemand über sein Können hinaus verpflichtet werden darf, genügt es, etwaige Neutralitätsverletzungen nach Maßgabe der zur Verfügung stehender Mittel abzuwehren¹⁾.
- nicht notwendig ist weiterhin eine tatsächliche Machtergreifung im sachenrechtlichen Sinne, vielmehr genügt es, wenn eine nur potentielle Herrschaftsstruktur errichtet ist, die darauf abzielt, sich im Bedarfsfalle in eine aktuelle Herrschaftsmacht zu verwandeln, d.h. nach innen ein gewisses Mindestmaß an gesetzlicher Ordnung aufrechtzuerhalten, nach außen aber die völkerrechtlichen Verpflichtungen im Hinblick auf das Gebiet zu erfüllen und Einmischungen dritter Staaten auszuschließen²⁾.
- unstreitig ist ferner, daß territoriale Effektivität keine Allgegenwärtigkeit voraussetzt³⁾. Insofern tritt das Erfordernis effektiver Raumbherrschaft weiter in den Hintergrund, als geltend zu machen ist, daß die Luftsäule über den staatlichen Hoheitsgebieten kraft naturgesetzmäßiger Zusammengehörigkeit das rechtliche Schicksal des Bodengebietes teilt. Eine Übertragung des Effektivitätsbegriffs vom Okkupationsrecht auf das Weltraumrecht muß daher bedenklich erscheinen, da dies zum Ergebnis hätte, daß die über dem Boden gelegenen Luftschichten erst mit der Entwicklung der Luftfahrttechnik dem Staatsgebiet zugewachsen sind⁴⁾.

1) MEYER, in: Die Freiheit der Luft als Rechtsproblem, S. 87

2) v.d. HEYDE, Discovery, S. 463

3) so aber FAUCHILLE, Le domaine, S. 425

Dieser Gedanke widerspricht jedoch der naturgesetzmäßigen Verbundenheit von Erdoberfläche und Luftraum¹⁾.

Nicht zuletzt im Hinblick auf den völkerrechtlichen Gleichheitssatz werden im Schrifttum erhebliche Bedenken gegen die Effektivitätstheorie erhoben, da eine konsequente Verwirklichung zur Folge hätte, daß die Grenze zwischen Luft- und Weltraum über den Bodengebieten wirtschaftlich und militärisch mächtiger Staaten um ein vielfaches höher gelegen wäre als über kleinen und schwachen Staaten²⁾.

Ein derartiger unterschiedlicher Höhenverlauf der oberen Grenze staatlicher Souveränität, begründet auf machtpolitischen und nicht zwingend vorgegebenen Umständen tatsächlicher Natur, wäre daher ein offensichtlicher Verstoß gegen den völkerrechtlichen Gleichheitsgrundsatz sowie unvereinbar mit den Luftrechtskonventionen von Paris und Chicago sowie dem Weltraumvertrag.

Diesen Bedenken hinsichtlich der garantierten staatlichen Gleichheit kann auch nicht der Vorschlag Coopers begegnen, wonach die Souveränität eines Staates sich soweit in den Weltraum erstrecken soll, wie es dem Staat möglich sei, diesen Raum faktisch und wissenschaftlich zu kontrollieren³⁾. Die unterschiedlichen Auffassungen über die Voraussetzungen einer Effektivität sowie über die nicht notwendig festzulegende Grenzlinie, die sich fortlaufend weit in den Weltraum erstrecken könnte, machen diesen Vorschlag unbrauchbar.

Im übrigen bleibt festzustellen, daß dieselben Gründe, die gegen die Weltraumhoheitstheorie aufgeführt wurden, auch gegenüber der Effektivitätstheorie geltend gemacht werden können⁴⁾.

-
- 1) DAUSES, in: Diss., S. 114
2) v. MÜNCH, Grundlagen des Weltraumrechts, S. 164
CHENG, Recent Developments in Air Law, S. 216
SAUER, Die völkerrechtliche Bedeutung des Sputniks, S. 37
3) COOPER, in: ZLR 1952, S. 244
4) vgl. JUNG, in: Diss., S. 18ff.; ZARGES, in: Diss., S. 110ff;
PROBST, in: ZaöRV, 1958, S. 654

b. Die Interessentheorie

Diese Theorie, bereits zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts vertreten durch Meili¹⁾, geht davon aus, daß jeder Staat die Grenze zwischen seinem hoheitlichen Luftraum und dem freien Weltraum bis zu einer Höhe ausdehnen kann und soll, bis zu der es sein Interesse - hier vor allem sein Sicherheitsinteresse - erfordert.

Die Interessentheorie kann in die folgenden Untergruppen eingeteilt werden²⁾:

- Jeder Staat bestimmt nach seinem eigenen Interesse und Ermessen die Grenze zwischen Luft- und Weltraum oberhalb seines Territoriums.
- Der Staat, der aufgrund seines Interesses die am höchsten verlaufende Grenze festgelegt hat, bestimmt hiermit zugleich den Grenzverlauf über allen anderen Staaten der Erde, dieser Grenzverlauf ist als allgemein bindend anzusehen, obwohl es den übrigen Staaten freisteht, ihrem eigenen Interesse folgend eine höhere, allgemeinverbindliche Grenze festzusetzen.
- Der Staat, der eine bestimmte Grenze festgesetzt hat, ist bezüglich dieses Grenzverlaufs gegenüber allen anderen Staaten gebunden, er kann aber seinerseits verlangen, daß diese seine Grenze respektieren.

Diese Variationen der Interessentheorie verdeutlichen, daß die Interessen der Staaten an und in dem Weltraum von Fall zu Fall außerordentlich verschieden sein können.

1) MEILI, S. 46

2) vgl. KIDERLEN, S. 76

Diese Unterschiedlichkeit würde eine Reihe von sehr verschiedenen Grenzverläufen als Ergebnis nach sich ziehen, wobei die zu erwartende technische Weiterentwicklung diese Problematik noch verschärfen würde. Je differenzierter und stärker die staatlichen Interessen im Weltraum sind, desto mehr würde eine Anwendung der Interessentheorie dem Wesen der Weltraumforschung und dem Postulat der Weltraumfreiheit widersprechen.

Die Interessentheorie ist daher in ihren verschiedenen Spielarten abzulehnen, weil eine derartige willkürliche Grenzziehung durch einzelne Staaten praktisch zunächst zu einem Chaos für jeglichen Flugverkehr führen würde, ferner theoretisch auch der Weltraum als Ganzes der Hoheit der Staaten unterstellt werden könnte¹⁾.

7. Physikalische Abgrenzungstheorien

Dieser Gruppe ist gemeinsam, daß ihre Vertreter von bestimmten oder aber für bestimmbar gehaltenen physikalischen Eigenschaften des die Erde umgebenden Raums oder der in ihm verkehrenden Fluggeräte ausgehen. Die "Natur der Sache" bildet für diese Gruppe den Ausgangspunkt für die Schaffung von Rechtsnormen.

a. Die Atmosphärentheorie

Ausgangspunkt dieser Theorie ist die Annahme, daß ab einer bestimmten Höhe die Erdatmosphäre diejenigen Eigenschaften verliert, die sie als "Luftraum" im Sinne der Abkommen von Paris und Chicago und des allgemeinen völkerrechtlichen Luft-hoheitssatzes qualifiziert.

1) ablehnend ebenfalls: JUNG, in: Diss., S. 25ff.; WOETZEL, in: Diss., S. 50; entgegen CATELLANI, S. 6; GRÜNWALD, S. 32; HAUPT, S. 81

Diese Zweiteilung in Luft- und Weltraum findet aber keinen Rückhalt in den tatsächlichen physikalischen Gegebenheiten. Die Atmosphäre, also die Gashölle der Erde, stellt keine homogene Schicht von konstanter und messbarer Dichte dar, die zwischen Erdoberfläche und Weltraum gelagert ist. Vielmehr besteht sie aus einem komplexen System schwer voneinander abgrenzbarer Schichten mit verschiedenen Eigenschaften¹⁾. Die Luftdichte verringert sich mit zunehmender Höhe zunächst schnell, dann jedoch immer langsamer. Allerdings findet sich erst in der Exosphäre das Ende der Atmosphäre als materielles Kontinuum. Sie bildet eine unstete Zone allmählichen, nicht scharf abgrenzbaren Übergangs in den Weltraum²⁾.

Diese Tatsache, daß die einzelnen Eigenschaften der Luft in ganz verschiedenen Höhen enden, steht der Normierung einer allgemein gültigen Grenze im Sinne der Atmosphärentheorie entgegen und macht sie daher unbrauchbar.

b. Die Rotationstheorie

Demarkationslinie zwischen den Räumen ist nach dieser Theorie diejenige Höhe, in der die Erdrotation nicht mehr wirksam ist.

"Nach oben kann sich der Herrschaftsraum jedenfalls nur in den Raum erheben, der noch in die Eigenrotation der Erdkugel einbezogen ist"³⁾.

-
- 1) Im allgemeinen werden folgende Hauptschichten unterschieden:
- | | |
|--------------|------------------------------|
| Troposphäre | 0 - 12 km Höhe |
| Stratosphäre | 12 - 50 km Höhe |
| Mesosphäre | 50 - 80 km Höhe |
| Ionosphäre | 80 - 900 km Höhe |
| Exosphäre | 900 - einige tausend km Höhe |
- nach SCHOLZE, Höhenforschung, S. 18
- 2) vgl. CREOLA, in: Diss., S. 28
- 3) SCHNEIDER, in: Strupp/Schlochauer, Bd. III, S. 333

Da der Raum um die Erde aber selbst nicht der Erdrotation folgen kann, kann sich dieser Satz lediglich auf den der Erdrotation folgenden Teil der Atmosphäre beziehen.

Ausgangspunkt dieser Theorie ist insoweit die Überzeugung, daß für eine Zurechnung eines Raumgebietes zum Staatsgebiet ein Mindestmaß an Erdbezogenheit notwendig ist. Es erscheint jedoch nicht überzeugend, daß eine derartige Erdbezogenheit schon dort oder erst dort nicht mehr vorhanden sei, wo die Atmosphäre durch ihre fehlende Rotation ihre "Zugehörigkeit" zur Erdkugel verliere.

Auch die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse lassen Zweifel an dieser Abgrenzungstheorie aufkommen. So beweisen Satellitmessungen, daß die Atmosphäre zwischen 200 und 300 km Höhe 1,1 bis 1,9 mal so schnell wie die Erdoberfläche rotiert¹⁾.

Die Vorstellung, daß die Atmosphäre sich bis zu einer bestimmten Höhe simultan mit der Erdoberfläche dreht und darüber hinaus von der Erdrotation unabhängig sei, wird den tatsächlichen physikalischen Gegebenheiten nicht gerecht.

c. Die Gravisphärentheorie

Kernpunkt dieser Theorie ist der von Strughold stammende Begriff der "Gravisphäre", mit dem allgemein dasjenige Raumgebiet um einen Himmelskörper bezeichnet wird, in dem die Gravitation dieses Himmelskörpers die Gravitation anderer Himmelskörper überwiegt²⁾.

Die "Erdgravisphäre" beinhaltet den gesamten Raum um den Erdball, in dem die Gravitation der Erde diejenige der Sonne

1) KING-HELE, zitiert bei: McGAERE, Next Soviet Manned Shot Believed in One Year Away, in: M/R 14, Nr. 25, S. 35

2) STRUGHOLD, in: Coll. I, S. 109 - 113 (112)

überwiegt. Die Gravisphäre der Erdkugel ist daher identisch mit dem Satellitenraum der Erde, ihre Grenze gibt den maximalen Abstand an, in dem ein antriebsloser Körper um die Erde kreisen kann. Jenseits dieser Grenze überwiegt die Anziehungskraft der Sonne. Die Anziehungskraft der Erde ist hier zwar auch noch vorhanden, da diese theoretisch unendlich weit reicht. Anstelle des Überwiegenden ist sie jetzt jedoch zu einem lediglich beeinflussenden Faktor der Flugbahn geworden¹⁾.

Die Grenze der Erdgravisphäre stellt somit die maximale Entfernung dar, von der aus eine körperliche Immission auf das Staatsgebiet erfolgen könnte. Im Schrifttum finden sich daher vermehrt Stimmen, die eine Erstreckung des der staatlichen Souveränität unterfallenden Luftraum bis in diese Höhe fordern²⁾.

Bedenklich ist, daß diese Theorie ausgeht von der Voraussetzung eines antriebslosen Fluges, "antriebslos" in diesem Zusammenhang ist ein fraglicher Flugkörper immer dann, wenn der Fortbewegungsfaktor, der dem Objekt seine Geschwindigkeit verliehen hat, nach einer gewissen Zeit fortfällt und der Flugkörper sich dennoch weiterbewegt.

Dies ist zwar zur Zeit bei allen verwardten Satelliten und anderen Raumflugkörpern der Fall, aber auch wenn die Antriebsperiode nur einen Bruchteil der Gesamtflugzeit ausmacht, kann die Festsetzung einer Raumgrenze nicht einen bestimmten Raumflugkörper als Ausgangspunkt haben.

;) STRUGHOLD, a.a.O.

2) RINCK, in: ZLW Bd. 9, 1960, S. 196: "das die Hoheitsgewalt des Staates ebenso weit reicht wie die Anziehungskraft der Erde. Jeder künstliche Satellit bewegt sich im Schwerefeld der Erde, deshalb braucht kein Staat zu dulden, daß er von Satelliten überflogen wird".

KNAUTH, in: Legal Problems, S. 261: "that sovereignty upwards extends no further than the point at which an object propelled outwards comes down again".

Für Raumflugkörper mit einem kontinuierlichen Antrieb hat die Erdgravisphäre keine absolute Bedeutung, allenfalls eine relative, da die aufzuwendende Antriebsenergie, um den Flugkörper entweder in einer konstanten Erdertfernung zu halten oder auf die Erde zurückzuführen, mit wachsender Entfernung von der Gravisphäre zunimmt. Unter diesen Voraussetzungen verliert die Gravisphäre jedoch ihren Nutzen als Maß für die äußerste potentielle Immissionsdistanz und damit als Abgrenzungskriterium¹⁾.

d. Die aeronautische Theorie²⁾

Diese Theorie geht von der Voraussetzung aus, daß unter Luftraum in Sinne der Abkommen von Paris und Chicago und des allgemeinen Völkerrechts dasjenige Gebiet über der Erdoberfläche zu verstehen ist, in dem Luftfahrzeuge, die sich aufgrund des aerodynamischen Auftriebs in der Luft halten, verkehren. In den Schichten, in denen die geringe Luftdichte keinen aerodynamischen Auftrieb mehr bewirkt, können Luftfahrzeuge nicht mehr verkehren, dort beginnt nach dieser Auffassung der Weltraum und endet, zumindest de lege lata, der Luftraum.

Die Vertreter dieser Theorie³⁾ stützen sich hierbei hauptsächlich auf die von dem Physiker Kármán im Jahre 1957 postulierte und von Masson und Gazley in einem Höhengeschwindigkeitsdiagramm eingezeichnete "Kármán Primary Jurisdictional Line"⁴⁾.

1) CREOLA, in: Diss., S. 51

2) Bezeichnung von ZARGES, in: Diss., S. 102ff.

Weitere Vertreter sind:

HALEY, in: WRF 1957, S. 10

v. MÜNCH, in: AVR 1959/60, S. 155f.

SCHACHTER, in: Static, S. 136

COOPER, in: ZLR 1958, S. 175ff.

PROBST, in: ZaöRV 1958, S. 643

3) HALEY, Space Age, S. 9

ROBERTS, S. 59

GOODWIN, S. 11

4) HALEY, S. 97, Abdruck des Diagramms bei FASAN, S. 55

Eine derartige physikalisch-technische Einteilung könnte für die notwendige Grenzziehung bedeutungsvoll sein: Da die Einteilung aufgrund physikalischer und technischer Kriterien erfolgen würde, bestünde die Möglichkeit einer Grenzziehung in einer genau festgelegten Höhe. In Übereinstimmung mit den Regeln der internationalen Luftrechtsabkommen würde der Raum des aerodynamischen Fluges zum Staatsgebiet zählen, der jenseits dieses Raumes befindliche Weltraum wäre staatsfrei.

Eine so zu ziehende Grenze wäre zudem unabhängig von den jeweiligen Machtinteressen der Staaten, da die Raumgrenze für alle Staaten in einer gleichen Höhe läge.

Aus dem Chicagoer Abkommen und der Definition des Luftfahrzeuges als

"any machine that can derive support in the atmosphere from the reactions of the air"¹⁾.

In dessen Anhang leiten die Vertreter dieser Theorie die Überzeugung her, daß durch dieses Abkommen die Staatshoheit beschränkt ist auf den Luftraum, soweit er herkömmliche Flugzeuge zu tragen vermag²⁾.

Nach dieser "Kármán-Primary-Jurisdictional-Line" kann, unabhängig von jeder Geschwindigkeit, in einer Höhe von ca. 84 km kein aerodynamischer Auftrieb mehr erzielt werden, so daß zur Gewichtskompensation eines antriebslos fliegenden Körpers nur die Zentrifugalkraft zur Verfügung steht und daher in Höhen über 84 km kontinuierliches Fliegen von beliebig langer Dauer erst dann möglich wird, wenn eine Geschwindigkeit erzielt ist, die mindestens der in dieser Höhe entsprechenden Satellitengeschwindigkeit gleichkommt.

1) zitiert nach COOPER, in: ZLW 1965, S. 292

2) MEYER, in: ZLR 1953, S. 33; PROBST, in: ZaöRV 1958, S. 643;
RINCK, in: ZLW 1960, S. 195

Wie die Gravisphärentheorie geht auch die aeronautische Theorie bei fehlendem aerodynamischen Auftrieb von einem antriebslos fliegenden Körper aus. Dabei wird jedoch nicht beachtet, daß es allein eine Frage der Weiterentwicklung der Antriebstechnologie ist, ob der aerodynamische Auftrieb nicht durch die Kraft eines kontinuierlich arbeitenden umgebungsunabhängigen Antriebssystem ersetzt werden kann¹⁾.

Damit ist zwar noch nichts darüber ausgesagt, ob in dem Fall einer derartigen Entwicklung auf die Verwendung eines aerodynamischen Auftriebs in Höhen unter 84 km verzichtet werden kann oder daß die Kármán-Linie ihren Wert für die Flugtechnik verlöre.

Die angedeuteten Entwicklungsmöglichkeiten der Raumflugtechnologie lassen jedoch die Möglichkeit, eine eventuell in naher Zukunft überholte technische Grenzziehung zum Ausgangspunkt einer allgemeinen Geltung beanspruchenden Völkerrechtsnorm zu machen, zweifelhaft erscheinen²⁾.

8. Ergebnis und eigene Stellungnahme: Die aeronautische Theorie als praktikable Grenze de lege ferenda

Es ist heute die überwiegende Meinung des weltraumrechtlichen Schrifttums, daß es für die Weiterentwicklung des Weltraumrechts der Festsetzung einer einheitlichen und für alle Staaten gleichen Grenze zwischen Luft- und Weltraum bedarf.

Diese Grenze kann als Gegenstand rechtlicher Regelungen aufgrund der aufgezeigten Schwierigkeiten nicht Aufgabe der Natur-, sondern allein der Rechtswissenschaft sein.

1) vgl. HALEY, in: Coll. III, S. 54

2) so aber MURPHY, in: Air Sovereignty, "In the last analysis, there can be no definable correlation between the political and economic legal theories of national sovereignty and the purely physical laws of the forces of lift".

Die Annahme einer dahingehenden Notwendigkeit steht nicht im Widerspruch zu einer "funktionalen" Betrachtungsweise der Weltraumfahrt: vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß in nicht allzu ferner Zukunft die Grenzen einer begrifflichen Bestimmung von Luftfahrt in großer Höhe und Weltraumfahrt in niedrigen Umlaufbahnen durch den technischen Fortschritt verschwinden werden.

Nur eine eindeutige rechtliche Grenzziehung wird dann von einer Verwirrung auch auf rechtllichem Gebiet Schutz gewähren können¹⁾.

Dabei ist es m.E. nach nicht notwendig, sich einer Begriffsbestimmung des Weltraums zu bedienen, die von wissenschaftlichen und technischen Merkmalen getragen wird. Da auch über den rechtlichen Status des Weltraums gem. Art. 2 des Weltraumvertrages Klarheit besteht, bedarf es nicht einer Umschreibung des Weltraums nach technischen Merkmalen.

Da es nicht möglich sein wird, eine geographisch oder topographisch exakte Grenze zwischen dem luftleeren Weltraum und dem mit Luft gefüllten Raum zu finden, muß die Grenze eine rein rechtliche sein. Die technische Weiterentwicklung mit dem Ergebnis, daß Luftfahrzeuggeräte in immer größeren Höhen und Weltraumfahrzeuge in niedrigeren Höhen verkehren können, so daß Weltraumfluggeräte entwickelt werden können, die wie Luftfahrzeuge verkehren und Luftfahrzeuge, die Merkmale von Raumflugkörpern aufweisen, kann dann ebenfalls ohne Einfluß auf die Festlegung einer Grenze zwischen den beiden Räumen bleiben; denn die Grenzlinie soll nicht die Flüge von Luft- und Weltraumfahrzeugen beschränken, sondern klarstellen, wo der Luftraum rechtlich endet und wo der Weltraum rechtlich beginnt.

1) vgl. bereits MEYER, in: ZLR 1958, S. 204

Nach welchen Theorien die tatsächliche Abgrenzung erfolgen wird, ist ohne größere Bedeutung. Festzuhalten bleibt, daß eine zahlenmäßige Abgrenzung notwendig ist und der Weltraum jenseits dieser Schranke frei von jeglichen Hoheitsrechten bleibt. Oberhalb des zur Zeit üblichen Flugverkehrs und unterhalb der meistbenutzten Satellitenbahnen um die Erde sollte die Grenze in einer Höhe von etwa 84 km oberhalb der Erdoberfläche verbindlich gezogen werden. Diese an der "Kármán-Linie" auszurichtende Abgrenzung berücksichtigt die

"mit Flügen im Luft- und Weltraum verbundenen physikalischen, thermodynamischen, aerodynamischen, exobiologischen, physiologischen und mechanischen Probleme"¹⁾.

Diese Auffassung steht in Übereinstimmung mit der Völkerrechtspraxis, daß dort, wo der Weltraum in seiner Funktion als Medium der Wvlfahrt beginnt, keine staatliche Luft-
hoheit mehr besteht²⁾.

Dies entspricht einer vordringenden Meinung, wonach die de lege ferenda zu schaffende Grenze unter Berücksichtigung der rechtsbildenden Kraft des Völkergewohnheitsrechts nicht niedriger gezogen werden kann als in der maximalen Flughöhe herkömmlicher Luftfahrzeuge, die während ihres Fluges der "vollständigen und anschließenden" Hoheit des jeweiligen Bodenstaates unterworfen sind³⁾.

In diesem Sinne ist auch die Entschließung der LA von Buenos Aires⁴⁾ im Jahre 1968 zu verstehen:

1) HALEY, Space Law and Government, S. 107

2) vgl. McMAHON, BrYIL 1962, S. 353
JENKS, S. 189 - 191

3) DAUSES, ArchVöR, S. 77

Art. I der Luftrechtsdeklaration von Paris 1919

Art. I des Internationalen Zivilluftfahrtabkommens von Chicago
1944

4) Report of the 53rd Conference of the LA 1968, S. 22

"That the term "outer space" as used in the Space Treaty of 1967 should be interpreted so as to include all space at and above the lowest perigee achieved by the 27th January, 1967, when the Treaty was opened for signature, by any satellite put into Orbit, without prejudice to the question whether it may or may not later be determined to include any part of space below such perigee".

Eine obere Grenze des Weltraums muß sich dagegen wegen seiner Unendlichkeit jeder Feststellbarkeit entziehen¹⁾.

Eine nach den hier genannten Kriterien zu schaffende Grenze beachtet zwar die rechtlichen und physikalischen Voraussetzungen einer Grenze des Staatsgebiets im Luftraum, der Definitionsprozeß einer Grenzziehung ist hiermit jedoch noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, da er komplexer ist.

Er umfaßt nicht nur im engeren Sinn die Lokalisierung des Grenzverlaufs, im weiteren Sinn beinhaltet er auch eine grundlegende Entscheidung über die rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Funktionen, die einer Grenze als Herrschafts- und Wirtschaftsscheide zugedacht sind. So verstanden bedeutet die de lege ferenda zu schaffende Demarkation nicht nur eine räumliche, sondern auch eine funktionale Trennung, die ihre Sperrwirkung gegenüber materiellen und immateriellen Beeinflussungen der umgrenzten Räume entfaltet²⁾.

Der Grenze kommt ein doppelter Schutz nach nationalem und internationalem Recht zu: ein Überschreiten ohne Genehmigung des umgrenzten Staates ist rechtswidrig und zieht gegebenenfalls die Folgen völkerrechtlichen Unrechts nach sich³⁾.

1) v. RAUCHHAUPT, in: ZLW 1962, S. 230

2) vgl. MARCOFF, La condition., S. 84

3) vgl. DAUSES, in: Diss., S. 271

In Bezug auf eine Abgrenzung des staatlichen Lufthoheitsgebietes gegenüber dem Weltraum kommt der Notwendigkeit einer internationalen vertraglichen Regelung ein besonderes Gewicht zu:

Der Erfolg einer friedlichen Erforschung und Nutzbarmachung des Weltraums wäre gefährdet, wenn es nicht gelingt, die Regelung der Grenze anstatt dem mit unzähligen Imponderabilien und machtpolitischen Vorentscheidungen belasteten Völkergewohnheitsrecht einem universellen Grenzabkommen zu überlassen¹⁾.

1) so auch ZARGES, in: Diss., S. 127
REINTANZ, Zur Rechtsnatur, S. 508
MEYER, Rechtliche Probleme, S. 32
HESTER, Some political, S. 318ff.

Kapitel VII: Die Problematik der völkerrechtlichen Generalklausel
=====
der "friedlichen Weltraumnutzung"
=====

1. Der Gedanke des "bonum commune humanitatis" im WRV

Der Weltraumvertrag deklariert in Art. I den Gedanken des "bonum commune humanitatis", in dem er vorschreibt, daß die Erforschung und Nutzung des Weltraums zum Wohle und im Interesse der Länder erfolgt und eine Angelegenheit der gesamten Menschheit ist.

Dieser Gemeinschaftsgedanke wird erneut betont in den Art. IV, V und VII, die ebenfalls die objektive Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit sowie die Rücksichtnahme auf die Interessen aller Vertragsstaaten postulieren.

Die Einigung im Weltraumausschuß der UN über diesen general-klauselartigen Wortlaut des Weltraumvertrages bedeutete einen Kompromiß, an den sich die Erwartung knüpfte, daß sich die im Weltraumvertrag niedergelegten allgemeinen Inhalte im Laufe der Zeit mit konkreteren Rechtsinhalten füllen lassen würden¹⁾.

Tatsächlich regeln die seitdem geschaffenen weltraumrechtlichen Abkommen nur spezielle weltraumrechtliche Fragen, zu einer Konkretisierung des Weltraumvertrages geben sie keinen Hinweis.

So stellt die Forderung, daß der Weltraum ausschließlich friedlichen Zwecken vorbehalten werden soll, eines der umstrittenen Probleme dar, das innerhalb des Weltraumausschusses nach wie vor den Gegensatz zwischen Ost und West erkennen läßt.

1) vgl. BUECKLING, in: ZLW 1976, S. 94

Der Weltraumvertrag konkretisiert diese Problem lediglich in zwei Richtungen:

- nach Art. IV, Abs. 1 ist es den Vertragsstaaten verboten, nukleare Waffen oder andere Massenvernichtungsmittel in Erdumlaufbahnen, anderen Raumflugbahnen oder auf Himmelskörpern zu stationieren.
- nach Art. IV, Abs. 2 sind militärische Stützpunkte, militärische Übungen sowie Waffentests auf Himmelskörpern verboten. Sämtliche Himmelskörper dürfen nur zu friedlichen Mitteln genutzt werden, gestattet ist jedoch die Verwendung militärischen Personals und Materials für friedliche Zwecke.

Im folgenden soll daher untersucht werden, wie der Begriff der friedlichen Raumnutzung in den Generalklauseln des Weltraumvertrages auszulegen ist. Anhand der völkerrechtlichen Praxis wird aufzuzeigen sein, ob unter der friedlichen Nutzung die nicht-militärische¹⁾ oder nur einschränkernd die nicht-aggressive²⁾ Weltraumnutzung verstanden werden kann.

2. Der Begriffsinhalt der "friedlichen" Nutzung

Bereits der oben skizzierte literarische Streit um den Begriffsinhalt einer "friedlichen" Weltraumnutzung verdeutlicht die Schwierigkeit, völkerrechtlich zulässige und unzulässige Aktivitäten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums voneinander abzugrenzen. Erschwert wird eine akzeptable Auslegung weiterhin durch die differierenden ideologischen Auffassungen in Ost und West.

1) so MARKOV, in: Revue Générale de l'Air, 1962, S. 227 - 236

2) so BUECKLING, in: ZLW 15, S. 237 - 244

COOPER, in: ZLW 15, S. 245 - 252

MEYER, in: ZLW 15, S. 37 - 39

So gestattet die sozialistische Völkerrechtslehre, einen "gerechten" Krieg als "friedlich gerechtfertigt" anzusehen, da er von seiten der nationalen Befreiungsbewegungen gegen eine imperialistische Unterdrückung geführt wird¹⁾.

Erschwert wird eine einheitliche Interpretation weiter durch die Tatsache, daß aufgrund der zunehmenden Koppelung von ziviler und militärischer Weltraumnutzung und -erforschung eine militärische Unternehmung im Weltraum nicht gleichbedeutend sein muß mit einer nicht-friedlichen Weltraumaktivität²⁾.

Ihre Niederschlag fand diese Entwicklung bereits im Weltraumvertrag, wonach Art. IV den Einsatz von Militärpersonal im Weltraum für friedliche Zwecke rechtfertigt.

a. Der Meinungsstand in der östlichen Lehre

Die sowjetische Völkerrechtslehre betrachtet das Völkerrecht nach wie vor als den "rechtlichen Ausdruck einer im ständigen Wandel begriffenen Außenpolitik"³⁾.

Nach sowjetischer Auffassung stellt der Krieg demzufolge - als Mittel der Politik - eine gesellschaftlich-historische Erscheinung dar, die auf einer bestimmten Entwicklungsstufe zwangsläufig auftritt und eine Auseinandersetzung zwischen den Klassen und ihren Machtinstrumenten darstellt. Demzufolge wird der Begriff des "Friedens" als eine andere Form der ideologischen Auseinandersetzung verstanden⁴⁾.

1) vgl. WOYTH, S. 82ff.

2) vgl. BUECKLING, in: ZLW 1963, S. 250 f.
FASAN, S. 78

MEYER, in: ZLW 1966, S. 56ff.

3) MESSNER, S. 14 - 21

4) vgl. TOMAN, S. 355 - 375

Konsequent spricht Zukov daher von einem "Nichtangriffsprinzip", das im Rahmen des "Aggressionsverbots" auch für den Weltraum Geltung beansprucht¹⁾.

b. Die westliche Literatur

Die überwiegende Mehrheit in der westlichen völkerrechtlichen Literatur steht auf dem Standpunkt, daß der Begriff der "friedlichen" Weltraumtätigkeit nur im Sinne von "nicht-aggressiv" verstanden werden kann²⁾.

Wie Goedhuis³⁾ betont, darf jedoch der Begriff "friedlich" nicht gleichgesetzt werden mit dem Begriff des "nicht-verletzend" (non-violent), vielmehr sei für einen friedlichen Zweck entscheidend, daß es sich um einen auf den völkerrechtlichen Zustand des Friedens gerichteten Zweck handle.

In dieser Richtung argumentieren auch Bueckling⁴⁾ und Creola⁵⁾, die für den Begriff der Nichtfriedlichkeit fordern, daß sich die fragliche Aktivität entweder gegen einen anderen Staat richtet oder aufgrund der verfolgten Ziele zu einer Störung der friedlichen Koexistenz der Staaten im Weltraum führt.

Diese Interpretation des Begriffs "friedlich" findet sich ebenfalls in den offiziellen Dokumenten der Vereinten Nationen. So führt die Resolution Nr. 1721 vom 20.12.1961 aus:

"It is the view of the United States that outer space should only be used for peaceful - that is non-aggressive and beneficial - purposes

There is no workable dividing line between military and non-military uses of space"⁶⁾.

1) ZUKOV, S. 58

2) vgl. nur WOETZEL, The Foreign Service Journal

3) GOEDHUIS, International Association Report 1962, S. 17

4) BUECKLING, in: ZLW 1966, S. 239, NJW 1963, S. 939ff.

5) CREOLA, Diss., S. 79

6) UN DOC. A/C 1/PV 1269, S. 11ff.

Wie festgestellt, ist die Charta der Vereinten Nationen ebenso wie das übrige Völkerrecht im Weltraum anwendbar. Daher findet auch das grundsätzliche, in Art. 51 der UN-Charta festgehaltene Recht der nationalen Selbstverteidigung im Weltraum Anwendung. Würde "friedliche Benutzung" daher lediglich eine "nichtmilitärische Benutzung" bedeuten, wäre damit auch dieses Recht auf Selbstverteidigung untersagt. Dieser Interpretation kann schon aus diesem Gesichtspunkt daher nicht gefolgt werden.

3. Der Begriff der "aggressiven" Weltraumtätigkeit

Kann, wie festgestellt, der Begriff der "friedlichen" Raumfahrt nur als "nichtaggressiv" und keinesfalls als "nichtmilitärisch" verstanden werden, wird eine Definition der "aggressiven" Weltraumtätigkeit notwendig.

Dieser Begriff, obwohl im Rahmen des Weltraumausschusses diskutiert, ist bis heute nicht einheitlich definiert worden.

So nahm die Generalversammlung am 24.10.1970 einen Resolutionsentwurf des "Sonderausschusses für die Prinzipien des Völkerrechts über freundschaftliche Beziehungen und die Zusammenarbeit zwischen den Staaten" an, in dem sieben Prinzipien des Völkerrechts näher erläutert werden¹⁾. Ergänzt wird diese Erklärung durch die Resolution der UN-Vollversammlung vom 14.12.1974, die eine Definition der Aggression enthält²⁾. Diese Definition erfaßt, da sie auf die militärischen Formen der Gewalt beschränkt ist, nur einen Teilbereich des allgemeinen Gewaltverbots des Art. II, Abs. 4 der UN-Charta. Die im Rahmen der Gewaltproblematik wichtige Frage der Kriterien für die Bestimmung der erlaubten militärischen Gewalt wurde

1) GA RES. 2625 (XXV)

2) GA RES. 3314 (XXIX)

jedoch aus der Definition ausgeklammert¹⁾.

Die sich immer schneller entwickelnde Waffentechnik erfordert heute jedoch einen erweiterten Aggressionsbegriff. So weist Creola darauf hin, daß bereits eine wesentliche und plötzliche Änderung des strategischen Gleichgewichts ausreichen kann, um in einer der Großmächte das Gefühl der Bedrohung zu erwecken²⁾.

Übertragen auf die Weltraumfahrt bedeutet das, eine Weltraumaktivität nicht erst dann als aggressiv anzusehen, wenn tatsächlich Waffensysteme eingesetzt werden, sondern bereits dann, wenn durch die Tätigkeit das strategische Gleichgewicht wesentlich und plötzlich gefährdet würde³⁾.

4. Die Staatenpraxis

Obwohl die militärischen Raumfahrtprogramme der USA und der Sowjetunion verschiedenen Geheimhaltungsstufen unterliegen, ist die permanente Weiterentwicklung der Weltraumausrüstung ein offenes Geheimnis.

So wird bereits seit 15 Jahren von beiden Mächten ein System von Frühwarnsatelliten zur Entdeckung von Raketenangriffen ständig verfeinert⁴⁾.

Weiterhin beruht das strategische Gleichgewicht seit mindestens einem Jahrzehnt auf der ständigen Einsatzbereitschaft einer großen Zahl von atomaren Interkontinentalraketen, die ebenfalls ständigen technischen Verbesserungen unterliegen. Die Entdeckung der Rüstungskontrolle als eine Vielzahl von Maßnahmen, die gerichtet sind auf eine Stabi-

1) vgl. WITTIG, S. 80ff.

vgl. UN-DOC. ST/LIB/32, Definition of Aggression A Selected Bibliography

2) CREOLA, S. 79, mit Hinweis auf die Rede des amerikanischen Präsidenten J. F. Kennedy zur Kubakrise am 23.10.1962

3) vgl. BERBER, Bd. II, S. 12, Anm. 3

4) vgl. TECHNOLOGY WEEK, 2.1.1967, S. 24

lisierung des strategischen Gleichgewichts, bedeutete insofern eine notwendige Einbeziehung des Weltraums in die Abrüstungsverhandlungen. So verabschiedete die UN-Vollversammlung einstimmig im Oktober 1963 eine Resolution über ein Verbot der Stationierung von Kernwaffen im Weltraum¹⁾.

Dieser Versuch, den Weltraum frei von Kernwaffen zu halten, diene als Vorbild für Art. IV des Weltraumvertrages, wonach die Errichtung militärischer Stützpunkte, Anlagen und Befestigungen jeglicher Art verboten ist.

Daß die konträren Auffassungen jedoch weiterbestehen, zeigt exemplarisch die Diskussionen um die, von beiden Machtblöcken eingesetzten Beobachtungssatelliten und die Frage, ob solche Satelliten der internationalen Sicherheit, Zusammenarbeit und Verständigung dienen können, wie Art. III des Weltraumvertrages ausdrücklich fordert.

Aber auch die reinen Nachrichtensatelliten sind Gegenstand dieser Auseinandersetzung²⁾, da ihnen zum Vorwurf gemacht wird, der Kriegspropaganda und der Völkerfeindschaft zu dienen³⁾.

5. Nichtaggressive Weltraumnutzung und das Recht auf Selbstverteidigung

Die gegenwärtige Staatenpraxis verdeutlicht, daß die Forderung nach einer ausschließlich nicht-militärischen Nutzung des Weltraums so lange eine Illusion bleiben muß, wie die verschiedenen Großmächte es für unentbehrlich erachten, den Weltraum in das jeweilige System der Aufrechterhaltung und Verteidigung der nationalen Sicherheit einzubeziehen.

1) UN DOC. A/RES 1884 (XVII)
vgl. auch UN DOC. A/RES. 1909 (XVIII)

2) ZUKOV, S. 201 f.

3) ZUKOV, S. 201 f.

Fraglich ist allerdings, ob das Recht der Selbstverteidigung im Weltraum denselben Charakter hat wie auf der Erde.

Die Tatsache, daß der Weltraum in Übereinstimmung mit Art. 51 der UN-Charta für die individuelle oder kollektive Selbstverteidigung gegen eine Aggression genutzt werden kann, versteht Cooper als Begründung für seine Auffassung, daß das traditionelle Recht der präventiven Selbstverteidigung durch den Erwerb der UN-Mitgliedschaft nicht eingeschränkt wird¹⁾.

Diese Auffassung entspricht einer völkerrechtlichen Lehre, die in Fällen einer unmittelbaren dringenden Gefahr eine präventive Selbstverteidigung zuläßt, obwohl gem. Art. 51 der UN-Charta grundsätzlich nur ein bewaffneter Angriff zur bewaffneten Selbstverteidigung berechtigt.

Die Argumentation für einen Präventivkrieg auch im Weltraum ist daher lediglich rechtspolitischer Natur, wenn betont wird, daß die Versagung eines präventiven Selbstverteidigungsrechts in einem krassen Widerspruch zur Realität stünde, in der sie kaum Aussicht auf Beachtung habe. Vielmehr steht einer derartigen extensiven Auslegung des Art. 51 der UN-Charta die gegenwärtige technische Entwicklung gegenüber, die es nahezu unmöglich macht, die Funktion eines in den Weltraum gestarteten Apparats zu bestimmen. Eine Berufung auf Art. 51 der UN-Charta würde daher der Willkür im Weltraum Tür und Tor öffnen, wenn man jedem Staat, der sich durch undefinierbare Weltraumgegenstände bedroht fühlt, das Recht auf eine präventive Vernichtung dieses Gegenstandes zugestehen würde.

Die Respektierung des umfassenden Gewaltverbots gem. Art. 2, Abs. 4 der UN-Charta erfordert eine restriktive Auslegung des Art. 51 der Charta, die Versagung einer präventiven Verteidi-

1) COOPER, in Air Force, 1962, S. 56

gung nimmt den Staaten jedoch nicht die Möglichkeit und das Recht, andere notwendige Maßnahmen zur Wahrung ihrer Sicherheit zu ergreifen, so wie sie in Kapitel VII der UN-Charta enthalten sind¹⁾.

6. Ergebnis und eigene Stellungnahme

Das Gebot einer friedlichen Weltraumnutzung kann nicht als Verbot einer militärischen Weltraumnutzung verstanden werden, da das in der UN-Charta garantierte Recht auf Selbstverteidigung im Ernstfall nur ausgeübt werden kann, wenn die Staaten die Einsatzbereitschaft ihres militärischen Potentials aufrechterhalten. Eine militärische Tätigkeit, die dazu bestimmt ist, diese Einsatzbereitschaft aufrechtzuerhalten, ist daher solange erlaubt, wie sie sich auf das eigene Staatsgebiet oder auf staatsfreie Räume wie den Weltraum erstreckt²⁾.

Das Postulat der "friedlichen" Weltraumtätigkeit ist daher nur als "nichtaggressive" Weltraumtätigkeit zu interpretieren.

Für diese Interpretation sprechen folgende Gründe:

- zum einen entspricht diese Definition dem geltenden Völkerrecht, da gem. dem Gewaltverbot der UN-Charta aggressive Handlungen verboten sind.
- zum anderen gestattet das Völkerrecht die nicht-aggressive militärische Nutzung der Räume außerhalb des eigenen Staatsgebietes.

1) so auch ZUKOV, S. 67

2) ARONEANU, S. 72ff.

vgl. TEFER, in: ZLW 15, S. 37 - 39

Kapitel VIII: Die Notwendigkeit einer internationalen Weltraum-
=====

gerichtsbarkeit
=====

1. Die geltende weltraumrechtliche Gerichtbarkeit

Der besondere Charakter des Weltraumvertrages besteht darin, daß er sich vor allem aus Teilen von Resolutionen der UN-Vollversammlung zusammensetzt. Auffallend ist jedoch, daß diese Teilabschnitte keine nähere Erläuterung erfahren oder präzisiert werden. Daher liegt die Vermutung nahe, daß dieses erste multinationale weltraumrechtliche Abkommen sich deshalb einer derart großen Zustimmung erfreuen durfte, weil die Signatarstaaten zur Zeit der Ratifikation noch nicht unter dem Druck vitaler nationaler Interessen standen. So enthält der Weltraumvertrag weder eine Regelung, aus der eine autoritative Interpretation hervorgeht, noch eine Norm, die sich mit der Beilegung eines Streites befaßt oder bei seiner Anwendung auftritt.

Ebenso fehlen Sanktionen für den Fall einer Nichtbeachtung, auch gibt es keinerlei Hinweis darauf, welche Mittel den Staaten zur Verfügung stehen, um negativen Auswirkungen bei der Benutzung des Weltraums begegnen zu können.

Diese Schwäche des Weltraumvertrages kann nur verstanden werden in Kenntnis seines historischen Hintergrundes. Solange die reine Erforschung des Weltraums die wesentliche Tätigkeit der wenigen aktiv Raumfahrt betreibenden Staaten war, bedeuteten weltraumrechtliche Streitigkeiten lediglich Dispute um Grundsätze, die mehr einen akademischen Streit als einen echten Konflikt politischer Interessen darstellten.

Die Verlagerung der Aktivitäten von der Erforschung auf die Nutzung des Weltraums zeigt jedoch deutlich, daß sogar die

nicht aktiv Raumfahrt betreibender Staaten die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, die mit einer Weltraumnutzung verbunden sind, erkannt haben. Als Beispiel hierfür können die mangels Konsens nicht abgeschlossenen Verhandlungen über die Frage der Zulässigkeit von Kontrollen der Programminhalte von Fernsehrundfunksatelliten¹⁾ dienen, weiterhin die Frage von Sanktionen bei unrechtmäßigen Sendungen²⁾ sowie der Streit über die Prinzipien für die Fernerkundung der Erde vom Weltraum aus³⁾.

Diese Entwicklung macht die Notwendigkeit einer gerichtlichen Lösung auftretender weltraumrechtlicher Streitigkeiten deutlich, im folgenden sollen daher die Gestaltungs- und Verfahrensmöglichkeiten einer derartigen, de lege ferenda zu schaffenden Streitbeilegungsinstitution dargestellt werden.

Das allgemeine Gewaltverbot des Völkerrechts zwingt die Staaten dazu, auftretende internationale Konflikte ausschließlich mit friedlichen Mitteln zu lösen. Dabei wird jedoch die bekannte Schwäche des Völkerrechts deutlich: anders als die nationale Rechtsordnung bietet das Völkerrecht nicht die Möglichkeit, Ansprüche automatisch mittels Anrufung einer gerichtlichen Instanz gegen einen Anspruchsgegner durchsetzen zu können.

Von einem praktischen Interesse können daher für die Lösung von weltraumrechtlichen Streitigkeiten nur diejenigen in Art. 33 der UN-Charta genannten Methoden der Streitbeilegung sein, die auch tatsächlich eine Entscheidung sicherstellen. Dies sind jene Verfahren, die auch ohne Einverständnis einer der Parteien zur endgültigen Streitentscheidung führen⁴⁾.

1) sog. "programme content"

2) sog. "Unlawful/inadmissible broad cast"
vgl. UN DOC. A/AC 105/240 vom 10.4.1979

3) vgl. v. KRIES, Fernerkundung der Erde aus dem Weltraum, in: Vereinte Nationen 1977, Heft 4, S. 111ff.

4) vgl. Art. 33 UN-Charta sowie UN RES. 2625 (XXV) über die "Principles of International Law concerning friendly relations and co-operation amongst states in accordance with the Charter".

2. Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit

Die Tragweite des Begriffs der "internationalen Schiedsgerichtsbarkeit" ist in der Völkerrechtswissenschaft stark umstritten. Beschränkt die traditionelle Lehre den Begriff auf Schiedsinstanzen, die von Staaten zur Erledigung zwischenstaatlicher Konflikte eingesetzt werden, geht die h.L. von einem weitergefaßten Verständnis aus. Danach sind internationale Schiedsgerichte alle Schiedsinstanzen, die auf der Grundlage eines völkerrechtlichen Vertrages errichtet worden sind¹⁾. Die Tatsache, daß eine Schiedsinstanz somit auch natürlichen und privaten juristischen Personen offensteht, ist nach dieser Auffassung unerheblich.

3. Die internationale Gerichtsbarkeit

Internationale Gerichte sind permanente Institutionen mit für alle Streitparteien verbindlichen Verfahrensregeln und Statuten.

Anders als bei der Schiedsgerichtsbarkeit bleibt den Parteien daher keine Wahlmöglichkeit bezüglich der Zuständigkeit, des anwendbaren Rechts und des Verfahrens²⁾.

4. Die Differenzierung der gerichtlichen Schiedsbarkeiten

Die Abgrenzung zwischen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der internationalen Gerichtsbarkeit erfolgt ebenfalls nicht einheitlich³⁾.

In der Literatur werden als Abgrenzungskriterien hauptsächlich folgende Merkmale genannt:

1) zu dem Streit: HALLIEF, S. 12 - 15 m.w.N.

2) vgl. WEHBERG/GOLDSCHMITT, S. 26ff.

3) vgl. LODEF, S. 50ff.

die Wahl individueller Schiedsrichter durch die streitenden Parteien¹⁾,

die Errichtung eines permanenten Gerichts²⁾.

Die gegenwärtige Lage ist daher dadurch gekennzeichnet, daß eine eindeutige Unterscheidung zwischen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der internationalen Gerichtsbarkeit nicht zu treffen ist.

M. E. ist eine endgültige Lösung dieser Frage für das Problem einer weltraumrechtlichen Schiedsinstanz nicht notwendig. Da kein internationales Gericht voll mit dem Konzept eines nationalen Gerichts übereinstimmt, spricht bereits die Praktikabilität dafür, die internationalen Gerichte als mehr oder weniger stark institutionalisierte internationale Schiedsgerichte anzusehen.

Mit Ausnahme des Internationalen Gerichtshofes, des Europäischen Gerichtshofes und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte können daher zumindest alle diejenigen Verfahren der Streitentscheidung, in denen außerhalb der Partei stehende dritte Entscheidungsgremien für zuständig erklärt sind, als Schiedsgericht angesehen werden³⁾.

5. Existierende Schiedsgerichtsvereinbarungen im geltenden Weltraumrecht

a. Das Weltraumhaftungsabkommen

Wie festgestellt, enthält der Weltraumvertrag selbst keine gesetzliche Normierung eines Streitbeilegungsverfahrens.

1) HEDGES, in: BYIL 1926, S. 119

2) SCHLOCHAUER, in: Wörterbuch: Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale, A T, B 1

3) so OPPENHEIM/LAUTERPACHT, Bd. 2, S. 22
WENGLER, S. 714 f.
SOHN, S. 326 d.

Lediglich im Weltraumhaftungsabkommen¹⁾ finden sich einige diesbezügliche Vorschriften. So bestimmt

Art. XIV: "Erfolgt nicht innerhalb eines Jahres eine diplomatische Lösung des Konflikts, setzen die streitenden Parteien auf Antrag einer der Parteien eine Schadenskommission ein."

Art. XVII: "Diese Kommission entscheidet über den Anspruch dem Grunde nach und setzt einen eventuellen Schadensersatzanspruch fest."

Art. XIX, "Die Entscheidung der Kommission ist end-
Abs. 2: gültig und bindend, falls die Parteien dies vereinbart haben, andernfalls fällt die Kommission einen endgültigen Spruch empfehlenden Charakters, den die Parteien nach Treu und Glauben berücksichtigen."

An dieser Stelle offenbart sich die maßgebliche Schwäche dieses weltraumrechtlichen Abkommens. Die streitenden Parteien sind an die Entscheidung des Schlichtungsorgans nur gebunden, wenn sie hierzu ihr Einverständnis erklären. Für den Fall, daß dieses erforderliche Einverständnis zwischen den Parteien nicht erzielt wird und die zweite Alternative des Art. XIX, Abs. 2 anwendbar wird, ist die Streitentscheidung de facto nicht mehr als eine einfache Schlichtung.

Festzuhalten bleibt, daß auch im Weltraumhaftungsabkommen eine bindende Entscheidung nicht garantiert wird, sondern lediglich eine Schlichtung auch für den Fall, daß eine Partei sich der Entscheidung nicht unterwirft.

1) vgl. BGBl 1975 II, S. 1209. sowie die Denkschrift zum Übereinkommen, BT - Drucksache 7/2323, S. 15ff.

b. Der ESA-Vertrag

Im Gegensatz hierzu steht die Regelung in Art. XVII des Übereinkommens zur Gründung der Europäischen Weltraumorganisation von 1975¹⁾. Diese legt bindend fest, daß jede Streitigkeit über die Anwendung oder Auslegung des Vertrages zwischen den Mitgliedstaaten und der Organisation selbst auf Antrag einer Streitpartei einem Schiedsgericht zu unterbreiten ist.

Art. XVII, Abs. 6 bestimmt, daß die gefällte Entscheidung endgültig und für alle Streitparteien bindend ist, ohne daß ein Rechtsmittel eingelegt werden kann.

Welche Bedeutung die Mitgliedstaaten der Organisation diesem System der endgültigen und verbindlichen Streitentscheidung beilegen, verdeutlicht Art. XVIII: erfüllt ein Mitgliedstaat der ESA seine vertraglichen Verpflichtungen nicht, verliert er seine Mitgliedschaft, sofern der Rat dies mit einer Mehrheit von zwei Dritteln aller Stimmen beschließt.

c. Das INTELSAT-Abkommen

Vertragliche Regelungen bezüglich einer Schiedsgerichtsbarkeit enthält ebenfalls das Übereinkommen über die "Internationale Fernmeldesatellitenorganisation" vom 20.8.1971, das in Art. XVIII ein Schiedsgerichtsverfahren vorsieht. Von Bedeutung ist jedoch, daß das INTELSAT-Abkommen ebenfalls keine obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit enthält. Auch dieses weltraumrechtliche Abkommen verliert daher an Wirkung, da Bedingung für eine Streitentscheidung die jeweilige Zustimmung der Parteien ist.

1) von der BRD am 23.11.1976 ratifiziert
ECEL 1976 II, S. 1661

6. Streiterledigungsverfahren im übrigen Völkerrecht

Die Geschichte des Völkerrechts ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Versuchen, internationale Konflikte unter Vermeidung jeglicher Gewalt ausschließlich mit friedlichen Mitteln zu lösen. Als Beginn der Entwicklung einer modernen Schiedsgerichtsbarkeit kann m. E. der sog. "Yay-Vertrag" angesehen werden, der zwischen den USA und Großbritannien im Jahre 1874 geschlossen wurde¹⁾. Dieser Vertrag sah vor, eine Reihe von ungelösten, zwischen den beiden Staaten bestehenden Konflikten mit Hilfe von Schiedsgerichtsverfahren beizulegen.

Dieser Vertrag war mitursächlich für das ständige Anwachsen der Zahl von Schiedsgerichtsvereinbarungen und -verfahren. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtshofes im Jahre 1899²⁾.

Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist ebenfalls gekennzeichnet durch eine Vielzahl multinationaler Abkommen zur Errichtung von Schiedsgerichtsbarkeiten. Neben dem Pakt von Bogota³⁾ von 1948 und der Charta der OAV von 1963⁴⁾ ist an erster Stelle die UN-Charta zu nennen, insbesondere Kapitel VI mit den Art. 33 - 38.

Als für das Weltraumrecht besonders aufschlußreich sind weiterhin zu nennen:

der internationale Fernmeldevertrag mit einer obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit⁵⁾

die Verträge des Weltpostvereins⁶⁾

die Donaukonvention von 1948⁷⁾

1) INIELSAT, BGBl 1973 II, S. 249
Int. Quelle: UNTS Nr. 105

2) 1. Haager Abkommen von 1899, vgl.: SCOTT, The Hague Conventions and the Declarations of 1899 and 1907

3) UNTS, Bd. 30, S. 55

4) Organization of African Unity, AJIL 1964, S. 873

5) BGBl 1968 II, S. 931

6) BGBl 1971 II, S. 245

7) UNTS 33, S. 181

Trotz dieser vertraglichen Regelungen ist jedoch die gegenwärtige Praxis dadurch gekennzeichnet, daß von der Möglichkeit eines Schiedsgerichtsverfahrens nur relativ wenig Gebrauch gemacht wird. Ursächlich dafür erscheint die Unanwendbarkeit der UN-Charta als Verfahren für eine verbindliche Beilegung von Streitigkeiten, ebenso kommt der Internationale Gerichtshof aufgrund mangelnder Unterwerfung der Staaten unter seine Gerichtsbarkeit als Schiedsinstanz kaum in Betracht.

Die aktuellen Schwierigkeiten werden deutlich an den Bemühungen des "Special Committee for Friendly Relations" der Vereinten Nationen. Obwohl eine Reihe von Staaten entsprechende Entwürfe eingebracht hatten¹⁾, gelang es der Vollversammlung nicht, sich auf eine von allen Seiten akzeptierte Methode der Streitbeilegung zu einigen.

Ebensowenig erzielte die Resolution 2625 (XXV) der Vereinten Nationen über die

"principles of international law concerning friendly relations and cooperations among States in accordance with the Charter of the UN"

in dieser Frage Fortschritte.

In den vergangenen Jahren beschränkte sich daher auch die Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen auf die ihres Erachtens nach für die größte Anzahl von Staaten am leichtesten zu akzeptierende Methode der Streitbeilegung der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit²⁾.

Diese Haltung ist zu werten als eine Reaktion auf die nachlassende Bereitschaft der Staaten, sich bei der Erledigung von Streitigkeiten gerichtlicher und schiedsgerichtlicher

1) vgl. DOC A/5746, GAOR (XX), NW DOC A/AC 125/12, S. 56 f.

2) vgl. BÖCKSTIEGEL, in: ZLW 1978, S. 18ff.
und YILC 1949, S. 43 f.

Institutionen zu bedienen. Tatsächlich zieht die überwiegende Zahl der Staaten es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vor, Streitigkeiten mit diplomatischen Mitteln, vor allem mit Verhandlungen, zu beenden.

Die Ursachen für diese Zurückhaltung sind m. E. vielfältiger Art und müssen bei einer de lege ferenda zu schaffenden Welt-
raumgerichtsbarkeit genügend berücksichtigt werden. Eine der entscheidenden Ursachen ist die Unsicherheit bezüglich des Vorhandenseins und des Inhalts von Normen des Völkergewohnheitsrechts mit einer dadurch bedingten Unvorhersehbarkeit des Prozeßausgangs. Verständlich und zu beachten ist weiterhin die auffällige Zurückhaltung der Staaten der Dritten Welt, die im allgemeinen keine Bereitschaft zeigen, sich global sämtlichen völkerrechtlichen Verträgen einer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen.

Diese Staaten stehen dem geltenden Völkerrecht deswegen reserviert gegenüber, weil es seinen Ursprung in einer Zeit hat, in der diese Staaten noch keine Rolle in der internationalen Staatengemeinschaft gespielt haben. Sie betrachten sich daher zum einen in der Zusammensetzung des Internationalen Gerichtshofes unterrepräsentiert, zum andern befürchten sie eine Verstärkung bestehender Ungerechtigkeiten durch gerichtliche Entscheidungen.

Ebenso stößt die internationale Gerichtsbarkeit auf Ablehnung seitens der sozialistischen Staaten.

Nach der sozialistischen Völkerrechtslehre kommt der IGH als Mittel zur friedlichen Streitbeilegung nicht in Betracht, wenn es sich um Streitigkeiten zwischen Staaten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen handelt. Nach sozialistischer Doktrin ist das gegenwärtige Völkerrecht weitgehend geprägt durch einen imperialistischen Charakter, die zahlen

mäßige Überlegenheit der Richter im IGH, die "imperialistische Interessen" vertreten, muß daher naturgemäß zu Entscheidungen führen, die für die sozialistischen Staaten nur nachteilig sein können.

7. Vorschläge für eine de lege ferenda zu schaffende Weltraumgerichtsbarkeit

Die aufgezeigten Probleme und Erfahrungen in Zusammenhang mit einer verbindlichen Beilegung von Streitigkeiten zeigt, daß hinsichtlich einer Weiterentwicklung des Weltraumrechts in dieser Frage Skepsis geboten erscheint.

Die Kodifizierung eines obligatorischen Streiterledigungsverfahrens für weltraumspezifische Probleme ist m. E. jedoch nicht möglich ohne Beachtung der einschlägigen Erfahrungen und der Staatenpraxis in anderen Bereichen des internationalen Völkerrechts. Die folgenden Maßnahmen sollten daher in das zu schaffende Streiterledigungsverfahren einbezogen werden:

die nachlassende Bereitschaft der Staaten, sich bindenden Streiterledigungsverfahren verbindlich zu unterwerfen, zwingt dazu, generell die schiedsgerichtlichen Maßnahmen zu erleichtern,

den Staaten sollte die Möglichkeit eingeräumt werden, eine erfolgte Unterwerfung unter eine verbindliche gerichtliche Entscheidung jederzeit mit Wirkung für zukünftige Streitigkeiten zurücknehmen zu können,

das zu schaffende Verfahren sollte den streitenden Parteien die Möglichkeit bieten, zwischen mehreren Erledigungsverfahren zu wählen. Jedoch sollte jedes dieser Verfahren für sich einen bindenden Charakter besitzen. Als Vergleich bieten sich hierfür die allgemeinen Vorschrif-

ten über die Beilegung von Streitigkeiten in den Art.
279 - 297 JCNT¹⁾ an.

Art. 280: Die Parteien wählen ein beliebiges Beilegungsverfahren.

Art. 287: Mangels einer besonderen Einigung wählen die Parteien zwischen den folgenden Verfahrensarten:

- a) dem Law of the Sea Tribunal
- b) dem Internationalen Gerichtshof
- c) einem Schiedsgericht
- d) einem besonderen Schiedsgericht

Entsprechende Institutionen wären ohne weitere Schwierigkeiten für weltraumrechtliche Streitigkeiten zu schaffen.

Eine Partei, die nicht durch besondere Erklärungen eines der fakultativen Verfahren gewählt hat, unterläge automatisch einem noch zu normierenden weltraumrechtlichen Streitverfahren.

Wählen die Parteien nicht dieselbe Verfahrensart, wäre der Streit ebenfalls durch diese weltraumrechtliche Schiedsgerichtstarkeit zu entscheiden.

Im Rahmen des noch zu schaffenden weltraumrechtlichen Erledigungsverfahrens sollte die Schiedsgerichtsbarkeit das obligatorische Erledigungsverfahren sein mit der Konsequenz, daß jede Entscheidung endgültig ist und von den Parteien erfüllt werden muß.

1) "Informal Composite Negotiating Text", Vorschläge des Vorsitzenden der internationalen Seerechtskonferenz in New York 1977, zitiert von BÖCKSTIEGEL, in: ZLW 78, S. 526

Ein mit diesem Rahmen versehenes Streiterledigungsverfahren für Weltraumfragen bietet m. E. ein flexibleres System als die bisher praktizierten Verfahren und hat daher die größere Chance, von den Staaten akzeptiert zu werden, als etwa die Unterwerfung unter die Gerichtsbarkeit des IGH.

Die Attraktivität liegt in der weiten Wahlmöglichkeit bezüglich eines für die Erledigung des Streites zu wählenden Verfahrens mit der Verpflichtung, eines dieser Verfahren mit seinem abschließenden Urteil zu akzeptieren.

Ein an den oben genannten Vorschlägen orientiertes Verfahrenssystem bietet m. E. die Möglichkeit, die spezifische Schwäche des Völkerrechts, die in dem Nichtvorhandensein einer Zentralgewalt zur Durchsetzung von internationalen Ansprüchen besteht, zu beheben und zur Rechtssicherheit bei der Weltraumfahrt beizutragen.

Kapitel IX: Weltraumrecht und Common Heritage of Mankind
=====

Wie festgestellt, wurde mit Abschluß der WFV und seiner Folgeverträge der extraterrestrische Raum in die Raumordnung des Völkerrechts einbezogen und die in ihm entfalteten menschlichen Aktivitäten einer ersten Normierung unterworfen.

Bezüglich der Weltraumaktivitäten in Hinblick auf eine staatliche und internationale Weltraumnutzung stellt sich somit zwingend die Frage nach den Grenzen ihrer allgemeinen Zulässigkeit, wobei sich Probleme aus der Bestimmung des Art. I WRV ergeben können, wonach die Erforschung und Nutzung des Weltraums zum Vorteil und Interesse aller Länder ohne Ansehen ihres wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungsstandes durchgeführt wird und Sache der gesamten Menschheit ist.

Wirtschaftliche, insbesondere auf Gewinnerzielung gerichtete Unternehmungen einzelner Staaten oder Staatengruppen könnten daher in Widerspruch zu dieser vertraglichen Regelung stehen.

Inhalt und Tragweite dieser Allgemeinwohlklausel sind Gegenstand eines ausgedehnten Meinungsstreites¹⁾, seitdem die Formel vom "Common Heritage of Mankind"²⁾ als Grundsatz für die Bewahrung bzw. Verteilung nichtterrestrischer und deshalb noch nicht einzelstaatlicher Souveränität zugeordneter Räume und Reichtümer in der Diskussion um eine sogenannte neue Weltwirtschaftsordnung aufgetaucht ist.

Wie Kewenig aufgezeigt hat, steht das politische Eigengewicht von CHOM innerhalb der Praxis der internationalen Politik heute außer Zweifel, während die wissenschaftliche Diskussion ihn einerseits als entscheidenden Faktor einer neuen Weltwirtschafts- und Völker-

1) vgl. HEYMER, S. 323 m.w.N.

2) im folgenden "CHOM" Begriff von A PAREC, UN-Botschafter im ersten Ausschuß der UN-Generalversammlung 1967

rechtsordnung sieht, andererseits als lediglich anspruchsvollen, aber inhaltslosen politischen Slogan ohne prüfbare Konturen betrachtet¹⁾.

Bezüglich einer internationalen Weltraumnutzung wird von einzelnen Autoren gefordert, den Gewinn zum Vorteil aller Länder dieser Welt zu verwenden²⁾. während andere eine Gewinnerzielung erst dann gestatten wollen, wenn die Abführung des Überschusses "an die Menschheit" sichergestellt sei³⁾.

Im folgenden soll daher untersucht werden, inwieweit dem Grundsatz von CHOM in Bezug auf die Weltraumfahrt und -nutzung bereits heute ein eigenständiger Stellenwert und eine inhaltliche Bedeutung zugerechnet werden muß.

1. Die Entstehung des CHOM Grundsatzes

Seit dem Jahre 1960 beschäftigen sich verschiedene Sonderorganisationen der UN in zunehmendem Maße mit Fragen der Tiefsee⁴⁾. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen wurde 1966 von dem Wirtschafts- und Sozialrat sowie der UN-Generalversammlung aufgefordert, einen ausführlichen Bericht über die Rohstoff- und Nahrungsquellen des Meeres außerhalb des Festlandssockels vorzulegen. Noch bevor dieser Bericht 1968 erstattet wurde, eröffnete der Vertreter Maltas, Botschafter Pardo, die politisch-rechtliche Diskussion über die Errichtung eines internationalen Ozean Regimes⁵⁾.

Die Grundzüge seines Vorschlages waren:

- Meeresgrund und Meeresuntergrund sind gemeinsames Erbe der Menschheit, als "common heritage of mankind" unterfallen sie daher nicht einer nationalen Aneignung.

1) KEWENIG, S. 386

2) MARCOFF, in: Droit de l'espace, S. 671

3) DETMERING, S. 177

4) z.B. FAO = Food and Agriculture Organization of the UN
INCO = Inter-Governmental Maritime Consultative Organization

5) UN DOC. A/6695, vom 18.8.1967

- Die wirtschaftliche Nutzung steht allen Staaten offen, vor allem aber den Entwicklungsländern soll der Ertrag zugute kommen.
- Der Meeresboden darf nur friedlich genutzt werden und ist einer militärischen Nutzung entzogen.
- Eine internationale Behörde als Treuhänder für alle Staaten verwaltet den Meeresgrund und regelt die Erforschung und Nutzung.

Um die Errichtung eines internationalen Regimes des Meeresbodens nicht zu erschweren, erklärte die 24. Generalversammlung der UN ein Moratorium für alle Ausbeutungstätigkeit in unterseeischen Gebieten außerhalb der nationalen Hoheitsgrenzen, in dem die Staaten aufgefordert wurden, sich aller Nutzungsaktivitäten im Hinblick auf Rohstoffe auf und unter dem Meeresboden zu enthalten.¹⁾

Seine jüngste und am meisten beachtete Verwendung findet der Begriff CHOM in Art. 136 des bisher noch nicht formulierten Vertragsentwurfes über das neue Seerecht:

"The area and its resources are the common heritage of mankind"²⁾.

2. Der Inhalt des CHOM Grundsatzes

Wesentliches Ergebnis der Aufnahme von CHOM in das neue, de lege ferenda zu statuierende Seerecht ist die Erkenntnis, daß der Grundsatz sich aus fünf Einzelelementen zusammensetzt³⁾:

- Eigentum

1) GA RES. 2574 (XXIV), 15.12.1969, vgl. KRONMILLER, S. 224ff.
2) KEWENIG, S. 385 m.w.N. in Fußnote 1, 2 und 3
vgl. auch JAENICKE, in: ZzÖRV 1978, S. 444ff.
3) KEWENIG, S. 393

- Nutzung
- Demilitarisierung
- Wissenschaft
- Umwelt

Während das gebietsrechtliche Aneignungsverbot, die Verpflichtung auf die ausschließlich friedlichen Zwecke der Nutzung des in Frage stehenden Bereichs, die Bekenntnisse zur Wissenschaftsfreiheit und zum Umweltschutz unstrittig sind, ist das nutzungsrechtliche Element Gegenstand der Diskussion.

Gegenüber stehen sich hier eine freie und eine dirigistische, eine markt- und eine planwirtschaftliche Nutzungsalternative¹⁾.

Besteht zwar Einigkeit darüber, daß das "heritage of mankind" an seinen "Fundstellen" von einer internationalen Organisation verwaltet werden soll, und die Erträge zu einem überwiegenden Teil an die Allgemeinheit abzuführen sind, ist umstritten, wie diese Verwaltung arbeiten soll und welche Befugnisse ihr zuerkannt werden.

Fordern die Länder der Entwicklungsstaaten verstärkt eine internationale Einrichtung mit der Kompetenz, durch ein eigenes, ihr unterstelltes Unternehmen den Abbau der vorhandenen Ressourcen "exklusiv" zu betreiben, so vertreten die Industriestaaten die Auffassung, ausschlaggebend sei allein das Ergebnis, d.h. die möglichst schnelle Erwirtschaftung großer Erträge aus dem Meeresbergbau, um diese dann in großem Umfang für Zwecke der Entwicklungspolitik zur Verfügung stellen zu können²⁾.

Der Verlauf der Abgrenzungslinie zwischen dem streitigen und dem unstreitigen Teil von CHOM ist damit verdeutlicht: sie verläuft innerhalb des nutzungsrechtlichen Elements. Diese

1) KEWENIG, S. 393 m.w.N.

2) KEWENIG, S. 392

Diskussion ist ebenfalls in dem Bereich des internationalen Rechts zu finden, in dem der Gedanke des Menschheitserbes an erheblichem Gewicht gewonnen hat; dem Bereich des Weltraumrechts.

Alle fünf bereits genannten Strukturelemente von CHOM finden sich in dem bereits vor dem maltesischen Memorandum vom 17.8. 1967 in Kraft getretenen Weltraumvertrag.

So wird das gebietsrechtliche Element in Art. 1, das sicherheitspolitische in Art. 4, das umweltrechtliche in Art. 9 angesprochen. Ebenfalls in Art. 1 wird auch das nutzungsrechtliche Element angesprochen. Geschieht dies auch nur in allgemeiner Form, so ist diese Zurückhaltung darin begründet, daß bei Verabschiedung des Vertrages eine Nutzung des Weltraums und der Himmelskörper nach allgemeiner Auffassung noch kein aktuelles Problem war¹⁾.

Der Mondvertrag als der Nachfolgevertrag auf der Basis des WRV räumt dem CHOM-Grundsatz dagegen einen weitaus breiteren Raum ein, obwohl die fast zehnjährigen, mehrfach von einem Scheitern bedrohten Verhandlungen²⁾ die verschiedenen Positionen widerspiegeln, die die einzelnen Staaten zu dem Inhalt und der Anwendbarkeit von CHOM bezogen. So setzten sich besonders die Entwicklungsländer dafür ein, daß CHOM zu dem Basis-Rechtsprinzip des Vertrages wurde, während insbesondere von den Staaten des Ostblocks, aber auch von Japan, eine Vertagung der Entscheidung über das Nutzungsregime bis zu einem Zeitpunkt verlangt wurde, in dem die Rohstoffgewinnung auf dem Mond tatsächlich wirtschaftlich interessant wird.

Insgesonders die westlichen Industriestaaten tendierten ihrer-

1) KEWENIG, S. 395 m.w.N.

2) vgl. CHRISTOL, S. 46, FN 11.

seits dahin, zwar einzelne Bestandteile von CHOM innerhalb des Mondvertrages zu akzeptieren, andererseits sollte nach ihrer Auffassung aber verhindert werden, mit den noch unfertigen und nur generalklauselartigen Vorstellungen von CHOM eine friedliche Mondnutzung im Interesse aller praktisch unmöglich zu machen oder zumindest auf absehbare Zeit zu erschweren¹⁾.

Ein Vergleich des Mondvertrages mit dem WRV ergibt jedoch das positive Ergebnis, daß sich der Inhalt von CHOM stabilisiert hat und sich die Gesamtkonzeption auch bei der Übertragung des Grundsatzes von einem Rechtsgebiet, dem Seerecht, auf ein anderes Rechtsgebiet, dem Weltraumrecht, erhalten hat.

So tauchen alle fünf Grundelemente von CHOM innerhalb des Mondvertrages auf: das gebietsrechtliche in Art. 11, Abs. 2 und 4, das sicherheitspolitische in Art. 3, das wissenschaftliche in Art. 6, das nutzungsrechtliche in Art. 11, Abs. 4 - 7, das umweltrechtliche in Art. 7.

Weiterhin ist festzustellen, daß, obwohl eine Nutzung des Mondes noch in weiter Ferne liegt, bezüglich der Ausgestaltung dieses Rechtsregimes der Mondvertrag bereits eindeutige Normierungen enthält, indem in Art. 11, Abs. 7 die Mindestanforderungen einer zukünftigen Nutzung statuiert werden:

"The main purposes of the international régime to be established shall include:

- a) The orderly and safe development of the natural resources of the moon;
- b) The rational management of those resources;

1) KEWENIG, S. 396

- c) The expansion of opportunities in the use of those resources;
- d) An equitable sharing by all States Parties in the benefits derived from those resources, whereby the interests and needs of the developing countries, as well as the efforts of those countries which have contributed either directly or indirectly to the exploration of the moon, shall be given special consideration".

Wie Kewenig betont, stellt gerade diese nutzungsrechtliche Element den Kernbestand des CHOM-Gedanken dar: ein Rechtsregime, das einerseits eine planvolle Entwicklung und den vernünftigen Gebrauch sowie die Ausweitung der Mondnutzungsmöglichkeiten garantiert, andererseits aber gewährleistet, daß die erzielten Gewinne nach Billigkeitsgesichtspunkten unter den Vertragspartnern verteilt werden, ohne daß festgelegt wird, nach welchem wirtschaftspolitischen Konzept dieser Nutzen zu erarbeiten ist¹⁾.

3. CHOM innerhalb der Völkerrechtsordnung und seine Bedeutung für das Weltraumrecht

Es ist zunächst festzustellen, daß CHOM konzipiert und konkretisiert worden ist im Hinblick auf nichtterrestrische, bisher der einzelstaatlichen Souveränität nicht unterstellte Räume: die Hohe See, der Weltraum, die Himmelskörper²⁾.

Für diese Räume hat der CHOM-Grundsatz verhindert, daß sie, obwohl ein Aneignungs- bzw. Okkupationsverbot hinsichtlich dieser Räume als solcher besteht, dem Nutzungszugriff der Staaten in dem Umfang, in dem diese Staaten zur Nutzung tatsächlich in der Lage sind, offen stehen. CHOM vermag jedoch

1) KEWENIG, S. 397 m.w.N.

2) KEWENIG, S. 403

nicht nur Geltung innerhalb der Statuierung eines Rechtsregimes für ein "Neuland" zu beanspruchen, vielmehr wird er heute bereits aufgenommen in die Diskussion um Probleme der internationalen Beziehungen, die bereits durch das geltende Völkerrecht eindeutig erfaßt werden.

Damit könnte das bisherige strukturelle System des Völkerrechts insgesamt verändert werden, worauf die Stichworte "economic collective security" und "soziale Verantwortung im Weltmaßstab" hinweisen¹⁾.

Für die Weiterentwicklung des Weltraumrechts ist CHOM ebenfalls von erheblicher Wichtigkeit und Effizienz. Die Zielrichtung von CHOM geht dahin, primär einen Erfolg durch eine gerechte Verteilung des "common heritage", also der natürlichen Ressourcen des Weltraums und der Himmelskörper zu erzielen.

Wie dieses Erbe gewonnen und verarbeitet wird, welche Wirtschaftsordnungen hierbei zur Anwendung gelangt, ist erst in zweiter Linie von Bedeutung. Eine globale Anerkennung von CHOM verlangt daher nicht automatisch ein Bekenntnis zu einer ganz bestimmten Verfahrensweise der Rohstoffgewinnung oder zu einer festgelegten wirtschaftspolitischen Grundvorstellung oder zu einer bestimmten Organisationsform der "Erbengemeinschaft", bzw. ihrer erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen²⁾.

Eine konsequente Übernahme von CHOM in das internationale Weltraumrecht entspricht zudem den Grundsätzen, die in der Charta der wirtschaftlichen Recht und Pflichten der Staaten vom 12.12.1974 festgelegt sind.

Die dort ausgesprochene Verpflichtung der Industriestaaten

1) KEWENIG, S. 405; SCHEUNER, S. 251ff.

2) vgl. KEWENIG, S. 398

zur finanziellen, technischen und handelspolitischen Entwicklungshilfe findet konkreten Ausdruck in Forderungen nach Bevorzugung von Staaten der Dritten Welt in der Verteilung von Gewinnen, nach Vermittlung von Technologie durch Beteiligung an Nutzungsunternehmen sowie nach Produktionskontrolle und Preisregulierung¹⁾.

Diese Forderungen sind auf die Anerkennung einer Art von "Sozialpflichtigkeit" der Nutzung des "common heritage" zugunsten industriell unterentwickelter Staaten gerichtet. Ihre Aufnahme in das Rechtsregime des Weltraums und seiner Himmelskörper stellt einen weiteren Schritt in Richtung auf die allgemeine Anerkennung einer Gesamtverantwortung der Völkerrechtsgemeinschaft für die Lösung der Entwicklungsprobleme weniger entwickelter Staaten dar.

1) vgl. MENZEL-IPSEN, S. 418

Lebenslauf

- 15.4.1953 Geboren in Essen als Sohn des damaligen Regierungsrates Dr. Robert Schumann und seiner Ehefrau Sigrid Schumann, geb. Stieler. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.
- 1.7.1959 -
30.5.1963 Besuch der Volksschulen in Remscheid und Krefeld.
- 1.8.1963 -
17.5.1972 Schüler an den Neusprachlichen Gymnasien in Krefeld und Bünde/W.
- 17.5.1972 Abitur am Freiherr vom Steingymnasium in Bünde/W.
- 1.10.1972 -
30.9.1974 Bundeswehrdienst, Entlassung als Leutnant der Reserve.
- 1.10.1974 Beginn des rechtswissenschaftlichen Studiums an der Universität Bielefeld.
- 31.3.1976 -
1.3.1977 Studium an der Universität Kiel.
- 1.4.1977 -
5.3.1980 Studium an der Universität Münster.
- 19.1.1980 Erstes Juristisches Staatsexamen in Münster.
- 1.4.1980 -
31.7.1980 Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Münster.
Zulassung als Doktorand am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Völkerrecht bei Prof. Dr. Dr. Bleckmann.
- 1.11.1980 -
30.9.1981 Wissenschaftliche Tätigkeit als assistant associe an der Faculte de Droit et de Science Politique der Universität Dijon.
- 1.10.1981 Beginn der Referendarausbildung am Oberlandesgericht Hamburg.
- 9.7.1982 Rigorosum an der Universität Münster.

